

bit online

Bibliothek. Information. Technologie.

**FRANKFURTER
BUCHMESSE**
Besuchen Sie uns in
Halle 4.2, Stand M 70

■ SOMMERINTERVIEW

„Lasst uns den Wechsel zu
Open Access jetzt herbeiführen.
Alle miteinander.“

Frank Sander und
Ralf Schimmer (MPDL)

■ FACHBEITRÄGE

Kulturgutdigitalisierung in der
Badischen Landesbibliothek

MIE als Plattform für
die Verwaltung und Auswertung
wissenschaftlicher Literatur

■ STANDPUNKTE

Sind MOOCs ein (neues)
Geschäftsfeld für Bibliotheken?

■ NACHRICHTEN

Droht der Verlust unseres
kulturellen Gedächtnisses?

Verbesserte Informationsver-
sorgung in Bundesbehörden

■ INTERVIEW

Jürgen Christof

■ REPORTAGEN

15th ISSI Conference

36th IATUL Conference

Open-Access-Tage 2015

8. Wildauer

Bibliothekssymposium

■ BIBLIOTHEKSRECHT

Pauschal oder einzeln –
die Abrechnungsproblematik



Besuchen Sie uns vom 14.-16. Oktober 2015:
Frankfurter Buchmesse
im Bibliotheks-Zentrum (ILC) / Halle 4.2

Welt des Wissens.

Für Ihre erfolgreich geführte Bibliothek.

Kunden erwarten von Bibliotheken, dass Fachinformationen schnell und bequem verfügbar sind. Gedruckt und digital: Bücher, Zeitschriften, E-Books, Datenbanken aus dem In- und Ausland.

Als einer der führenden Anbieter verbinden wir fachliche Beratung mit klassischen Bibliotheksservices und innovativen Lösungen. Ob E-Book-Angebote der Verlage, Schweitzer Approval Plan, E-Book-Plattformen (EBL / ebrary / ProQuest Ebook Central™), nutzergesteuerter Erwerb (PDA) oder Lieferantendatenimport – Ihre Anforderungen an die Wissensbeschaffung werden exakt erfüllt. In nur einem Einkaufsprozess, abrufbar über ein einziges System und mit zuverlässigem Support.

In 24 Städten sind wir mit unseren Fachbuchhandlungen sogar direkt vor Ort. Zudem haben Sie über unseren Webshop ständigen Zugriff auf über 27 Millionen Titel aus sämtlichen Fachgebieten und in allen Medienformen.

bibliotheken@schweitzer-online.de
www.schweitzer-online.de

schweitzer
Fachinformationen

Wir brennen für Bibliotheken



Was ist Koha ?

Koha ist ein integriertes Bibliothekssystem. Es wird als Open-Source Software weltweit in öffentlichen, Schul- und anderen Bibliotheken eingesetzt. Koha ist ein webbasiertes Bibliothekssystem mit einer SQL Datenbankbindung (vorzugsweise MySQL).

Exemplardaten können über die Z39.50 Schnittstelle, zum Beispiel aus einem Verbundkatalog, importiert werden. Koha verfügt über die üblichen Funktionen integrierter Bibliothekssysteme, wie die Verwaltung von Umläufen und Ausleihen, Bestandsverwaltung und Unterstützung für Periodika wie Zeitschriften und Zeitungen. Darüber hinaus werden Funktionalitäten wie Markierungen, Kommentare und RSS-Feeds angeboten.



LibCon
Library Concepts

LIBCON - Library Concepts
Sterneckstrasse 55
5020 Salzburg

+43 (720) 5153 - 10

info@lib-con.eu



Patrick Jorks,
Geschäftsführer

Unsere Leistungen

- Implementierung
- Anpassung
- Fernunterstützung
- Support bei Softwareproblemen
- Installation von Updates bzw. neuen Releases auch Vor-Ort
- Hosting
- Training | Schulung

Über uns

LibCon hat sich zum Ziel gesetzt, das mächtige Bibliothekssystem Koha im deutschsprachigen Raum als Alternative zu bisherigen Bibliothekssystemen zu platzieren.

LibCon unterstützt nicht nur bei der Implementierung und Anpassung, sondern bietet Ihnen sowohl Wartung als auch Support.

*Chefredakteur
Dr. Rafael Ball
Direktor der
ETH-Bibliothek
Zürich*



Das Ende der Subskriptionen: Schon wieder Open Access?

Längst ist das Thema Open Access im Bibliothekswesen nichts Ungewöhnliches mehr. Im Gegenteil, manch einer mag abwinken, denn seit mehr als zehn Jahren werden unter diesem Schlagwort Programme gemacht, Diskussionen geführt, neue Ideen ausprobiert, Kämpfe ausgefochten, Lügen verbreitet und Wunder erwartet.

Als direkte Folge der Zeitschriftenkrise war Open Access zunächst kaum mehr als eine Forderung nach bezahlbaren Zeitschriften und dem Recht, einzelne Artikel auf die damals noch wichtigen Webpages einzelner Wissenschaftler zu stellen.

Längst aber ist aus der OA-Bewegung die Forderung nach einem umfassenden neuen Modell des Publizierens und der Wissenschaftskommunikation geworden.

Dabei ist das Thema aufgespannt zwischen Gesetzen, die eine Öffentlichkeit für wissenschaftliche Ergebnisse fordern, Haushaltsrestriktionen, Urheberrechtsfragen, neuen Publikationstechniken und vielen weiteren, zum Teil von Partikularinteressen Einzelner bestimmter Wünsche.

Vielleicht ist es jetzt einmal an der Zeit, mag man denken, einen Schritt zurückzutreten und ruhig Bilanz zu ziehen, was die Open Access Bewegung denn bewirkt hat und was nicht.

Doch weit gefehlt: Mitten in die Diskussion kommt die Max Planck Digital Library (MPDL) mit einer Forderungen nach einem radikalen Komplettumbau des ganzen Veröffentlichungssystems. So etwas gab es gelegentlich, wurde jedoch selten mit einer solchen Vehemenz vorgetragen, wie der neueste Vorstoss der MPDL. Wir haben die Initiatoren und Treiber dieser Forderungen, Dr. Frank Sander, Leiter der MPDL und seinen Stellvertreter Dr. Ralf Schimmer in unserem Sommerinterview ausführlich befragen können und stellen Ihnen ab Seite 433 die interessanten Antworten vor.

Dabei beeindruckt vor allem die Überzeugung der Initiatoren, dass man das Subskriptionssystem der Zeitschriften in weniger als zehn Jahren komplett auf Open Access umstellen könne. Mich beunruhigt die radikale Aussage, dass im System der Literatur- und Informationsversorgung dafür genügend Mittel zur Verfügung stünden. Das ist leider nur Wasser auf den Mühlen all jener Wissenschaftsmanager, Kultusminister und Universitätspräsidenten, die ihre Bibliotheken schon immer knapp gehalten haben und nun „den Braten riechen“. Ob der

Vorstoß zum Radikalumbau der Wissenschaftskommunikation durch eine gut ausgestattete Elite-Organisation als Modell denn auch Erfolg verspricht für all die kleinen und größeren Universitäten im Lande, ist längst noch nicht ausgemacht. Dass die Max Planck-Wissenschaftler nicht die Verlierer dieses Systemwechsels sein werden, dürfte hingegen klar sein.

Ob ein radikaler Systemwechsel tatsächlich sinnvoll ist und zu den gewünschten Effekten führt, ist noch nicht sicher. Ein buntes und vielfältiges Nebeneinander von Ideen, Ansätzen und Formen der Wissenschaftskommunikation in einem Wettbewerb der Ideen kann letztlich auf evolutionäre Weise zu einer viel nachhaltigeren Verbesserung der Situation führen als radikale Umbauwünsche. Zumal diese in einem marktwirtschaftlichen Wirtschaftssystem ja nicht einfach „bestellt“ werden können.

Viele Jahre hat Wilfried Sühl-Strohmenger mit der Rubrik „Kontrovers“ eine Diskussionsplattform für widerstreitende Einschätzungen und Interessenlagen etabliert und erfolgreich moderiert. Wir danken ihm an dieser Stelle noch einmal herzlich und übergeben den Stab an seine Nachfolgerin Martina Kuth.

Frau Kuth übernimmt diese Aufgabe, nicht ohne eigene Akzente zu setzen: Aus „Kontrovers“ wird „Standpunkte“. Doch es bleibt nicht beim reinen Wording: In den „Standpunkten“ sollen diskutabile Fragen pointiert aufgenommen, Diskussionen in der Fachwelt angefacht und bereichert werden. Die Autoren können weiterhin kontroverse Positionen vertreten, aber je nach Thema und Perspektive einander auch ergänzen oder unterschiedliche Aspekte fokussieren.

Zudem freuen wir uns, Oliver Hinte als neuen ständigen Autor von b.i.t.online begrüßen zu können. Er berichtet in der neuen Rubrik Bibliotheksrecht kurz und knapp über Entwicklungen, die für Bibliotheken relevant sind. Ein weites Feld, das zunehmend an Bedeutung gewinnt.

Ich danke Ihnen für Ihr Interesse am neuen Heft und wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Herzlich

Ihr Rafael Ball

INHALT

393	Editorial
398	Impressum
400	Abstracts
478	Herstellerverzeichnis
480	Letzte Seite

FACHBEITRÄGE

<i>Ludger Syré</i> Kulturgutdigitalisierung in der Badischen Landesbibliothek am Beispiel historischer Zeitungen	403
<i>Christian Voirol</i> Mendeley Institutional Edition (MIE) als Plattform für die Verwaltung und Auswertung wissenschaftlicher Literatur in der Medizin	414

STANDPUNKTE

<i>Einführung von Martina Kuth</i> MOOCs: Sind Massive Open Online Courses ein (neues) Geschäftsfeld für Bibliotheken?	417
<i>Ursula Georgy</i> Standpunkt: Bibliotheken als Partner für Hersteller und Anbieter von MOOCs	418
<i>Johannes Moskaliuk</i> Standpunkt: Offene Bildung: Eine Herausforderung für Hochschulen – und Bibliotheken	419

GLOSSE

<i>Georg Ruppelt</i> Leibniz, Triller, Petersen und der Kaffee – Lob und Tadel für ein Heißgetränk	420
--	-----

NACHRICHTENBEITRÄGE

<i>Roland Koch</i> Ein langes Leben für Nullen und Einsen – Droht der Verlust unseres kulturellen Gedächtnisses?	424
<i>Markus Reisener</i> Katalogintegration trifft Web 2.0: Verbesserte Informationsversorgung in Bundesbehörden	429

www.b-i-t-online.de

SOMMERINTERVIEW

„Lasst uns den Wechsel zu Open Access jetzt herbeiführen. Alle miteinander.“ <i>Sommerinterview mit Dr. Frank Sander und Dr. Ralf Schimmer, Max Planck Digital Library (MPDL)</i>	433
---	-----

INTERVIEW

<i>Jürgen Christof, leitet die Bibliothek der TU in Berlin</i> „Wir müssen experimentierfreudig sein“	446
--	-----

FIRMENPORTRÄT

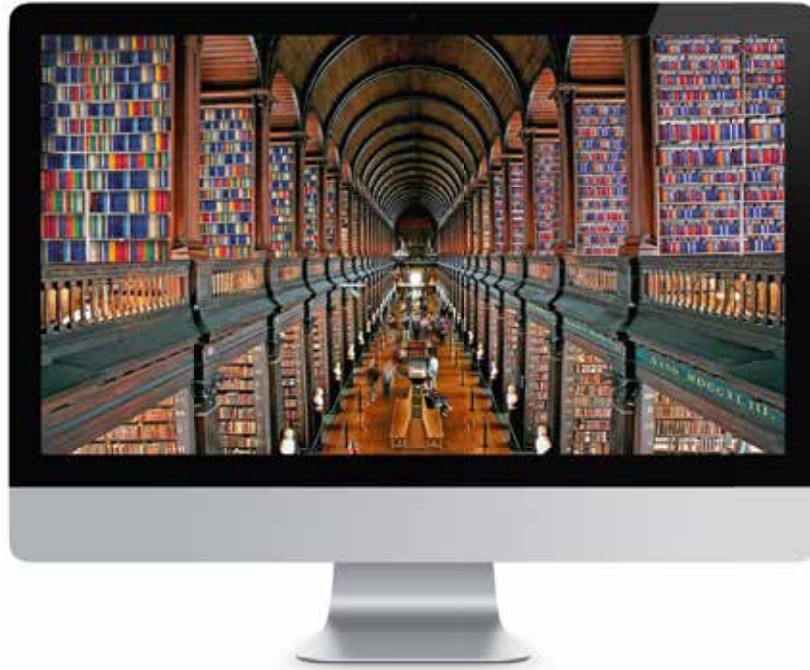
„Mit den Bibliotheken weiterentwickelt“ Seit zehn Jahren: EasyCheck schafft Freiräume für qualifizierten Service	449
--	-----

REPORTAGEN

<i>Tahereh Dehdarirad</i> 15th International Society of Scientometrics and Informetrics (ISSI) Conference Boğaziçi University, Istanbul, June 29 to July 4, 2015	452
<i>Stefan Wiederkehr</i> „Die Zukunft ist schon da, sie ist nur ungleich verteilt.“ Bericht über die „36th IATUL Conference: Strategic Partnerships for Access and Discovery“, Hannover, 5. bis 9. Juli 2015	456
<i>Rudolf Mumenthaler</i> Open Access im Teenageralter angekommen Bericht über die Open-Access-Tage 2015 in Zürich	459
<i>Katrin Lehnert</i> 20 mal 20 Minuten zu Neuerungen in Bibliotheken Das 8. Wildauer Bibliothekssymposium „Innovation and RFID“ im September 2015	462

Nomos eLibrary

Neue Inhalte und Funktionalitäten



Flexible Angebotsformen – maßgeschneidert auf Ihre Bedürfnisse

Neue eBook-Angebote

- **Wissenschaftspakete 2016**
- **Lehrbuchpakete Wintersemester 2015/16**
- **Enzyklopädie Europarecht**
- **Englischsprachige Titel der Kooperationsreihe C.H. Beck | Hart | Nomos**
- **Wissenschaft: Nomos Classics**, zeitlose Publikationen, die in gedruckter Form nicht mehr verfügbar sind

Einzeltitel | Pick & Choose

- **Bundles:** Einzeltitel Print inkl. Online-Zugang
- **eBooks** sind für Bestandskunden **ohne Mindestbestellmenge** erhältlich.
Für Neukunden gilt: Bei Titeln, die innerhalb der letzten sechs Monate veröffentlicht wurden, gilt eine Mindestbestellmenge von 15 Titeln.



Erfahren Sie alles über:

- Die neuen Angebote
- Die neuen Funktionalitäten
- Die Weiterentwicklung

Bitte vereinbaren Sie mit uns einen Termin – auf der Buchmesse oder bei Ihnen in der Bibliothek.

www.nomos-elibrary.de

Beratung und Präsentation:

Melanie Schwarz +49.7221.2104-811 schwarz@nomos.de
Viktoria Menslin +49.7221.2104-662 menslin@nomos.de



Nomos
eLibrary



S O F A

0 b.i.t. sofa auf der Frankfurter Buchmesse 2015

auf der Professional & Scientific Information Stage
Halle 4.2.; Stand L 101
Täglich an den Fachbesuchertagen

1 Mittwoch 14. Oktober 2015 12:00 bis 13:00 Uhr

Literaturversorgung anders gedacht
Das ganz andere Open Access Modell

2 Donnerstag 15. Oktober 2015 12:00 bis 13:00 Uhr

MyLibrARy
Augmented Reality in Büchern? Macht das Sinn?

3 Freitag 16. Oktober 2015 12:00 bis 13:00 Uhr

MOOCs
Ein neues Geschäftsfeld für Bibliotheken
und Verlage?

Spannende Diskussionsrunden mit interessanten Gästen!

www.b-i-t-online.de

BIBLIOTHEKSRECHT

Oliver Hinte

Pauschal oder einzeln – die Abrechnungsproblematik bei den elektronischen Semesterapparaten 467

KURZ NOTIERT

Frankfurt am Main! Berlin! 470

Das Schweitzer Mediacenter 470

Mastering the Winds of Change 470

Neschen gründet Direktvertrieb aus 470

Bibliotheca beauftragt regio iT mit Serverhosting für liber8:portal™ devices 470

Nomos eLibrary in neuem Gewand 470

Recherchieren in LIVIVO, Zugang zum Volltext über DeepDyve 470

Österreich-Konsortium und Österreichischer Wissenschaftsfond unterzeichnen Springer Compact Lizenz 471

Utb setzt bei „utb-studi-e-book“ auf weiches DRM 471

REZENSIONEN

Ursula Georgy

Beier, Heiko / Schmidt, Ulrich / Klett, David (Hrsg.): Wissensmanagement beflügelt – Wie Sie einen unbegrenzten Rohstoff aktivieren 472

Peter Thiessen

Siegfried, Doreen / Nix, Sebastian Johannes: Nutzerbezogene Marktforschung für Bibliotheken. Eine Praxiseinführung 474

Peter Thiessen

Fingerle, Birgit Inken: Sich und andere führen. Wandel in Bibliotheken aktiv gestalten 475

Jürgen Plieninger

Kuth, Martina: Praktisches Management in One Person Libraries 476

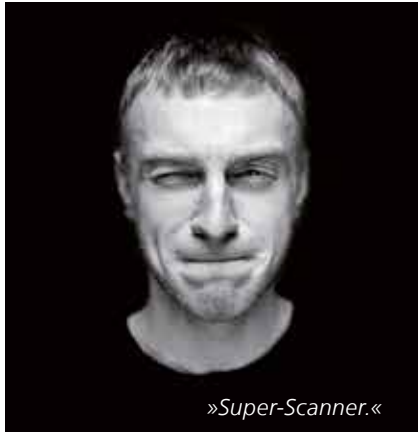
Helmut Groschwitz

Jochum, Uwe: Medienkörper. Wandmedien, Handmedien, Digitalia 476

WICHTIGE NEUERSCHEINUNGEN 477

LETZTE SEITE 480

Diese Ausgabe enthält eine Beilage:
Novitäten fachbuchjournal
Wir bitten um freundliche Beachtung.



»Super-Scanner.«



BOOKEYE® 4

Informieren Sie sich noch heute wie hervorragend Sie mit einem Buchscanner von Image Access scannen können und sparen Sie 5 % bei Ihrer ersten Bestellung!

Ihr Aktions-Code:
SuperScannenbo515

Image Access GmbH
info@imageaccess.de
www.imageaccess.de



Redaktion



Chefredakteur
Dr. Rafael Ball
Direktor der ETH-Bibliothek
Zürich
Rämistrasse 101
CH-8092 Zürich

Tel.: +41 44 632 21 25
Fax: +41 44 632 13 57
rafael.ball@library.ethz.ch



Stellv. Chefredakteur
Dr. Bernhard Lübbers
Leiter der Staatlichen
Bibliothek Regensburg
D-93407 Regensburg
Tel.: (0941) 630806-0

Fax: (0941) 630806-28
b.luebbers@b-i-t-online.de

Korrespondierende Mitarbeiter



Prof. Dr. Bernard Bekavac
Studienleiter BSc
Information Science
Hochschule für Technik
und Wirtschaft
Pulvermühlstrasse 57

CH-7004 Chur
Tel.: +41 (0)81 286 24 70
bernard.bekavac@htwchur.ch



Dr. Achim Bonte
Stv. des Generaldirektors
Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek
Dresden (SLUB)
D-01054 Dresden

Tel.: (0351) 4677 102
Achim.Bonte@slub-dresden.de



Prof. Dr.
Ute Krauss-Leichert
Hochschule für Angewandte
Wissenschaften, Hamburg
(HAW), Fakultät Design, Medien
und Information

Finkenau 35, D-22081 Hamburg
Tel.: (040) 428 75-36 04
ute.krauss-leichert@haw-hamburg.de



Martina Kuth, MA LIS
Librarian | Coordinator Library
and Information Services
CMS Hasche Sigle Partnerschaft
von Rechtsanwälten und
Steuerberatern mbB

Barckhausstraße 12-16, D-60325 Frankfurt
Tel.: 0152/29510748 und 0174/3461258
Martina.Kuth@cms-hs.com



**Dipl.-Ing. Barbara
Schneider-Kempf**
Generaldirektorin der
Staatsbibliothek zu Berlin
Potsdamer Straße 33
D-10785 Berlin

Tel.: (030) 266 23 23 | Fax: (030) 266 23 19
barbara.schneider-kempf@sbb.spk-berlin.de



Frank Scholze
Direktor der KIT-Bibliothek
Karlsruher Institut für Tech-
nologie
Straße am Forum 2
76131 Karlsruhe

Tel.: +49 721 608-43100
Fax: +49 721 608-44886
frank.scholze@kit.edu

Redaktionsanschrift
b.i.t.online, c/o Dr. Rafael Ball
Verlag Dinges & Frick GmbH
r.ball@b-i-t-online.de

Redakteurin
Angelika Beyreuther
a.beyreuther@dinges-frick.de

Herausgeber und Verlag
Dinges & Frick GmbH – b.i.t.online
Postfach 20 09, D-65010 Wiesbaden

Hausanschrift des Verlages
Greifstraße 4, D-65199 Wiesbaden
Tel.: +49 (0) 6 11 9310941, Fax: 9310943
info@b-i-t-online.de
www.b-i-t-online.de

Objektleitung
Erwin König, koenig@b-i-t-online.de

Anzeigenleitung
Ursula Maria Schneider
(06 11) 7 16 05 85
u.schneider@dinges-frick.de

Gestaltung
Dinges & Frick GmbH
Ursula Cicconi
u.cicconi@dinges-frick.de

Erscheinungsweise, Bezugspreise
der Printausgaben für 2015
sechsmal jährlich + BIX Sonderheft
Jahres-Abonnement € 208,-
Einzelheft € 38,-

Jahres-Abonnement Studenten € 104,-
Persönliche Mitglieder der an der BID
beteiligten Verbände zahlen bei Direktbestellung
den Jahres-Abonnementspreis von € 156,-
(Preise inkl. MwSt., zzgl. Versandkosten).

Im Abo-Preis ist seit 2006 das b.i.t.online-
Sonderheft „BIX. Der Bibliotheksindex“ enthalten.
Erscheinungstermin jeweils
Juni/Juli eines Jahres.

Versandkosten: Inland € 21,-;
Europa € 36,-; Welt € 56,-
(Luftpost wird extra berechnet).

Kündigung: Dieses Abonnement verlängert sich
automatisch um ein weiteres Jahr, wenn es nicht
4 Wochen vor Ende des Bezugszeitraumes schrift-
lich gekündigt wird.

Autorenhinweise

Veröffentlichte Fachbeiträge werden mit € 50,- je Druckseite honoriert.
Verfasser von Fach- und Nachrichtenbeiträgen erhalten je nach Bedarf
bis zu zehn Exemplare der Ausgabe. Verfasser von Buchbesprechungen
und anderen Beiträgen erhalten je nach Bedarf bis zu fünf Exemplare zu-
sätzlich.

Originalbeiträge nehmen die Herausgeber, die Redaktionsmitarbeiter
bzw. der Verlag entgegen, Anschrift siehe Impressum. Für den Inhalt der
Beiträge und die Beachtung des Urheberrechts sind die Autoren selbst
verantwortlich.

Grundsätzlich dürfen nur Beiträge eingereicht werden, die nicht gleich-
zeitig an anderer Stelle zur Veröffentlichung eingereicht sind oder bereits
veröffentlicht wurden. Die Autoren verpflichten sich, ihre Beiträge nicht
an anderer Stelle zu publizieren. Die in der Zeitschrift bzw. im Internet
veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Redaktion und
Verlag behalten sich das Recht des Zeitpunktes der Veröffentlichung vor.

Bitte beachten Sie folgende Hinweise: Lieferung als Microsoft Word oder
Open Office Writer-Datei. Abbildungen und Graphiken als hoch aufgelöste
JPEG, TIFF- oder GIF-Datei. Vom Autor werden der volle Name, Titel und
Anschrift, E-Mail sowie ein hoch aufgelöstes Foto erbeten und gegebenen-
falls Nennung der Position und Institution. Jedem Fachbeitrag soll eine Zu-
sammenfassung von bis zu 100 Wörtern in Deutsch und Englisch beigelegt
werden.

Die Beiträge sollten gegliedert und mit Zwischenüberschriften versehen
sein. Alle Abbildungen erhalten Bildunterschriften, Abbildungen mit Text-
bezug werden nummeriert: „Abbildung 1:“ etc. und an der zugehörigen
Textstelle mit „(Abb. 1)“ markiert. Für Abkürzungen und Zeichen gelten
Duden, Standards und DIN-Normen. Zitate im Text sind unter Nennung
der Quelle im Wortlaut in Anführungszeichen zu schreiben. Literaturzitate
werden durchnummeriert und im Text als Hochzahlen gesetzt, z.B. ¹. Die
vollen Literaturzitate und Anmerkungstexte stehen als Fußnote unter der
entsprechenden Spalte.



Vahlen eLibrary

Über 250 Lehrbücher und Zeitschriften
aus dem Wirtschaftsprogramm von Vahlen
direkt online verfügbar.

14–18 October 2015
**FRANKFURTER
BUCHMESSE**
Guest of Honour Indonesia

Premium Inhalte

Die Vahlen eLibrary enthält über 250 häufig genutzte Lehr- und Praktikerwerke. So finden Sie z.B. im Paket »Kostenrechnung und Controlling« Klassiker wie **Controlling von Pèter Horvàth** oder **Kostenrechnung von Friedl/Hofmann/Pedell**. Im Paket »Marketing und Handel« finden Sie wichtige Lehrbücher wie **Marketing von Esch/Herrmann/Sattler** oder **Unternehmens- und Marketingkommunikation von Bruhn**.



Unser für Hochschulbibliotheken
optimiertes Angebot können Sie unter
www.elibrary.vahlen.de einsehen.

Geprüfte und bewährte Technik

Die **Vahlen eLibrary** bietet Ihnen alle bekannten und bewährten Funktionalitäten für digitale Recherche und elektronische Verwaltung:

- Zugang per IP-Authentifizierung
- Campus-Lizenz inklusive Remote Access
- Unbegrenzter Simultanzugriff
- COUNTER für Nutzungsstatistiken
- Bibliotheks-Oberfläche mit Admin-Rechten
- MARC Records und Excel-Katalogdaten

Angebotsmodelle nach Ihrem Bedarf

Mit der **Vahlen eLibrary** haben Sie die freie und unkomplizierte Wahl aus dem umfangreichen E-Book-Angebot des Verlags Vahlen:

- E-Book-Fachpakete zu Festpreisen und Sonderpreisen gegenüber dem Listenpreis
- Individuelle E-Book-Pakete (»Pick & Choose«) ganz nach Ihrem individuellen Bedarf

Kulturgutdigitalisierung in der Badischen Landesbibliothek am Beispiel historischer Zeitungen

Ludger Syré

Die Badische Landesbibliothek, die sich seit fünf Jahren intensiv der Digitalisierung von Handschriften, Drucken und Musikalien widmet, hat sich nun auch den historischen Zeitungen zugewendet; über 900.000 Zeitungsseiten hat die BLB inzwischen frei ins Netz gestellt. Nicht nur für viele Wissenschaftsdisziplinen, sondern gerade auch für studentische Arbeiten stellen Zeitungen eine hervorragende Quellenbasis dar. Der Aufsatz beschreibt den Prozess der Digitalisierung und die Online-Präsentation der Zeitungsausgaben innerhalb der Digitalen Sammlungen der BLB.

b.i.t.online 18 (2015) Nr. 5, S. 403

The Baden State Library (BLB) which has been committed, since about five years, to the digitization of medieval manuscripts, old and precious books, and music scores, has now expanded its activities into the field of historical newspapers. The library has already published more than 900.000 newspaper pages in the World Wide Web. Newspapers are an important source of research not only for several disciplines in the humanities but also for students' papers. The essay describes the process of digitization and the online-presentation of newspapers within the Digital Collections of the BLB.

b.i.t.online 18 (2015) No. 5, p. 403

Mendeley Institutional Edition (MIE) als Plattform für die Verwaltung und Auswertung wissenschaftlicher Literatur in der Medizin

Christian Voirol

Um ihre wissenschaftlichen Kenntnisse stets auf dem neuesten Stand zu halten, müssen Professoren, Wissenschaftler und Studenten an akademischen Institutionen ihr eigenes regelmäßiges Literatur-Monitoring entwickeln. Unabhängig davon, ob man voreingerichtete Benachrichtigungsdienste (wie z.B. www.healthevidence.org der kanadischen McMaster University, Hamilton, Ontario) nutzt oder eigene automatisierte Suchabfragen auf Meta-Suchmaschinen wie Ovid, Ebsco oder ISI Web of Sciences einrichtet, besteht die Herausforderung darin, aus den gelieferten Literaturhinweisen die relevanten Artikel zu sammeln, zu referenzieren und mithilfe einer Referenz-Management Software zu speichern. Die Schweizer Hochschule für Gesundheitswissenschaften Haute Ecole Arc Santé in Neuchâtel hat einen Prozess entwickelt, der zum einen auf der Microsoft OneNote Software und zum anderen auf der Literaturverwaltungssoftware Mendeley Institutional Edition (MIE) basiert. Mithilfe dieses Prozesses können die Wissenschaftler nicht nur ihr eigenes periodisches Literatur-Monitoring einrichten, sondern ihre Suchergebnisse auch mit ihren Kollegen und Partnerorganisationen teilen.

b.i.t.online 18 (2015) Nr. 5, S. 414

To keep up to date with scientific knowledge, professors, researchers and students of academic institutions must develop their own periodic literature monitoring. Whether they use pre-existing alerts (as proposed e.g. by the canadian McMaster University, Hamilton, Ontario, in www.healthevidence.org) or record alerts on meta-search engines such as Ovid, Ebsco or ISI Web of Sciences, the challenge is to collect relevant articles, to reference and store them in a reference manager software. Partly based on the Microsoft OneNote software and secondly on the platform Mendeley Institutional Edition (MIE), the Swiss medical university Haute Ecole Arc Santé in Neuchâtel has established a process that allows its scientists to both easily create their own periodic literature monitoring and to share the results with their colleagues and clients.

b.i.t.online 18 (2015) No. 5, p. 414

COCOON TISCH, SITZMÖBEL UND TROG ZUR AUFBEWAHRUNG UND PRÄSENTATION



COCOON MODULEN

Es begann mit der Idee, ein neues Möbelset mit vielerlei Funktionen zu schaffen, das die Bibliothek revolutioniert. Das Ergebnis heißt Cocoon.

Sessel LUNA mit Bluetooth

Sie entscheiden, was Sie hören wollen. Hören Sie Ihre persönliche Musik oder Literatur in der neuesten LUNA-Vision mit integrierter Bluetooth-Technologie mit kabelloser Musik-/ Hörbuch-Übertragung via mobiler Endgeräte (Laptop, Smartphone, Tablet). Kopfhörer werden nicht benötigt - der Ton kommt auf direktem Weg!



DIE COCOON-MÖBELSERIE besteht aus Modulen unterschiedlicher Größen. Diese Module können auf verschiedene Weise kombiniert werden. Kombination und Positionierung der Module bestimmen die Funktion dieser Möbelserie. FORM FOLLOWS FUNCTION.

COCOON MATERIALIEN UND FARBEN

Die Cocoon-Serien werden aus Holz hergestellt und standardmäßig in Melamine weiß geliefert (RAL 9016). Der Innenraum ist mit 3 mm Filz in fünf verschiedenen leuchtenden und intensiven Standard-Farben erhältlich, aber darüber hinaus auch in anderen Farben.

COCOON UND BLUETOOTH TECHNOLOGY

Soundwaver System zum Einbau in Cocoon

- Unsichtbares Soundsystem • beeindruckende Soundqualität auf unterschiedlichen Oberflächen • einfacher und schneller Einbau • perfekt zum Nachrüsten
- Die Lautsprecher sind in die Vertikale Seiten von Cocoon gut integriert. • mit Smartphone oder Computer zu benutzen (Bluetooth Verbindung)

Eurobib[®]
direct
www.eurobib.de

SCHULZ
MEUBLES
www.schulzspeyer.com
PART OF LAMMHLUTS DESIGN GROUP

b.i.t.online-Innovationspreis 2016

Call for papers

der BIB-Kommission für Ausbildung und Berufsbilder auf dem 6. Bibliothekskongress vom 14. bis 17. März 2016 in Leipzig

Die Kommission für Ausbildung und Berufsbilder des Berufsverbands Information Bibliothek (BIB) lädt Sie, in Zusammenarbeit mit der Zeitschrift b.i.t.online, ein, Ihre Studienprojekte oder Ihre Bachelor-, Master- und Diplomarbeiten aus dem Bereich Bibliothek, Information und Dokumentation auf dem Bibliothekskongress vom 14. bis 17. März 2016 in Leipzig persönlich vorzustellen. Von den eingereichten Arbeiten werden drei für die Präsentation in Leipzig ausgewählt. Jede präsentierte Bachelor-, Master-, Diplom- beziehungsweise Projektarbeit erhält den b.i.t.online-Innovationspreis und wird mit 500 Euro prämiert. Geeignete Arbeiten werden in der Buchreihe b.i.t.online INNOVATIV veröffentlicht. Die Preisträger erhalten darüber hinaus eine einjährige kostenlose Mitgliedschaft im BIB.

Nutzen Sie diese Chance, sich und Ihre Arbeit der Fachwelt bekannt zu machen. Bitte senden Sie schon jetzt, aber spätestens bis zum 01. Dezember 2015 eine Kurzfassung (circa zehn Seiten) Ihrer Arbeit beziehungsweise Ihres Projektes und deren Bewertung sowie das Inhalts- und das Literaturverzeichnis, außerdem Ihren Lebenslauf vorzugsweise per E-Mail an

Kommission für Ausbildung und Berufsbilder
Karin Holste-Flinspach (Vorsitzende)
c/o Stauffenbergsschule
Arnsburger Straße 44
D-60385 Frankfurt am Main
kaub@bib-info.de

Kulturgutdigitalisierung in der Badischen Landesbibliothek am Beispiel historischer Zeitungen

Ludger Syré

»„Sekundenzeiger der Geschichte“ nannte sie der Philosoph Arthur Schopenhauer. Zeitungen sind in der Tat so eng mit der Historie verknüpft wie kein anderes analoges Medium. Genau darin liegt der große Reiz dieser Gattung.

Zeitungen als historische Quelle

In Zeitungen finden sich vergangene Zeiten konserviert; alles das, was einst des Mitteilens wert befunden wurde, kann in ihnen neu entdeckt werden. Zeitungen dürfen daher als eine hervorragende Fundgrube für die verschiedensten Fragestellungen gelten. Nicht nur Historiker und Politologen, Literatur-, Kultur- und Medienwissenschaftler, sondern Forscher der unterschiedlichsten Fachrichtungen ziehen Zeitungen als Quelle heran. Durch die Digital Humanities geraten sie in ein neues Blickfeld, denn Zeitungen sind auch für quantitative Fragestellungen und Auswertungen ein dankbares Medium. Und natürlich stoßen sie auch auf das Interesse des breiten Publikums, denn in alten Zeitungen zu stöbern ist unterhaltsam und lehrreich.

Auf der anderen Seite war der Zugang zu älteren Zeitungen bislang eher kompliziert und nutzerunfreundlich. Das fängt schon mit der lückenhaften Überlieferung an. Aber auch die Nutzung der Papiaerausgaben ist mühsam, soweit sie wegen der Brüchigkeit des schlechten Papiers überhaupt möglich und gestattet ist. Die meisten Bibliotheken haben deshalb ihre Zeitungen mikroverfilmen lassen und ihren Nutzern im Bedarfsfall nur noch den Film zur Verfügung gestellt. Wie unpraktisch die Handhabung von Filmen an Lesegeräten und Readerprintern ist, wie unbefriedigend die Herstellung von Reproduktionen ausfällt und wie mühsam und zeitaufwendig die Suche nach einem bestimmten Artikel oder einem gesuchten Ereignis ist, braucht kaum betont zu werden. Durch die Bereitstellung von Sekundärformen, in analoger oder elektronischer Version, lassen sich immerhin die Originale schonen.

Richten wir den Fokus auf die historisch ausgerichteten Wissenschaftsdisziplinen, dann kommt den Zeitungen eine zentrale Funktion als Quelle zu, nicht allein im Hinblick auf die Forschung, sondern auch

Die Badische Landesbibliothek, die sich seit fünf Jahren intensiv der Digitalisierung von Handschriften, Drucken und Musikalien widmet, hat sich nun auch den historischen Zeitungen zugewendet; über 900.000 Zeitungsseiten hat die BLB inzwischen frei ins Netz gestellt. Nicht nur für viele Wissenschaftsdisziplinen, sondern gerade auch für studentische Arbeiten stellen Zeitungen eine hervorragende Quellenbasis dar. Der Aufsatz beschreibt den Prozess der Digitalisierung und die Online-Präsentation der Zeitungsausgaben innerhalb der Digitalen Sammlungen der BLB.

The Baden State Library (BLB) which has been committed, since about five years, to the digitization of medieval manuscripts, old and precious books, and music scores, has now expanded its activities into the field of historical newspapers. The library has already published more than 900.000 newspaper pages in the World Wide Web. Newspapers are an important source of research not only for several disciplines in the humanities but also for students' papers. The essay describes the process of digitization and the online-presentation of newspapers within the Digital Collections of the BLB.



Abb. 1:
Exemplare der
Karlsruher Zeitung
aus dem frühen
19. Jahrhundert

auf Lehre und Studium. Als gedruckte, von den meisten Studenten trotz der alten Lettern lesbare Materialien eignen sich Zeitungen als Quellenbasis für studentische Arbeiten. Wie beliebt Themen sind, die ein bestimmtes Phänomen oder Ereignis „im Spiegel der Presse“ verfolgen oder einen diskursanalytischen Ansatz wählen, dokumentieren die Onlinekataloge der Bibliotheken. Dort begegnen uns seit Jahrzehnten Titel wie z.B. „Die beginnende Photographie im Spiegel von Tageszeitungen und Tagebüchern“ (1943),



Abb. 2:
Bildschirm-
anzeige der
Karlsruher
Zeitung
(Vorschaubild)

„Die deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße im Spiegel der polnischen Presse“ (1958), „Internationale Pilzvergiftung: Die Beatles im Spiegel der deutschen Presse, 1963–1967“ (2003). Die meisten studentischen Texte mit einer solchen Fragestellung bzw. Quellenbasis dürften allerdings Haus-, Bachelor-, Master- und sonstige hochschulinterne Prüfungsarbeiten sein, die es nicht bis in die Bibliothekskataloge schaffen.

Mikroverfilmung oder Digitalisierung?

Auf der anderen Seite zählen Zeitungen zu den Sammelgegenständen, die Bibliotheken und Archive in der Vergangenheit eher mit einer gewissen Zurückhaltung bedacht haben, was dazu beigetragen hat, dass sich die Überlieferung der deutschen Zeitungen heute recht lückenhaft darstellt. Es gibt viele Titel, die in keiner Bibliothek nachgewiesen sind oder die sich nur bruchstückhaft erhalten haben. Eine Institution, die sich um die Sammlung historischen Zeitungsmaterials in Deutschland kümmert, ist das Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse (MFA). Dieser 1965 gegründete Verein, der seinen Sitz beim Institut für Zeitungsforschung in Dortmund hat, hat die Aufgabe übernommen, deutschsprachige periodische Druckschriften, insbesondere Zeitungen des 19. und 20. Jahrhunderts, auf Mikrofilm aufzunehmen, diese Filme zu archivieren und sie der Allgemeinheit, namentlich Forschung und Lehre nutzbar zu machen.

Das MFA hat inzwischen sein 12. Bestandsverzeichnis herausgegeben, das mehr als 15.000 historische und aktuelle Zeitungs- und Zeitschriftentitel verzeichnet, die in Bibliotheken und Archiven öffentlich zugänglich sind.

Das MFA hält nach wie vor an der Sicherheitsverfilmung von Zeitungen fest, da Mikrofilme – gerade auch unter dem Aspekt der Langzeitverfügbarkeit – als die haltbarste Sekundärformen gelten. Gleichwohl wächst die Zahl der Institutionen, die sich der Digitalisierung von Zeitungen widmen. Die Vorteile der Digitalisierung gegenüber der Verfilmung liegen, was den Nutzungskomfort und die Nutzungsmöglichkeiten angeht, auf der Hand; dem steht allerdings das noch nicht endgültig gelöste Problem der Langzeitarchivierung gegenüber. Da die Digitalisierung von Zeitungen in den deutschen Bibliotheken noch am Anfang steht, hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) im Jahre 2013 das Projekt „Digitalisierung historischer Zeitungen“ gestartet, an dem sechs Bibliotheken beteiligt sind, die jeweils Spezialfragen der Digitalisierung nachgehen. Gegen Ende des Projekts soll ein Masterplan entwickelt werden, nach dem dann in Deutschland die Digitalisierung von Zeitungen vorangetrieben werden soll.

Im Vergleich zu Österreich hinkt die Entwicklung in Deutschland sichtbar hinterher. Denn im Nachbarland hat die Österreichische Nationalbibliothek mit dem Aufbau des kooperativen Zeitungsdigitalisierungsprojekts ANNO bereits im Jahre 2003 begonnen. Im Portal ANNO sind inzwischen über 500 Zeitungs- und Zeitschriftentitel und mehr als 15 Millionen Zeitungssseiten, die mehr als 60.000 Tage abdecken, enthalten; der überwiegende Teil davon ist online durchsuchbar, da eine Volltexterkennung implementiert wurde. Aus urheberrechtlichen Gründen wurden die letzten 70 Jahre nicht eingescannt, so dass nur Zeitungsjahrgänge zwischen 1568 und 1944 online verfügbar sind.

In Deutschland haben mehrere Bibliotheken ebenfalls längst mit der Zeitungsdigitalisierung begonnen; so haben beispielsweise verschiedene Universitätsbibliotheken die jeweiligen Lokalzeitungen eingescannt und frei ins Netz gestellt; auch die großen Staatsbibliotheken bieten eine Reihe von alten Zeitungen in elektronischer Form an. Es gibt aber auch kommerzielle Projekte; wer z.B. Ausgaben der Vossischen Zeitung, der ältesten und renommiertesten aller Berliner Tageszeitungen, aus der Zeit der Weimarer Republik lesen möchte, muss in eine Bibliothek gehen, die den von der Firma De Gruyter vertriebenen Datenbestand für ihre Benutzer gekauft oder lizenziert hat.

Als die Badische Landesbibliothek Ende 2013 finansi-

Westerstrasse 114-116 | D-28199 Bremen
fon: (0421) 50 43 48 | fax : (0421) 50 43 16

Erwerbungspartner, mit denen Sie rechnen können

Flexibel

Erfahren

Innovativ

Konditionsstark

Serviceorientiert

Engagiert

Klar



Abb. 3:
Startseite der
Digitalen
Sammlungen der
BLB Karlsruhe



elle Zuwendungen aus dem Aufbauprogramm „Hochschule 2012“ erhielt, das sich die „Verbesserung der Lehrausstattung an den Hochschulbibliotheken des Landes Baden-Württemberg“ (PVL) zum Ziel gesetzt hatte, profitierte davon auch der Bereich der Digitalisierung. Der Blick fiel sofort auf die Zeitungen, da sie, wie soeben erläutert, besonders wirksam in der Lehre und im Studium verwendet werden können. Die BLB entschied daher, den auf die Digitalisierung entfallenden Anteil der PVL-Mittel für die Digitalisierung von Zeitungen einzusetzen. Diese Aufgabe ist im Jahre 2014, für das die Zuwendungen zur Verfügung standen, durch die Digitalisierung von sechs Zeitungen mit über 900.000 Seiten erfolgreich umgesetzt worden. Dass die große Herausforderung die BLB nicht unvorbereitet traf, soll im Folgenden kurz aufgezeigt werden.

Die Digitalisierungswerkstatt der BLB und ihre Ausstattung

Schon früh hatte die BLB die Notwendigkeit erkannt, ihre vielfältigen Schätze, besonders ihre mittelalterlichen Handschriften, nicht nur kurzzeitig im Rahmen zeitlich und inhaltlich begrenzter Ausstellungen, sondern dauerhaft in Form von Onlinefaksimiles auf der Homepage zu präsentieren. Doch erst 2009 eröffnete sich die finanzielle Möglichkeit zum Aufbau einer eigenen Digitalisierungswerkstatt, die die bisherige Fotostelle ablöste.¹ Neben dem Umbau der Werkstatträume bildeten die Investitionen in die IT-Infrastruktur einen größeren Posten. Da das hausinterne

Datennetz für die zu erwartenden Datenmengen keineswegs ausgelegt war, musste ein Gigabit-Netzwerk eingezogen werden. Der Digitalisierungsserver wurde als redundantes und hochvolumiges Speichernetzwerk ausgestattet. Da sich die anfängliche Speicherkapazität von 20 Terabyte schon bald als viel zu gering erwies, musste sie schrittweise aufgerüstet werden; inzwischen liegt sie bei 126 TB, von denen 89% auch belegt sind.

Die Auswahl der Scan-Technik wurde maßgeblich von der einzuschlagenden Digitalisierungsstrategie beeinflusst. Von vorneherein stand fest, dass die BLB einerseits Handschriften und andererseits Drucke digitalisieren würde. Infolgedessen wurde ein Kameratisch bei Manfred Mayer, dem Erfinder und Konstrukteur des Grazer Buchtisches, in Auftrag gegeben. Beim Aufsichtsscanner fiel die Wahl auf das Modell CopiBook des französischen Herstellers i2s.

Hinsichtlich der Digitalisierungssoftware entschied sich die BLB für ein „schlüsselfertiges“ System. Da ihr keine IT-Personalkapazität zur Verfügung stand, um eine lokale Digitalisierungsumgebung aufzubauen, sie andererseits aber schnelle Ergebnisse sehen wollte, musste sie auf ein kommerzielles System zurückgreifen. Mit dem Kauf der Digitalisierungssoftware Visual Library von Nagel/Semantics, die den kompletten Workflow vom Einscannen bis zur Onlinepräsentation begleitet, entschied sich die BLB für den absolut sicheren Weg.

Mit diesem Equipment nahm die Digitalisierungswerkstatt der BLB im Herbst 2010 ihren Betrieb auf. Am 1. Dezember konnten die ersten Dokumente in der auf der BLB-Homepage neugeschaffenen Rubrik „Digitale Sammlungen“ präsentiert werden.² Im Laufe

¹ Aufbau und Anfänge der Digitalisierung (mit Stand Mai 2011) sind ausführlich beschrieben worden. Vgl. Syré, Ludger: „Aufbruch in eine neue Zeit. Die Anfänge der Digitalisierungswerkstatt und der Digitalen Sammlungen an der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe“, in: Siebert, Irmgard (Hrsg.): Digitalisierung in Regionalbibliotheken (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderband 107) Frankfurt am Main 2012, S. 171-192.

² Vgl. Syré, Ludger: „Digitale Sammlungen“. Die Badische Landesbibliothek startet ein neues Internetangebot, in: b.i.t.online 14 (2011) 1, S. 52-54.



THOMSON REUTERS™

DIE EVOLUTION DES FORSCHUNGSMANAGEMENTS

Von **Jessica Turner**,

Global Head von Thomson Reuters Government and Academia

Da die globale Forschungsumgebung immer komplexer und stärker von Wettbewerb und Zusammenarbeit geprägt ist, ist es für Forscher wichtiger denn je, Zugang zu einer effizienten und anpassungsfähigen Analyselösung zu haben, die den gesamten Forschungszyklus abdeckt. Diese muss auch Evaluierungstools zum Vergleichen aktueller Programme sowie prognostische Metriken umfassen, die den Weg zum Erfolg weisen.

Basierend auf den verlässlichen Inhalten, Tools und Services von Web of Science™, der erstklassigen wissenschaftlichen Rechercheplattform für Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften, dient die Forschungsanalyseplattform InCites™ von Thomson Reuters als zentrale Anlaufstelle für die Bewertung von Forschungsergebnissen, Leistungen und Trends. InCites™ bietet ein umfassendes und vergleichendes Gesamtbild der wissenschaftlichen Beiträge einer Einrichtung. Dank objektiver, konfigurierbarer Metriken lassen sich Maßnahmen zur Verfeinerung oder Neuausrichtung von Forschungsschwerpunkten auf Evidenz basieren.

Mit der Integration von Web of Science und InCites wird sichergestellt, dass die Daten und Metriken, die unsere Kunden nutzen, von höchster Qualität

und Relevanz sind. Über InCites ist auch der Zugriff auf unsere branchenführenden Analysetools Essential Science Indicators und Journal Citation Reports möglich. Zusätzlich bietet Converis™, eine umfassende Forschungsmanagement-Plattform, Organisationen den Zugang zu einer Workflow-Lösung, die auch die Verwaltung von Drittmittelprojekten sowie das Management und die Analyse von Open-Access-Datenbanken umfasst und so den gesamten Forschungszyklus unterstützt.

Unsere Forschungsmanagement-Systeme arbeiten alle zusammen, um den Erkenntnisgewinn zu fördern und Arbeitsabläufe zu vereinfachen. Das ermöglicht es Forschungsmanagern und Administratoren, aus Forschung schneller als je zuvor realistischen Nutzen zu ziehen, fundierte Entscheidungen zu treffen und einen Wettbewerbsvorteil zu erlangen.

Angeichts der ständigen Weiterentwicklung der Forschungsarbeiten von Universitäten, Behörden und Unternehmen wachsen auch unsere Forschungsplattformen durch die kontinuierliche Erweiterung von Lösungen und Technologien. So fördern wir die Innovation innerhalb der Forschungsgemeinde.

Besuchen Sie uns an unserem Stand K47, Halle 4.2, um zu erfahren, wie diese Lösung neue Maßstäbe bei der Forschungsbewertung setzt.

der folgenden Jahre konnte die Werkstatt ihre apparative Ausstattung aufstocken. So kam ein weiterer Aufsichtsscanner hinzu, der OS 12000 bzw. inzwischen OS 12002 C Advanced des Herstellers Zeutschel. Von der Firma Microbox wurde ein sog. V-Scanner erworben, der die Markenbezeichnung Cobra trägt und für das schonende, nahezu berührungsfreie Scannen von Handschriften geeignet ist; er erlaubt sogar eine Auflösung bis 400 dpi. Gegenüber dem Grazer Buchtisch besitzt er die Vorteile, dass er beide Buchseiten zugleich aufnimmt und dass er auch sehr kleine Vorlagen verarbeiten kann.

Am Beginn des Geschäftsganges stehen, wenn es sich um mittelalterliche Handschriften handelt, die konservatorische Prüfung der Vorlagen und die Bestimmung des Scanners. Gemäß dem Motto „kein Digitalisat ohne Katalogisat“ folgt sodann die Erstellung einer Titelaufnahme in der Datenbank des Südwestverbundes beim Bibliotheksservicezentrum Baden-Württemberg. Die Katalogaufnahme für die Sekundärform, also die elektronische Ressource, lässt sich aus der Katalogaufnahme des Originals generieren. Auf den Vorgang des Einscannens folgt der zweite Teil des Geschäftsgangs, nämlich die Paginierung und Strukturierung der Digitalisate, wobei die Qualitätskontrolle im Hinblick auf Vollständigkeit und Imagequalität zugleich miterledigt wird. Nach der Zusammenführung von Bild- und Metadaten können die Digitalisate in die Präsentationsoberfläche von Visual Library hochgeladen und zur Veröffentlichung in den Digitalen Sammlungen freigegeben werden.

Aufgaben und Strategie der Digitalisierungswerkstatt

Die Digitalisierungswerkstatt der BLB dient drei Zwecken: Zum einen hat sie die Wünsche von Nutzern zu erfüllen, sofern sich diese auf Bestände der BLB beziehen; zum anderen bearbeitet sie Aufträge aus dem Haus; und zum dritten werden drittmittelfinanzierte Projekte abgewickelt.

Um im Auftrag von Benutzern Fotoarbeiten und Reproduktionen anzufertigen, unterhielt die BLB jahrzehntlang eine Fotowerkstatt, deren Auftragszahlen zuletzt stark rückläufig waren. Seit 2015 werden nur noch digitale Dienstleistungen angeboten, wobei zwischen Gebrauchsdigitalisaten (JPEG, 150 dpi) und Druckvorlagen (TIFF, 300 dpi) unterschieden wird. Die Preise für die Farbscans bis zu einer maximalen Vorlagengröße von DIN A 2 variieren nach der Größe der Ausgabeformate (DIN A 5 bis DIN A 2). Bei der Bestellung von Gebrauchsdigitalisaten muss das vollständige Werk abgenommen werden, damit dieses nicht ein weiteres Mal in Bearbeitung genommen werden muss.

Das zweite Standbein der Werkstatt sind die hausinternen Aufträge. Dokumente, die von verschiedenen Dienststellen des Hauses für ihre Alltagsarbeit benötigt werden, werden eingescannt und auf diese Weise den Mitarbeitern zugänglich gemacht. Auch Sicherheitsaspekte sind Anlass für interne Scanaufträge. Wird etwa eine Handschrift zu Ausstellungszwecken an eine andere Institution verliehen, wird sie vorher komplett eingescannt.

Den bei weitem größten Umfang nehmen freilich die Arbeiten im Rahmen von Digitalisierungsprojekten ein, für deren Umsetzung die BLB in der Regel Drittmittel einwirbt. Die Antragstellung erfolgt auf Basis des hauseigenen Digitalisierungskonzepts. Die großen Linien dieses Konzepts ergeben sich aus der schicksalhaften Geschichte der Bibliothek und ihrer Überlieferung.

Im Mittelpunkt stehen die singulären Bestände, die in der Abteilung Historische Bestände archiviert und verwaltet werden. Dies sind zu allererst die mittelalterlichen Handschriften, meistens aus säkularisiertem Klosterbesitz. Auch wenn sich manche Codices aus konservatorischen oder technischen Gründen derzeit einer Digitalisierung entziehen mögen, so ändert das nichts an der grundsätzlichen Absicht, den Bestand an Handschriften tendenziell möglichst vollzählig zu digitalisieren. Aber auch die Musikalien aus den ehemaligen Hofbibliotheken in Karlsruhe, Donaueschingen und Baden-Baden, bei denen es sich in vielen Fällen um Handschriften und damit um Alleinbesitz handelt, sind an vorderster Stelle in die Digitalisierungsstrategie einbezogen.

Die dritte Linie bilden alle jene Bestände, die einer Landesbibliothek ihr charakteristisches Profil geben und die der Forscher zu Recht in einer Bibliothek dieses Typs erwartet. Im Fall der Badischen Landesbibliothek handelt es sich um badische Schriften aller Art, die für die lokale und regionale Forschung von höchster Priorität sind. Die BLB sieht ihre Aufgabe darin, die landesgeschichtlich und landeskundlich bedeutsamen Geschichtsquellen und die wichtigste ältere Forschungsliteratur ihren Benutzern elektronisch zur Verfügung zu stellen, soweit sich das unter Beachtung des Urheberrechts realisieren lässt. Viele dieser seriellen Quellenwerke werden punktuell zu Recherchezwecken herangezogen und sind daher für eine elektronische Nutzung prädestiniert. Exemplarisch seien hier das Karlsruher Adressbuch (1818–1970), die Protokolle der Badischen Ständeversammlung bzw. des Badischen Landtags (1819–1933), das Badische Gesetz- und Verordnungsblatt (1803–1952), das Hof- und Staatshandbuch für (das Großherzogtum) Baden (1768–1927) oder auch die Programme des

Karlsruher Hoftheaters und die vermischten Schriften zur Geschichte Badens im Ersten Weltkrieg genannt.

Die Digitalisierung regionaler Zeitungen

In genau diese Kategorie regionaler Publikationen fügen sich die badischen Zeitungen hervorragend ein; sie ergänzen das bisher digitalisierte Schrifttum um eine weitere Gattung. Allerdings stellen Zeitungen auch eine neue Herausforderung dar: Zum einen handelt es sich um ein Massenprodukt, das arbeitsökonomisch von einer kleinen Werkstatt nur schwer zu bewältigen ist; zum anderen weisen Zeitungen eine Reihe von Merkmalen auf, die bei anderen Materialarten nicht vorkommen.

Obwohl das Papier der historischen Zeitungen teilweise schon sehr brüchig ist und bei jeder Benutzung weiter zerfällt, entschied sich die BLB, als Vorlage der Digitalisierung nicht die vorhandenen Mikrofilme, sondern die Papieroriginale zu verwenden. Zum einen gelten die Filme als unzuverlässig im Hinblick auf ihre Vollständigkeit, zum anderen als teilweise ausgebleicht und damit als ungeeignet. Gerade wenn eine Volltexterkennung geplant ist, sollte die Vorlage möglichst kontrastreich sein. Die Überlieferung der Papieraufgaben weist in der BLB infolge von Kriegsverlusten an manchen Stellen Lücken auf. Mit Hilfe der Bestände des Stadtarchivs Karlsruhe konnten sie weitgehend, wenn auch nicht hundertprozentig, geschlossen werden.

Zu den Besonderheiten von historischen Zeitungen zählen verschiedene Merkmale. Die Zahl der Wochentage, an denen eine Zeitung erschien, erhöhte sich während des Erscheinungsverlaufs kontinuierlich: Erschien ein Blatt anfangs vielleicht nur ein- oder zweimal in der Woche, konnte es später an bis zu sieben Tagen herauskommen. Damit nicht genug, gab es oft mehrere Ausgaben an einem Tag, z.B. eine Morgen- und eine Abendausgabe; dazu kamen möglicherweise Sonderausgaben aufgrund aktueller Nachrichten. Alles dies kann dazu führen, dass von einem Zeitungstitel in einem bestimmten Jahr über 700 Ausgaben vorhanden sind – obwohl das Jahr bekanntlich nur 365 Tage zählt.

Auch Titeländerungen sind gerade bei Periodika nicht selten. Die Datums- und Nummernangaben auf den Titelblättern sind zudem oft nicht stimmig; im Zeitalter des Bleisatzes blieben irrtümlich die Zahlen vom Vortag stehen. Vor allem aber geben die Beilagen von Zeitungen den Bibliothekaren große Probleme auf. Einige dieser Beilagen besaßen einen eigenen Titel, erschienen regelmäßig und sind daher auch als eigenständige Werke zu katalogisieren; andere waren Extrablätter, deren Erscheinen unregelmäßig oder



Abb. 4: Vorbereitung der Zeitungssendungen für die Scan-Dienstleistungsfirmen



Abb. 5: Vorsegmentierung der Zeitungsausgaben mit Visual Library

gar rein zufällig war. Gleichwohl dürfen Beilagen bei einem Digitalisierungsprojekt nicht ignoriert werden; auch nach ihnen muss recherchiert werden können. Da die bibliothekseigene Digitalisierungswerkstatt weder personell noch technisch in der Lage ist, Massendigitalisierungsprojekte durchzuführen, wurde das Einscannen der Vorlagen an Dienstleistungsfirmen vergeben. Um einen günstigen Preis pro Image zu erhalten, wurde eine bundesweite Ausschreibung veranstaltet, an der sich zahlreiche Firmen beteiligten. Mehrere Dienstleister bekamen anschließend Teilaufträge, die den Hin- und Rücktransport der Zeitungsbände, das Einscannen der Vorlagen und die Lieferung der Bilder auf Festplatten einschlossen. Die Weiterverarbeitung der Scans nach dem Import in das Digitalisierungssystem erfolgte innerhalb der BLB. Aus den Projektmitteln wurden mehrere studentische Hilfskräfte bezahlt, deren Aufgabe darin bestand, alle Digitalisate zu strukturieren. Um diesen Arbeitsgang möglichst rationell zu gestalten, setzt die BLB eine von der Firma Semantics

speziell zur Unterstützung der Zeitungsstrukturierung erst 2014 vollendete Softwarekomponente des Visual Library Managers ein. Das Modul zur Zeitungssegmentierung basiert auf der Fähigkeit des Systems, anhand erfasster Layoutmuster und errechneter Seitenumfänge automatisch zu erkennen, wann bei einer Zeitung eine neue Struktureinheit (Ausgabe oder Beilage) beginnt. Es weiß, dass z.B. auf Montag 2. Oktober Dienstag 3. Oktober folgt und schreibt

Jahres mit einem kleinen Kreis studentischer Teilzeitkräfte zu bearbeiten.

Die Zeitungen in den Digitalen Sammlungen

Die Präsentation aller digitalisierten Ressourcen erfolgt über die Homepage der BLB in der Rubrik der Digitalen Sammlungen. Die Klassifikation am linken Bildschirmrand spiegelt die Digitalisierungsstrategie der BLB wider: Auf den Gesamtüberblick folgen die

Abb. 6:
Kalenderfunktion für Zeitungen
in den Digitalen
Sammlungen



diese Daten in eine Segmenttabelle. Der Bearbeiter überprüft anhand dieser Tabelle, ob das System den Beginn einer jeden neuen Struktureinheit richtig erkannt hat, ob die vorgeschlagene Nummerierung der Seiten stimmt und ob die Beschriftung der Strukturelemente der vorgegebenen Syntax folgt. Der bei weitem größte Teil eines Zeitungsjahrgangs lässt sich somit halbautomatisch strukturieren, wobei ein großer Vorteil auch darin besteht, dass die Schreibarbeit entfällt, denn die vollständige Datumsangabe generiert das System automatisch in immer gleicher Form, zudem stets in korrekter Orthographie. Regelmäßig erscheinende Beilagen werden vom System erkannt und wie ein zweiter Zeitungstitel behandelt; Extrablätter und nichtperiodische Beilagen, auch lose beiliegende Zettel, müssen von Hand strukturiert werden. Auf alle Zweifelsfälle wird der Bearbeiter durch farbig hervorgehobene Felder aufmerksam gemacht. Bei Abweichungen von der Periodizität oder bei fehlerhaften Ausgabenzählungen lassen sich fortlaufende Zählung und Datierung einfach und schnell korrigieren.

Die Vorsegmentierung beansprucht eine sehr hohe Rechenkapazität, weshalb dieser Job nachts ausgeführt wird. Das eingesetzte Programm, das im Übrigen auch ohne nächtliche Vorsegmentierung zur rationalen Bearbeitung anderer periodischer Schriften eingesetzt werden kann, beschleunigt den Strukturierungsvorgang bei den Zeitungen ganz erheblich. Nur unter Einsatz dieses Moduls war es überhaupt möglich, viele hunderttausend Images innerhalb eines

großen Bestandsgruppen wie Handschriften, Drucke, Inkunabeln, Musikalien, Autographen usw., die ihrerseits weiter untergliedert sein können. Besondere Sammlungen lassen sich entsprechend hervorheben, z.B. die Virtuelle Schatzkammer, die ausgewählte Zielmedien als Highlights präsentiert, die Kollektion „Baden im Ersten Weltkrieg“ oder auch die markgräflichen Tulpenbücher, die beim dreihundertjährigen Jubiläum der Stadt Karlsruhe eine große Rolle spielten. Schließlich sind die Zeitungen zu nennen, die mit einer eigenen Klasse hervorgehoben und zusätzlich an prominenter Stelle der Startseite der Digitalen Sammlungen beworben werden.

Nach dem Vorbild anderer Projekte wie z.B. dem oben genannten Virtuellen Zeitungslesesaal ANNO der Österreichischen Nationalbibliothek wurde für die Darstellung der Zeitungen innerhalb der Präsentationsoberfläche von Visual Library eine Kalenderdarstellung geschaffen. Ausgehend von der Annahme, dass ein Benutzer eine (oder mehrere) Zeitungen eines ganz bestimmten Datums einsehen möchte, bietet die Kalenderfunktion den Zugang zu diesem Tagesdatum nach der Reihenfolge Jahr – Monat – Tag. Es öffnet sich ein Kalender, der anhand der farbigen Unterlegung der Monatstage erkennen lässt, ob es zu dem gesuchten Tag eine oder mehrere Zeitungen (einschließlich Beilagen) gibt. Wählt der Nutzer einen bestimmten Tag aus, erscheinen alle Zeitungstitel bzw. Zeitungsausgaben zu diesem Tag.

Wird nicht der Weg über den Kalender, sondern über die Rubrik Zeitungen eingeschlagen, dann erfolgt

die Anzeige des digitalisierten Titelbestandes in alphabetischer Reihenfolge, wobei Beilagen als solche gekennzeichnet sind. Innerhalb einer Zeitung bilden die Jahrgänge die oberste Auswahl Ebene. Von dieser gelangt man dann auf die Kalenderseite und kann entsprechend Monat und Tag auswählen. Ein Dropdown-Menü eröffnet die Möglichkeit, sich für ein anderes Jahr zu entscheiden.

Die Funktionalität der Visual Library Präsentationsoberfläche ist in jeder Hinsicht gut und manch anderem Viewer hinsichtlich des Funktionsumfangs überlegen. Folgende Features, die man heute durchaus als Standards ansehen mag, bietet der VL-Viewer grundsätzlich an: Vorschau (Thumbnail), Inhaltsübersicht (Strukturelemente), Seitenübersicht (Miniatursichten), Blätterfunktion, Einzelseitenanwahl, Skalierung auf Fensterhöhe oder Seitenbreite, Zoomfunktion, Vollbildmodus, Rotationsfunktion, JPG- und PDF-Downloadmöglichkeit, Druckfunktion.

Nach dem Aufruf der Digitalen Sammlungen öffnet sich die Eingangsseite, die in der linken Randleiste die Klassifikation wiedergibt. Nach Auswahl eines der großen Bestandssegmente werden die Untergruppen aufgeführt, nach Auswahl einer Untergruppe die Einzeldokumente im Überblick. Die Sortierung ist frei

wählbar; während sich etwa bei Handschriften die Reihenfolge nach Signaturen als sinnvoll erweist, können bei Drucken die Erscheinungsjahre von Interesse sein. In jedem Fall bietet der Visual Library-Viewer in der rechten Spalte die gerade bei einer wachsenden Zahl digitalisierter Dokumente hilfreiche Möglichkeit, zusätzliche Auswahlkriterien zur Eingrenzung des Suchergebnisses heranzuziehen. Hierfür eignen sich Facetten, wie z.B. Autor/Beteiligte, Zeiträume, Schlagwörter oder Erscheinungsorte. Bei den Zeitungen ergibt nur die Facette für die Zeiträume einen Sinn. Innerhalb der Digitalen Sammlungen kann entweder mit einem einfachen Suchbegriff oder im Rahmen einer differenzierten Suche recherchiert werden. Bei der Detailsuche lässt sich festlegen, ob sich die Suche über die bibliographischen Metadaten erstrecken soll oder ob eine Volltextsuche gewünscht wird. Im Zuge der Volltextsuche werden zum einen alle erfassten Strukturdaten berücksichtigt, zum anderen die Volltexte derjenigen Images, die mit Hilfe von OCR-Erkennung durchsuchbar gemacht worden sind. Für die Anzeige der Suchergebnisse stehen verschiedene Optionen zur Auswahl, wie die Sortierung (z.B. Titel, Autor, Jahr, Ort, Datum), die Reihenfolge (auf- oder absteigend) und die Anzahl der angezeigten Treffer



Nielsen BookData – die Bibliographie für englischsprachige Literatur aus dem angelsächsischen Raum und aus Europa

Nielsen Book liefert weltweit Mehrwert für Bibliotheken.
Für weitere Informationen steht Ihnen Missing Link, unser exklusiver Partner für D, A, CH, gern zur Verfügung. Ihr Kontakt ist:
Klaus Tapken
Tel: +49 421 504348 email: info@missing-link.de
www.missing-link.de



nielsen
.....
an uncommon sense of the consumer.™

(10 bis maximal 50) sowie die Ein- oder Ausschaltung der Rechtstrunkierung.

Volltexterkennung der Zeitungsseiten

Von Beginn an war es das Anliegen der Digitalisierung, den Nutzern die Möglichkeit einer Volltextrecherche zu bieten. Die BLB setzt deshalb das Visual Library-Volltexterkennungsmodul ein. Sie hat zudem ein hohes Volumen an Lizenzen für Frakturschriften, in kleinerem Umfang auch für Antiquaschriften der OCR-Texterkennungssoftware ABBYY FineReader erworben. Der OCR-Prozess ist allerdings nicht nur kosten-, sondern auch zeitaufwendig, so dass die gewaltige Zahl der produzierten Zeitungsbilder nur schrittweise diesen Vorgang durchlaufen kann. Vor dem Hintergrund, dass derzeit die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg im Fokus der allgemeinen Aufmerksamkeit steht, wurden die Jahre des Ersten Weltkriegs als erste mit OCR-Technik bearbeitet. Für den Zeitraum 1914 bis 1918 kann daher z.B. die Kriegsberichterstattung von fünf verschiedenen badischen Tageszeitungen miteinander verglichen werden. Weitere geschichtliche Abschnitte werden im Laufe der Zeit folgen. Wird ein mit OCR bearbeiteter Zeitungsbestand ausgewählt, öffnet sich am rechten Rand des VL-Viewers ein kleines Fenster mit der Möglichkeit, einen Suchbegriff einzugeben.

Der Vollständigkeit halber sei hier erwähnt, dass die Zeitungen genauso wie alle anderen digitalisierten Bestände nicht nur über das BLB-eigene Portal der Digitalen Sammlungen abrufbar sind. Mit Hilfe von OAI-Schnittstellen können andere Datenanbieter die Metadaten der BLB-Digitalisate in ihre Angebote übernehmen und auf die Images in den Digitalen Sammlungen verlinken. Auf regionaler Ebene erfolgt eine solche Kooperation mit dem Landesinformationssystem LEO-BW, das Informationen multimedialer Art von über 20 Institutionen über das Bundesland Baden-Württemberg anbietet. Auf nationaler Ebene lassen sich die Digitalisate der BLB auch über die Deutsche Digitale Bibliothek finden, auf internationaler Ebene über die Europeana. Wichtig ist aber auch die Vernetzung mit bibliothekarischen, auf einzelne Bestände spezialisierten Portalen, wie z.B. dem Zentralen Verzeichnis Digitalisierter Drucke, den Manuscripta Mediaevalia oder dem Répertoire International des Sources Musicales. Sollte es eines Tages einen bundesweiten Aggregator für digitalisierte Zeitungsbestände geben, würde die BLB diesem Portal den Link auf ihre Zeitungsdigitalisate natürlich ebenfalls zur Verfügung stellen.

Zusammenfassung und Ausblick

Die BLB hat im Rahmen ihres Zeitungsdigitalisierungsprojekts mehrere regionale Tageszeitungen, die im 19.

und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Karlsruhe, der Hauptstadt des Landes Baden, erschienen sind, digitalisiert. Es handelt sich um die Karlsruher Zeitung, das Karlsruher Tagblatt, die Badische Presse, den Badischer Beobachter und die Badische Landeszeitung. Die Gesamtzahl der erzeugten Images beläuft sich auf rund 906.000. Die einzelnen Titel weisen eine unterschiedlich lange Laufzeit auf; diese beginnt frühestens 1784 und endet jeweils in der Zeit des Dritten Reiches bzw. des Zweiten Weltkriegs.

Schon seit dem 19. Jahrhundert und besonders während der Weimarer Republik existierte in Baden ein breites pluralistisches Pressewesen, in dem sowohl parteipolitisch gebundene als auch programmatisch neutrale, unabhängige Zeitungen ihren Platz hatten. Die für die Digitalisierung ausgewählten Zeitungstitel bilden das damalige politische Meinungsspektrum in voller Breite ab.

Die BLB wird auch weiterhin regionale Zeitungen, die für die Erforschung der Geschichte Badens von zentraler Bedeutung sind und die zugleich bei einem historisch interessierten Publikum auf Interesse stoßen werden, digitalisieren. So ist aktuell geplant, das während der Zeit der Weimarer Republik und des Dritten Reiches erschienene nationalsozialistische Blatt „Der Führer“ einzuscannen. Diese Zeitung, die nach dem Verbot der anderen Presseorgane zeitweilig eine Monopolstellung besaß, ist für Historiker, die sich mit Aufstieg und Politik des Nationalsozialismus im deutschen Südwesten befassen, eine zentrale Quelle. Für die Zeit des Zweiten Weltkrieges, als das deutsch besetzte Elsass von Baden aus verwaltet wurde, sind neben dem „Führer“ auch die Straßburger Neuesten Nachrichten (1940–1944) von zentraler Bedeutung; sie sind schon 2014 von der BLB digitalisiert worden. Die Badische Landesbibliothek hofft, dass sie mit ihrem Digitalisierungsprogramm die Wissenschaft und hier namentlich die badische bzw. deutsche Geschichtsforschung wirkungsvoll bei der Quellennutzung unterstützen kann. Sie sieht in der Bereitstellung elektronischer Ressourcen für die Forschung eine ihrer zentralen Aufgaben als Regionalbibliothek für den deutschen Südwesten. ■



Dr. Ludger Syré

Leiter der Digitalisierung
Badische Landesbibliothek
Erbrinzenstr. 15
76133 Karlsruhe
syre@blb-karlsruhe.de

Kindler Kompakt: Die Legende lebt!

Schätze der Weltliteratur: Die wichtigsten Autoren und Werke einer Epoche jetzt in einem Band

Kindlers Literatur Lexikon (KLL) ist das größte deutschsprachige Literaturlexikon, »eine Legende unter den Lexika« (*Deutschlandfunk*): Tausende Artikel schildern die Weltliteratur aller Zeiten und Länder. Allerdings waren hierzu bisher 18 schwere Bände zu konsultieren.

Hier bieten *Kindler Kompakt* einen neuen Zugang: Die größten Schätze der deutschen, englischen, russischen, spanischen, portugiesischen und amerikanischen Literatur der letzten Jahrhunderte sind nun jeweils in einem *Kompakt*-Band zusammengestellt.

Ausgewählt und präsentiert von international anerkannten Experten finden hier, handlich verpackt, 30 bis 40 der wichtigsten Autoren und Werke einer Literatur eines Jahrhunderts Platz. Eingeleitet wird jeder Band von einem Essay des Herausgebers, der die Epoche verortet, die großen Linien zieht und das Wesentliche zusammenfasst.



Kindler Kompakt Deutsche Literatur 20. Jahrhundert

Ausgewählt von Hermann Korte
2015, 208 Seiten, geb., € 19,95
ISBN 978-3- 476-04050-3



Kindler Kompakt Deutsche Literatur 19. Jahrhundert

Ausgewählt von Helmut Koopmann
2015, 188 Seiten, geb., € 19,95
ISBN 978-3- 476-04051-0



Kindler Kompakt Deutsche Literatur 18. Jahrhundert

Ausgewählt von Hermann Korte
2015, 188 Seiten, geb., € 19,95
ISBN 978-3- 476-04052-7



Kindler Kompakt Englische Literatur 19. Jahrhundert

Ausgewählt von Vera und Ansgar Nünning
2015, 200 Seiten, geb., € 19,95
ISBN 978-3- 476-04057-2



Kindler Kompakt Englische Literatur 20. Jahrhundert

Ausgewählt von Ansgar und Vera Nünning
2015, 208 Seiten, geb., € 19,95
ISBN 978-3- 476-04056-5



Kindler Kompakt Amerikanische Literatur 20. Jahrhundert

Ausgewählt von Frank Kelleter
2015, 220 Seiten, geb., € 19,95
ISBN 978-3- 476-04058-9



Kindler Kompakt Portugiesische Literatur 20. Jahrhundert

Ausgewählt von Gerhard Wild
2015, 200 Seiten, geb., € 19,95
ISBN 978-3- 476-04054-1



Kindler Kompakt Russische Literatur 19. Jahrhundert

Ausgewählt von Matthias Freise
2015, 200 Seiten, geb., € 19,95
ISBN 978-3- 476-04055-8



Kindler Kompakt Spanische Literatur 20. Jahrhundert

Ausgewählt von Gerhard Wild
2015, 200 Seiten, geb., € 19,95
ISBN 978-3- 476-04053-4



info@metzlerverlag.de
www.metzlerverlag.de

J.B. METZLER

Mendeley Institutional Edition (MIE) als Plattform für die Verwaltung und Auswertung wissenschaftlicher Literatur in der Medizin

Die Schweizer Hochschule für Gesundheitswissenschaften Haute Ecole Arc Santé, Neuchâtel, hat für ihre Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler einen automatisierten Verwaltungsprozess zum Management von Literaturhinweisen aus Benachrichtigungsdiensten sowie für Literatursauswertungen eingerichtet.

Christian Voirol

Um ihre wissenschaftlichen Kenntnisse stets auf dem neuesten Stand zu halten, müssen Professoren, Wissenschaftler und Studenten an akademischen Institutionen ihr eigenes regelmäßiges Literatur-Monitoring entwickeln. Unabhängig davon, ob man voreingerichtete Benachrichtigungsdienste (wie z.B. www.healthevidence.org der kanadischen McMaster University, Hamilton, Ontario) nutzt oder eigene automatisierte Suchabfragen auf Meta-Suchmaschinen wie Ovid, Ebsco oder ISI Web of Sciences einrichtet, besteht die Herausforderung darin, aus den gelieferten Literaturhinweisen die relevanten Artikel zu sammeln, zu referenzieren und mithilfe einer Referenz-Management Software zu speichern. Die Schweizer Hochschule für Gesundheitswissenschaften Haute Ecole Arc Santé in Neuchâtel hat einen Prozess entwickelt, der zum einen auf der Microsoft OneNote Software und zum anderen auf der Literaturverwaltungssoftware Mendeley Institutional Edition (MIE) basiert. Mithilfe dieses Prozesses können die Wissenschaftler nicht nur ihr eigenes periodisches Literatur-Monitoring einrichten, sondern ihre Suchergebnisse auch mit ihren Kollegen und Partnerorganisationen teilen.

To keep up to date with scientific knowledge, professors, researchers and students of academic institutions must develop their own periodic literature monitoring. Whether they use pre-existing alerts (as proposed e.g. by the canadian McMaster University, Hamilton, Ontario, in www.healthevidence.org) or record alerts on meta-search engines such as Ovid, Ebsco or ISI Web of Sciences, the challenge is to collect relevant articles, to reference and store them in a reference manager software. Partly based on the Microsoft OneNote software and secondly on the platform Mendeley Institutional Edition (MIE), the Swiss medical university Haute Ecole Arc Santé in Neuchâtel has established a process that allows its scientists to both easily create their own periodic literature monitoring and to share the results with their colleagues and clients.

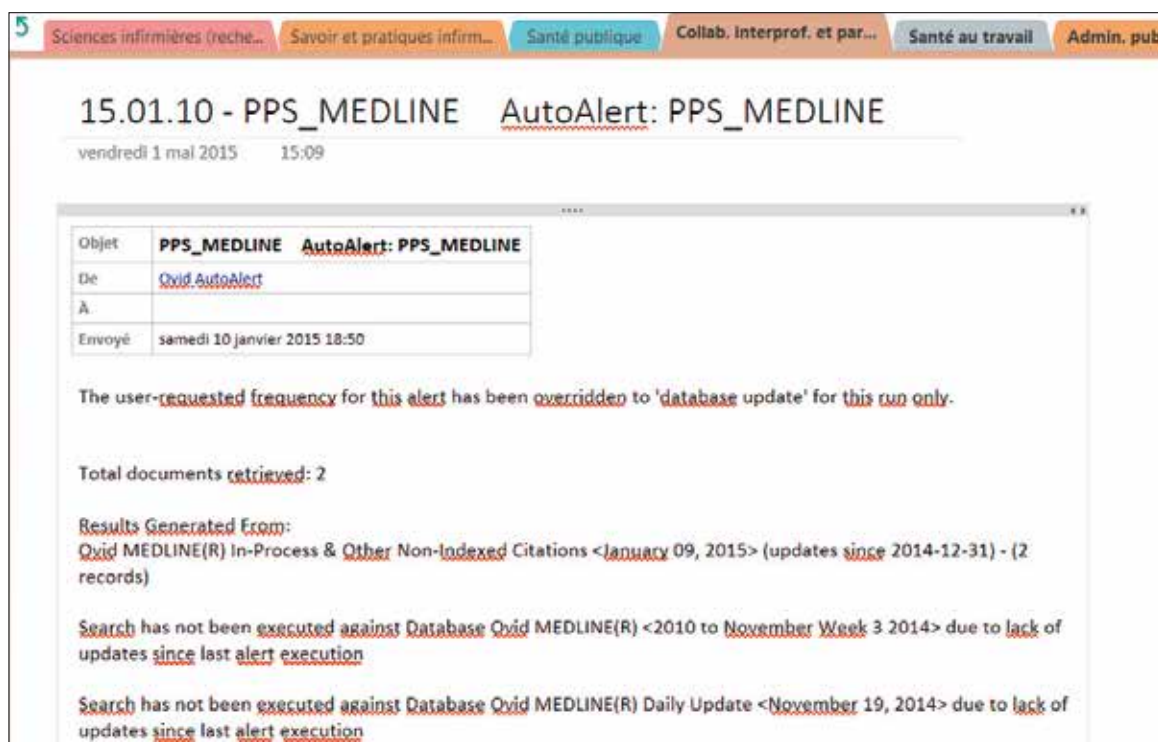
Die Verwaltung und Auswertung von wissenschaftlicher Literatur kann ein sehr langwieriges und zeitintensives Unterfangen sein. In der akademischen Forschung und Lehre ist sie jedoch unumgänglich. Die Schweizer medizinische Hochschule Haute Ecole Arc Santé in Neuchâtel nutzt eine Informationsplattform, die Zeit und Ressourcen bei der Verwaltung, Recherche und Auswertung wissenschaftlicher Literatur einspart und auf der Nutzung des Literaturverwaltungssystems Mendeley basiert.

Bei der Literatursauswertung besteht der erste Schritt darin, die wissenschaftliche Fragestellung zu formulieren, die man anhand der ausgewählten Publikation

beantworten möchte. Hierzu bedient man sich für gewöhnlich der PICO Methode: auf welche **P**opulation (Untersuchungsgruppe) bezieht sich die Studie, welches sind die **I**nterventions (Verfahren), die man erforschen möchte, welches sind die **C**omparisons (Vergleichsverfahren), und schlussendlich, welches sind die **O**utcomes (Zielgrößen), über die man sich informieren möchte (Miller & Forrest, 2001). Auf Basis dieser PICO-Frage lassen sich Deskriptoren und Schlüsselwörter ableiten, welche zur Abfrage verschiedener Datenbanken genutzt werden können (Dufour, Mancini & Fieschi, 2009; Mouillet, 2010). Schlussendlich werden die für jede Datenbank spezifischen Abfragen redigiert und in den wissenschaftlichen Informationsdiensten gespeichert (z.B. ISI Web of Sciences, OVID, EBSCO, etc.). Die gespeicherten Abfragen können mit automatischen Benachrichtigungsdiensten (Alert Services) verknüpft sein, welche regelmäßig ausgeführt werden und alle aufgrund des Suchprofils für die gespeicherte Fragestellung relevanten Neueinträge in den Informationsdiensten liefern. Ebenso ist es möglich, automatisch RSS Feeds oder die Ergebnisse von Literaturabfragen in den eigenen elektronischen Arbeitsplatz einzubinden, die externe Institutionen als Service anbieten (z.B. <http://www.healthevidence.org> der kanadischen McMaster Universität, Hamilton, Ontario).

Eine solche Literatursauswertung ist für die Bearbeitung nahezu jeder Recherche, Aufgabenstellung oder Informationsdienstleistung hilfreich. Die Nutzung einer Verwaltungs- und Rechercheplattform garantiert, dass alle an der Forschungsarbeit beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in akademischen Institutionen derselbe und neueste Wissensstand zur Verfügung steht. Daneben schafft die gemeinsame Nutzung der gesammelten Dokumente Synergien, die bei individueller Arbeit nicht entstehen können.

Trotz dieser Vorteile werden solche Synergien heute leider nur sehr selten genutzt. Viele Wissenschaftler



Sortierte Bereitstellung der Publikationen im OneNote Ordner für den Zugriff durch die Wissenschaftler

verwenden überhaupt keine Software zur Verwaltung ihrer Literatur, andere nutzen eine Software, die ein Teilen der Dokumente nicht zulässt oder lehnen einen gemeinsamen Zugriff auf Dokumente ab. Außerdem nimmt eine kontinuierliche und gründliche Nachverfolgung der durch Benachrichtigungsdienste oder Abfragen generierten Ergebnisse erhebliche Zeit in Anspruch. Wissenschaftler, die solche Informationslieferungen eingerichtet haben, müssen die Artikel und entsprechenden Referenzen regelmäßig aus den wissenschaftlichen Datenbanken abrufen. Dabei kommt es vor, dass Referenzen manuell nachgetragen werden müssen, die bei älteren Artikeln nicht angegeben oder im Datenbankeintrag des Informationsdienstleisters nicht enthalten sind. Aus Zeitmangel wird diese Arbeit häufig verschoben oder überhaupt nicht erledigt, mit der Konsequenz, dass die komplette Vorbereitung der Benachrichtigungen und Abfragen umsonst war.

Um hier gegenzusteuern haben wir an unserer Universität einen Verwaltungsprozess für Benachrichtigungen und Literaturlieferungen eingerichtet. Im ersten Schritt erstellten wir eine gemeinsame E-Mail Adresse für alle beteiligten Wissenschaftler, mit der wir uns bei den relevanten Informationsdiensten und Internetseiten registrierten. Dadurch kommen sämtliche Benachrichtigungen direkt auf dieser Adresse an. Außerdem haben wir auf einem gemeinsamen Server einen Microsoft OneNote Ordner eingerichtet, auf den die Wissenschaftler unserer Institution zugreifen können. Für jeden Forschungsbereich wurden individuelle Dateireiter erstellt. Dies ermöglicht der Verwaltungsmitarbeiterin, die für unser gemeinsames E-Mail Konto verantwortlich ist, dort eingehende

Benachrichtigungen und Literaturlieferungen direkt in die entsprechenden Reiter des OneNote Ordners einzusortieren. (Screenshot oben)

Natürlich können Wissenschaftler, die ihre Ergebnisse lieber direkt empfangen möchten, diese an ihre Sekretärin weiterleiten lassen, welche sie dann im entsprechenden OneNote Ordner ablegt. In den Ordnern werden empfangene Benachrichtigungen und Auswertungen von allen Wissenschaftlern mit dem gesamten Team geteilt. Dieser Ansatz bietet den Vorteil, dass er von einem „Push-Modus“, bei dem relevante Nachrichten an alle Beteiligten versandt werden, zu einem „Pull-Modus“ wechselt, bei dem sich jeder Wissenschaftler von einem geteilten Server bedient, auf dem alle einschlägigen relevanten Informationen abgelegt sind.

Wenn die Ergebnisse aus Benachrichtigungen und Literaturlieferungen im OneNote Ordner vorliegen, ist es an den einzelnen Wissenschaftlern, diese Ergebnisse zu lesen und sämtliche Artikel von Interesse abzurufen. In diesem Zusammenhang haben wir Verfahren entwickelt für (a) die Sammlung als relevant identifizierter wissenschaftlicher Artikel im PDF Format, (b) die Erstellung adäquater Quellenverzeichnisse (so dass sie in den von unseren Professoren verfassten Artikeln für Zitierungen verwendet werden können), (c) die Organisation in Ordnern und Unterordnern und (d) die Weiterleitung – beispielsweise zur gemeinsamen Ausarbeitung eines Artikels mit den Kollegen. Um diese Verfahren umsetzen zu können, bedurfte es einer Verwaltungssoftware für wissenschaftliche Artikel, deren Struktur eine solche Zusammenarbeit ermöglicht. Es gibt bis dato erst wenige solcher

Werkzeuge. Die Mendeley Institutional Edition (MIE) ist eines von ihnen. Soweit wir wissen ist MIE eines der ersten Systeme, das eine richtige Plattform für die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Forschern anbietet. Zudem enthält MIE ein Web-Interface, welches das Finden neuer Artikel zu einem gegebenen Thema und den Beitritt zu entsprechenden Gruppen relativ einfach möglich macht. Die Version von MIE, welche wir in unserer Institution nutzen, bietet jedem Mitarbeiter die Möglichkeit, einen eigenen Mendeley Account zu erstellen und bis zu 1000 Gruppen mit maximal 25 Teilnehmern zu gründen. Auf diese Weise kann jeder Einzelne individuell, nach Themen, Projekten oder Verzeichnis geordnet, eine Liste von Personen verwalten, mit denen er seine wissenschaftlichen Quellen und Publikationen teilen möchte. Zudem haben wir einen Mendeley Account auf den Namen unserer Hochschule erstellt. Dieses Konto

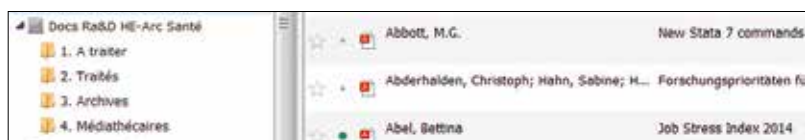


Abb. 1: Die Struktur des Verzeichnisses HE-Arc Santé in Mendeley

enthält eine spezielle Gruppenfunktion zur Sammlung von Artikeln, welche aus vier Verzeichnissen besteht: „zu bearbeiten“, „bearbeitet“, „Archiv“ und „Mediatheken“. Es steht allen Professoren unserer Institution zur Verfügung.

Als Professor der Haute Ecole Arc Santé kann man sich nun in den drei folgenden Situationen wiederfinden:

1. Man besitzt eine Publikation als PDF-Dokument, aber verfügt nicht über die richtige Quelle.
2. Man kennt die Quelle eines Artikels, hat aber den Artikel nicht.
3. Man hat über den OneNote Ordner einen Artikel oder ein Dokument gefunden, das man nun lesen möchte.

Für jeden dieser Fälle wurde eine Strategie formuliert, die es dem Wissenschaftler ermöglicht, den PDF-Artikel und dessen Quelle einfach aufzurufen, und eine wissenschaftliche Mitarbeiterin wurde eingestellt. Ihre Aufgabe ist es, die Artikel auf Basis der vorhandenen Angaben oder Dokumente zu beschaffen sowie unseren Professoren zu helfen, Anfragen und Suchabfragen zu erstellen. Der Prozess variiert in den drei oben beschriebenen Fällen.

Für den ersten Fall reicht es häufig, dem Professor den Artikel im PDF-Format in sein persönliches Verzeichnis zu legen, damit Mendeley automatisch die

korrekte Quelle für den Artikel einfügen kann. Bei älteren Artikeln, die nicht in einem grafischen Dateiformat (Scan) digital verfügbar sind, oder wenn es sich bei dem Dokument um einen Sachbericht oder eine Monographie handelt, ist es für Mendeley oft schwierig, die Quelle automatisch zu finden. In diesem Fall legt der Professor das Dokument in den Ordner „zu bearbeiten“. Die wissenschaftliche Mitarbeiterin füllt dann das Feld für die Quelle des im Ordner abgelegten Dokumentes aus, kopiert die Quelle sowie den PDF-Artikel in den Ordner „bearbeitet“ und löscht es aus dem Ordner „zu bearbeiten“. Sie nutzt diesen Vorgang außerdem, um die Quelle und den Artikel auch in dem Ordner „Archiv“ abzulegen. Der Professor kann anschließend das Dokument sowie die Quelle aus dem Ordner „bearbeitet“ in seinen persönlichen Ordner in Mendeley kopieren. Anschließend muss er noch die Quelle aus dem Ordner „bearbeitet“ löschen. Wenn die Ordner „zu bearbeiten“ und „bearbeitet“ die Quelle selber nicht mehr beinhalten, bleibt eine Kopie im Verzeichnis „Archiv“. Folglich können sich wann immer nötig alle Professoren der Hochschule das korrekt referenzierte Dokument aus dem „Archiv“-Ordner in ihren persönlichen Mendeley Ordner kopieren.

Für die beiden anderen oben beschriebenen Fälle ist der Prozess ähnlich, nur dass die wissenschaftliche Mitarbeiterin zusätzlich die vom Professor hervorgehobenen Dokumente im OneNote Ordner (Fall 3) suchen muss. Verläuft die Recherche der wissenschaftlichen Mitarbeiterin erfolglos, legt sie die Quellen der Artikel im Ordner „Mediathek“ ab. Die Mediatheken müssen dann das gesuchte Dokument über andere Kanäle beschaffen. Hierfür durchsuchen sie Datenbanken oder Informationsquellen, welche die Hochschule nicht abonniert hat und von denen die Artikel oft einzeln erworben werden müssen. Sie recherchieren weniger bekannte Webseiten mit Informationsangeboten oder kontaktieren die Autoren direkt, um die entsprechenden Dokumente zu erhalten. Dabei helfen soziale Netzwerke, wie beispielsweise Mendeley Web oder auch ResearchGate und LinkedIn, um Autoren aufzufinden; zum Beispiel, wenn diese nach der Veröffentlichung des gewünschten Artikels die Institution gewechselt haben. **I**



Christian Voirol, Ph.D.

ist Professor an der Haute Ecole Arc Santé, verantwortlich für angewandte Forschung und Entwicklung
HES-SO/Haute Ecole Spécialisée de Suisse occidentale
Espace de l'Europe 11, CH-2000 Neuchâtel
christian.voirol@he-arc.ch

MOOCs: Sind Massive Open Online Courses ein (neues) Geschäftsfeld für Bibliotheken?

Einführung von Martina Kuth

Seit etwa fünf Jahren werden Massive Open Online Courses (MOOCs) von Hochschulen, Forschungsinstituten und Unternehmen auch in der DACH-Region angeboten, nachdem sich das Format in den USA und in Kanada zunächst vielversprechend entwickelt hatte. MOOCs sind bestenfalls kostenfreie, multimedial angelegte Online-Kurse für eine unbegrenzte Anzahl an Teilnehmern jeglichen Alters, die weder Bildungsnachweise als Zugangsvoraussetzung vorlegen müssen, noch räumlichen Beschränkungen unterliegen. Das Format wird im Rahmen institutioneller E-Learning-Konzepte weiterentwickelt und mit ihm die Anwendungen und das terminologische Verständnis besonderer Ausprägungen wie cMOOCs, xMOOCs, bMOOCs u. v. a. m.

Im Horizon-Report von 2013 wurden MOOCs als unmittelbar relevanter Technologietrend ausgemacht, in den beiden Folgejahren allerdings etwas verhaltener beurteilt. In ihrem Beitrag zur Hochschulpolitik 2/2014 empfiehlt die Hochschulrektorenkonferenz, sich mit dem Potential und den Risiken von MOOCs auseinanderzusetzen. Zahlreiche Hochschulen wie die Fernuniversität Hagen, die Leuphana University und die Fachhochschulen Lübeck, Potsdam und Bielefeld haben bereits erste MOOCs in ihr didaktisches Konzept integriert. Auch wirtschaftsnahe und privatwirtschaftliche Organisationen wie das Hasso-Plattner-Institut und die iversity GmbH versuchen, das Potential dieses E-Learning-Formats zu ergründen.

Wir haben zwei Experten nach ihrem Standpunkt zum Potential von MOOCs befragt. Uns interessiert vor allem, ob und wie Bibliotheken und Bibliothekare zum Erfolg von MOOCs beitragen können. Welche Kompetenzen und Angebote können Bibliotheksleitung und Bibliothekspersonal einbringen, um auch diese Ausprägung Digitalen Lernens zu unterstützen? Können MOOCs einen Innovationsimpuls auch für Bibliotheken bieten?

STANDPUNKTE





STANDPUNKT



Bibliotheken als Partner für Hersteller und Anbieter von MOOCs

Prof. Dr. Ursula Georgy,
Dozentin an der TH Köln Technology Arts Sciences,
Leiterin des ZBIW – Zentrum für Bibliotheks- und
Informationswissenschaftliche Weiterbildung

MOOCs haben in den letzten fünf Jahren eine rasante Entwicklung genommen; kaum eine Lehr- und Lernform hat in so kurzer Zeit so viel Aufmerksamkeit erlangt. Nicht zuletzt die renommierten Universitäten Harvard, Princeton und Stanford haben mit ihren Angeboten diesen Trend befördert. Wer träumt nicht davon, einmal an diesen Universitäten Lehrveranstaltungen zu besuchen? Über MOOCs wird (hochklassige) Bildung frei verfügbar, Lehrveranstaltungen dieser Universitäten, angeboten über MOOCs, werden daher zu einem medialen Großereignis: die Zahl der Anmeldungen liegt teilweise über 100.000.

● Einsatzbereiche

MOOCs ersetzen nicht das klassische Studium, doch sie können eine sinnvolle Ergänzung in Fächern sein, die von der eigenen Hochschule nicht angeboten werden, und sie stellen eine weitere alternative Möglichkeit der Weiterbildung dar. Gleichzeitig können MOOCs Hochschulen von Standardaufgaben und -themen entlasten, um mehr Kapazitäten für aktuelle forschungsorientierte Lehre zur Verfügung zu haben. Bisher bietet z.B. fast jede Hochschule Mathematik- / Physikvorkurse an. Dabei geht es meistens um die Vermittlung von Abiturwissen und das ist weitestgehend standardisiert, also bestens geeignet für einen gemeinsamen MOOC vieler Hochschulen.

● Anmeldezahlen und Abbrecherquoten

Anmeldezahlen und Abbrecherquoten werden bei MOOCs stets für die Beurteilung des Erfolgs bzw. Misserfolgs von MOOCs herangezogen. Die Anmeldezahlen sollen stets möglichst hoch sein, um beeindrucken zu können; deshalb rechnet man bei den Anmeldezahlen vielfach auch die Personen mit hinzu, die den Kurs gar nicht beginnen. Bei der Abbrecherquote ignoriert man diese Personen meistens, denn es geht darum, diese Quote möglichst gering zu halten. Ähnliches geschieht übrigens bei den großen Marathonläufen in Berlin, Boston, New York etc. Hohe Abbrecherquoten sind aber auch in anderen Bereichen nichts Ungewöhnliches. Der Besuch von Fitnessstudios ist dafür das beste Beispiel. Im Januar boomen die Anmeldezahlen, bereits im März sinkt die Motivation ein Fitnessstudio regelmäßig zu nutzen. Oder wie oft werden Dinge gekauft, die später nie benutzt werden – letztendlich ist auch das eine Abbrecherquote. Niemand spricht von einer Abbrecherquote, wenn z.B. ein Fachbuch nicht von der ersten bis zur letzten Seite gelesen wird. Daher: wenn für einen Teilnehmer nur Teile eines Kurses interessant sind, ist er trotzdem von großem Wert, auch wenn er den Kurs nicht bis zum Ende besucht. Der erfolgreiche Abschluss, d.h. das Ablegen einer erfolgreichen Prüfung, ist vielfach die Folge von

Druck, einen Abschluss z.B. in Form eines Zertifikates / Zeugnisses zu benötigen. Daher sind Anmeldezahlen und Abbrecherquoten nicht die richtigen Größen zur Messbarkeit des Erfolgs von MOOCs. Erfolg ist und bleibt sehr individuell.

● MOOCs und die Rolle von wissenschaftlichen Bibliotheken

Ob Bibliotheken die richtigen Player für MOOCs sind? Die Antwort lautet: kommt auf ihre Rolle und ihre Möglichkeiten an. Wenn Bibliotheken sich dem Thema MOOC widmen wollen, sollten die Mitarbeiter zunächst einmal selbst MOOCs besuchen, z.B. zur eigenen Weiterbildung in den Bereichen IT, Management und / oder in spezifischen Fächern. Dabei kann neben den Inhalten auf die didaktische Methodik, das Design, die persönliche Unterstützung etc. geachtet werden, um sich auch Kompetenzen im Bereich MOOCs anzueignen.

Nach Tochtermann /Jeude (104. Bibliothekartag 2015, 27.05.2015) können sich Bibliotheken aber auch als Dienstleister profilieren; sie können z.B. Open Access-Materialien oder Rechercheportale ebenso zur Verfügung stellen wie Fragen zum Urheberrecht beantworten. Und erst an dritter und damit letzter Stelle sollten sich Bibliotheken in der Rolle eines MOOC-Produzenten sehen.

Bibliotheken sollten und dürfen sich nicht verheben und nicht ohne solide Basis in den Bereich der MOOC-Produktion einsteigen. Die Herstellung eines guten MOOCs ist sehr kostenintensiv und bindet viele (personelle) Ressourcen. Denkbar wäre es, dass sich Hochschulbibliotheken zusammenschließen, um z.B. gemeinsam einen MOOC zur Informationskompetenz zu entwickeln. Die Informationskompetenz in München unterscheidet sich nicht bzw. kaum von der in Berlin oder Hamburg. Bibliotheksspezifische Aspekte könnten durch kleinere (Online-)Lehreinheiten ergänzt werden. So könnten Ressourcen gebündelt und vorhandene Kompetenzen aus verschiedenen Bibliotheken optimal genutzt werden. Die großen (internationalen) Universitäten haben qualitative Standards gesetzt, die auch in MOOCs von Bibliotheken erfüllt sein müssten; die Angebote müssen den Erwartungen der Kunden gerecht werden. Und das dürfte insbesondere ein finanzielles Problem für Bibliotheken sein. Voraussetzung für einen erfolgreichen MOOC ist die Entwicklung eines gut durchdachten Konzepts mit langfristigen, stabilen Strukturen, um sich anschließend erfolgreich um Projektmittel bewerben zu können. Das wären aber einzelne MOOCs, ein innovativer größerer „Markt“ für Bibliotheken ist dagegen nicht erkennbar. Bibliotheken sollten sich daher auf ihre Kernkompetenzen konzentrieren, d.h., sie sollten sich auf die Rolle des Partners für Hersteller und Anbieter von MOOCs konzentrieren und sich hier im Sinne von Content-Marketing profilieren. ■

Offene Bildung: Eine Herausforderung für Hochschulen – und Bibliotheken

STANDPUNKT



© Privat

Prof. Dr. Johannes Moskaliuk,
Geschäftsführer der ich.raum GmbH, Business-Coach mit einem Schwerpunkt auf wertorientierter Führung und Kommunikation, Dozent und Forscher an der EBC Hochschule in Düsseldorf und der Universität Tübingen

In MOOCs findet selbstgesteuertes Lernen statt: Die Lernenden entscheiden selbst, wann, wo und was sie lernen möchten. Es gibt kein festes Curriculum, Fachgrenzen verschwimmen, Lernen ist eingebettet in ein Netzwerk an digitalen Werkzeugen für die Kooperation, reichhaltigen Lerninhalten und weltweit Lernenden.

Das damit verbundene Konzept offener Bildung ist noch nicht kompatibel mit formalem Lernen an der Hochschule (Moskaliuk / Cress: Bildung zwischen nutzergeneriertem Web und dozentenorientierter Hochschule In: Krämer et al. (Hrsg): Lernen im Web 2.0, Bielefeld 2014, S. 39 ff.). Die Fokussierung auf die Lehrenden, die über Lerninhalte entscheiden, Lernziele vorgeben und deren Erreichung überprüfen, hat spätestens mit der Bologna-Reform ihren traurigen Höhepunkt erreicht. Das große Interesse an offenen und frei verfügbaren MOOCs zeigt, dass Lernende Bedarf an alternativen Bildungsangeboten haben und diese nutzen.

MOOCs haben – nicht als Technologie, sondern als Bildungskonzept – großes Innovationspotential und werden Lernen und Lehren in der Hochschule verändern und weiterentwickeln. Die Grenzen zwischen informellem Lernen im Netz und formalem Lernen an Hochschulen werden immer durchlässiger werden. Dabei sehe ich fünf zentrale Herausforderungen. Im Folgenden stelle ich zur Diskussion, welche Rolle Bibliotheken für diese Entwicklung spielen – oder spielen könnten. Dabei werde ich den Begriff digitale Bildung verwenden, um die Bandbreite didaktischer Konzepte zu betonen, die sich hinter dem Begriff MOOC verbergen.

● 1. Technologische Infrastruktur bereitstellen

Die hochschulweite Bereitstellung geeigneter Technologien, die klassische Lernmanagementsysteme um Web 2.0 Funktionen erweitern, ist ein wichtiger Schritt, um digitale Bildung zu ermöglichen. Frei verfügbare Werkzeuge im Netz sind oft nicht mit Anforderungen des Datenschutzes kompatibel. Außerdem stellt sich die Frage nach der nachhaltigen Verfügbarkeit der Inhalte sowie der Datensicherheit. Die (plattform- und geräteübergreifende) Zugänglichkeit der bereitgestellten Werkzeuge von außerhalb muss ermöglicht werden, z.B. für Studierende anderer Hochschulen oder Interessierte aus der Praxis. Die Bibliotheken sollten sich hier einbringen, um die Integration vielfältiger Informationsdienstleistungen zu gestalten.

● 2. Didaktische Konzepte weiterentwickeln

Didaktische Herausforderungen werden z.B. im Blick auf motivationale Hürden oder die netzbasierte Kooperation breit diskutiert. Digitale Bildung ist kein Selbstläufer. Oft stellt sich bei den Lehren-

den aber schnell Ernüchterung ein, wenn die installierten digitalen Werkzeuge nicht oder kaum genutzt werden. Die Bibliotheken sollten gemeinsam mit den E-Learning- und Didaktik-Zentren zu einer Plattform für Lehrende werden, um Lehrstuhl- und Fachbereichsübergreifende Konzepte für digitale Bildung zu entwickeln und zu finanzieren.

● 3. Reale Kommunikationsorte schaffen

Auch Online-Communities und digitale Bildungsangebote brauchen reale Kommunikationsorte. Das Bedürfnis, sich im direkten Kontakt mit anderen auszutauschen, zu lernen und zu arbeiten, scheint trotz der unbegrenzten Möglichkeiten digitaler Kommunikation weiterhin zu bestehen. Arbeitsplätze und -räume in der Bibliothek werden an vielen Hochschulen gerne und intensiv genutzt. Die Bibliotheken sollten Konzepte für die flexible Nutzung von Räumen weiter entwickeln und dabei auch neue Technologien für den Umgang mit Information (z.B. Multi-Touch Tische) und Ideen (z.B. 3D-Drucker) berücksichtigen.

● 4. Medienkompetenz vermitteln

Digitale Natives sind mit dem Internet und mit neuen Kommunikationstechnologien aufgewachsen. Dennoch ist auch für Studierende und WissenschaftlerInnen dieser Generation die effiziente Nutzung digitaler Medien für individuelles oder kooperatives Lernen und Arbeiten, sowie eine professionelle Fachkommunikation alles andere als selbstverständlich. Die Vermittlung einer spezifischen Medienkompetenz ist deshalb unabdingbar. Da es sich um fachübergreifende Kompetenzen handelt, die oft keinen Eingang in die Curricula einzelner Studiengänge gefunden haben, sollten die Bibliotheken ihre Erfahrung in der Vermittlung von Informationskompetenz einbringen.

● 5. Digitale Bildung professionalisieren

Das große öffentliche Interesse an MOOCs hat viele Hochschulen angeregt, auf strategischer Ebene über digitale Bildung zu diskutieren und entsprechende E-Learning-Strategien weiterzuentwickeln. Dabei werden nicht mehr nur die eingeschriebenen Studierenden in den Blick genommen, sondern digitale Bildung als Teil des gesellschaftlichen Auftrags einer Hochschule verstanden – und als Möglichkeit für das Hochschulmarketing. Die Bibliotheken sind eine wichtige Schnittstelle zwischen Hochschule und Gesellschaft. Sie sollten dazu beitragen, den öffentlichen Zugang zu digitaler Bildung zu sichern. ■

ERLESENES VON GEORG RUPPELT

Leibniz, Triller, Petersen und der Kaffee – Lob und Tadel für ein Heißgetränk

Kaffeefreund Leibniz

› Gottfried Wilhelm Leibniz war ein Freund des Kaffees. Mindestens zwei Sätze aus Briefen von Kurfürstin Sophie an ihren Gesprächspartner Leibniz spiegeln dies wider. Am 11. August 1699 schreibt sie an ihn: „Im Journal des Sçavans werden Sie offenbar nichts als den Artikel über den Kaffee lesen, der es mit sich bringen wird, dass Sie seiner weiterhin frönen.“ Das 1655 zuerst erschienene Journal des Sçavans war die erste wissenschaftliche Fachzeitschrift Europas. (Dr. Nora Gädeke sei für die Hinweise und für die Übersetzung aus dem Französischen gedankt.)

Und am 4. April 1703 geht ein Brief der Kurfürstin von Hannover aus an den in Berlin weilenden Leibniz ab, in dem es heißt: „Ich wünschte, Sie befänden sich in Ihrem Bett in Berlin ebenso wohl; aber Sie haben dort Kaffee getrunken, doch ich trinke nur Schokolade, denn ich fürchte mich vor einem Kloß im Gehirn ...“

Aus beiden Äußerungen wird in schönster Eindeutigkeit klar, dass das hannoversche Universalgenie ein Kaffee-Genießer war – auf welche Weise er damals auch immer genossen wurde. Deutlich wird aus den Briefstellen aber auch noch etwas anderes, nämlich die offensichtlichen Vorbehalte der Fürstin gegenüber dem Kaffee-Genuss. Diese Vorbehalte dürfte sich die hoch gebildete und belesene Sophie mit einiger Sicherheit aus der Literatur angeeignet haben, denn seit dem 17. bis weit in das 19. Jahrhundert hinein wurde der Kaffee-Genuss aus medizinischen wie sozialen Gründen kritisiert.

Werfen wir zunächst aber einen kurzen Blick in die lange Geschichte des Kaffees. Sie ist in einer kaum mehr überschaubaren Zahl von Publikationen beschrieben und abgebildet worden.

Etwas Kaffeegeschichte

Kaffee ist wohl seit dem frühen Mittelalter im arabischen Raum präsent. Sein eigentlicher Ursprung ist weitgehend unbekannt. So sollen im abessinischen Hochland in der Provinz Kaffa die Kaffeekirschen der

Wildpflanze roh verzehrt oder die grünen Kaffeebohnen getrocknet und gekaut worden sein, um sich in einen Rauschzustand zu versetzen. Nach einer Legende soll ein Hirt um 850 n. Chr. auf die Pflanze aufmerksam geworden sein, als er bemerkte, wie seine Ziegen nach dem Genuss von Blättern des Kaffeebaumes die ganze Nacht über quietschvergnügt umhergesprungen seien.

Im Jemen wurde die Kaffeepflanze im Hochmittelalter domestiziert und ihre Bohnen wurden geröstet und aufgebrüht. Von dort verbreitete sich der Kaffee in die gesamte islamische Welt und im 17. Jahrhundert auch in Europa, um schließlich seinen Siegeszug auf dem ganzen Planeten fortzusetzen – eine spannende und abenteuerliche Geschichte.

Der Name „Kaffee“, „Café“ etc. in den europäischen Sprachen geht nicht zurück auf die Provinz Kaffa, sondern stammt vom arabischen „Kahwe“ oder „qahwa“ ab, was ursprünglich „Wein“ bedeutete. Zu Anfang wurde die stimulierende Wirkung des neuen Gesellschaftsgetränkes mit dem Muslimen verbotenen Alkohol verglichen. Die Legendenbildung machte auch vor Mohammed nicht Halt. So erzählte man sich in Persien eine Geschichte, in der der kranke Prophet vom Erzengel Gabriel mit Hilfe von Kaffee geheilt worden sei. Mohammed soll nach dem Genuss von Kaffee 40 Männer vom Pferd gestoßen und mit 40 Frauen Geschlechtsverkehr gehabt haben. In der Türkei galt übrigens das Fehlen von Kaffee im Haushalt als rechtlich anerkannter Scheidungsgrund.

Kaffeehäuser

Doch schon Anfang des 16. Jahrhunderts wurden in der arabischen Welt der Kaffee bzw. die allerorts entstandenen Häuser, in denen er angeboten wurde, bisweilen auch kritisiert oder gar verboten. Dies richtete sich vor allem gegen die in den öffentlichen, jedermann zugänglichen Häusern verbreitete Prostitution und deren oft zwielichtige Kundschaft – Vorgänge, die sich in Europa später in ganz ähnlicher Weise wiederholen sollten.

Paul Jacob Marperger schreibt 1716 in seinem voluminösen und höchst vergnüglich zu lesenden „Küch- und Keller-Dictionarium“: „In unseren Kaffeehäusern (deren viele heutigen Tages nicht eine allzu gute Renommee haben, in dem unterschiedlich darunter zu offenbaren Hurenhäusern worden) wird eben wie in Persien Tobak dabei gerauchet, und weil zugleich allerhand Zeitungen und Avisen zu hören und zu lesen vorkommen, also ist seit einigen Jahren das Besuchen der Kaffeehäuser so eingerissen, dass an vielen Orten ihr Numerus hat müsset einschränket und definieret werden.“

Der Weg des Kaffeehauses von seinen Anfängen bis ins 21. Jahrhundert ist eine spannende Geschichte, die über die Wiener Kaffeehäuser und ihre Literaten, über Kaffeekränzchen und Wirtschäften, in denen „Familien Kaffee kochen können“, bis in unsere Zeit der coolen Kaffee-Lounges führt, und nahezu alle Bereiche des Lebens einschließt: Wirtschaft, Politik, Gesellschaft, Kunst, Kultur, Literatur etc.

Kaffeekritik und Kaffeelob

Die Kritik am Kaffeegenuss wurde aber nicht nur am Kaffeehaus exekutiert, sondern sie wurde schon sehr früh auch aus medizinischen Gründen geübt. Andererseits empfahlen Medizin und Volksmedizin Kaffee auch als Heilmittel für alles Mögliche. Kurz gesagt, man hatte keine Ahnung von Ursache und Wirkung. Erst 1820 wurde das Coffein destilliert – übrigens einer Empfehlung Goethes folgend. Doch scheint die Wirkung von Kaffee auch heute noch wissenschaftlich nicht vollkommen ergründet zu sein; gewiss ist wohl, dass sie individuell sehr unterschiedlich ausfällt. In der 74 Strophen langen Ode des Arztes Daniel Wilhelm Triller „Lob des Caffee“ aus dem Jahr 1748 wird diese unterschiedliche Sichtweise mehrfach thematisiert; hier einige Strophen:

1.
Ein andrer liebe theure Weine,
Ein andrer rühme starkes Bier;
So zieh ich beyden doch alleine
Den warmen Trank der Bohnen für,
Die uns, von weit entfernten Enden,
Die Türken und Araber senden.
2.
Der Wein erhitzt und schwächt die Glieder;
Das Bier verdickt des Blutes Lauf;
Viel Menschen fallen taumelnd nieder,
Und stehn mit schwehren Häuptern auf;
Doch niemand, der Caffee getrunken,
Ist je berauschet hingesunken.

4.
Das Wasser hat zwar große Kräfte,
Es stärkt, erfrischt, und nährt die Welt,
Weil es, durch seine Wunder-Säfte,
fast jede Kreatur erhält:
Doch, weil es weder riecht, noch schmäcket,
Wird mancher davon abgeschreckt.
5.
Doch wird es, mit dem zarten Mehle
Gebrannter Bohnen, angemacht,
Dann wird der leckerhaften Kehle
Die größte Wollust beygebracht;
Alsdann kan der Geschmack sich laben,
und der Geruch Erquickung haben.
6.
Wie riecht der Dampf, der sich erhebet,
Wenn man die Bohnen brennt und rührt!
Wird man nicht gleichsam neu belebet,
Wenn man sein flüchtig Salz verspührt
Das kitzelnd in die Nase dringet,
Und angenehme Reitzung bringet?
8.
Was gutem Wein nur beyzulegen,
Geruch, Geschmack und Farbensehein;
Diß ist auch im Caffee zugegen:
Doch übertrifft er noch den Wein,
Dieweil er mehr, als jener, nützet,
Und weniger das Blut erhitzt.
10.
Er dient zur Stärckung den Gesunden,
Den Krancken zu der Artzeney:
Verkürzt die mißvergnügten Stunden,
Und macht das Herz von Schwermuth frey;
Kurtz, dieser Tranck der Saracenen
Gleicht dem Repenthes der Helenen.
11.
Er ist ein freundlich Ehren=Zeichen,
Ein Stifter der Vertraulichkeit;
Er weiß die Feinde zu vergleichen,
Erweckt die Liebe, hebt den Streit;
Und hilft uns die Gesellschafts=Pflichten
Viel wohlanständiger verrichten.
12.
Man setzt den Tisch, und drauf die Schalen,
Vom feinsten Dreßdner Porcellan;
Die in weit schönern Farben strahlen,
Als China selbst nicht liefern kan;
Und mit viel beßrer Zeichnung prangen,
Als wir, von Japan her, empfangen.

14.

Man bläßt, man schlürft, man saugt und rühret,
 Man trinckt mit Milch, und auch allein;
 Wie jeder bey sich Lusst verspühret,
 So schluckt er diesen Nectar ein,
 Den Gott den Sterblichen gegeben,
 Damit sie hier vergnügter leben.

15.

Man schwätzt von Kriegs= und Friedens=Sachen,
 Man spricht von Franckfurt, Wien und Prag,
 Man untermischt Schertz und Lachen,
 Und bringt sonst manches an den Tag;
 Bis unvermerckt die schnellen Stunden,
 In solcher Fröhlichkeit, verschwunden.“

Kaffeefeind Petersen

Der Bibliothekar der Herzoglichen Öffentlichen Bibliothek in Stuttgart und Jugendfreund Schillers, Johann Wilhelm Petersen (1758–1815), hingegen verdammt in seiner 1782 anonym erschienenen „Geschichte der deutschen National=Neigung zum Trunke“ das Kaffee-, Tee- und Schokoladetrinken auch aus patriotischen Gründen:

„Allein seit 40 Jahren, da französische Heere kamen, Komödianten und Gouvernanten und Servanten ihr Licht leuchten ließen, Weichlichkeit und Leckerei überhaupt stärker hereindringen, rissen dies warmen Getränke auch in Oberdeutschland ein, und herrschen jetzt allenthalben. Wie ehemals der Hirnschädel hieß, aus dem der Blutbespritzte Kriegsheld Bier trank, so heißt nun das Gefäß, aus welchem das Mädchen Kaffe schlürffet, Schaale. König Friederich ward noch mit Biersuppen erzogen, aber die Kinder von tausend seiner Unterthanen schon mit Kaffe. Die Seuche blieb nicht nur in den Städten, sondern steckte sogar Bauern und hartarbeitende Tagelöhner an. Und so ward allmählich diese Thee= und Kaffeesäuferei zu einem Verderber, welcher die Gesundheit schwächte, weibische Schlappeheit und Empfindelheit ausbreitete, viele Haushaltungen mit zu Grunde richtete, das Mark der Nation anfraß und jährlich gegen 24 Millionen Gulden aus Teutschland schleppet.“

Kaffee und Sex

Kontradiktorische Meinungen existierten über die Jahrhunderte hinweg hinsichtlich der sexuellen Wirkungen des Kaffeegenusses; wir hatten schon das Beispiel Mohammeds angeführt. Die einen behaupteten, er mache den Mann impotent und zeugungsunfähig, die anderen waren genau vom Gegenteil über-

zeugt, vor allem weil er den allgegenwärtigen Alkohol ersetzen könne.

Liselotte von der Pfalz bewunderte Leibniz, war aber eine überzeugte Kaffeegegnerin, sie meinte nämlich: „Kaffee ist nicht so nötig für Pfarrer als für katholische Priester, so nicht heiraten dürfen, denn er solle keusch machen.“ In dem schon zitierten Marperger-Lexikon wird ein persisches Sprichwort ins Deutsche übersetzt: „Cahwä, du schwarzes Angesicht, daß man dich doch mag leiden/Wo du hinkommst, muß man da nicht die Lust des Beischlafs meiden.“

Kaffee und Geist

Ohne Zweifel galt Kaffee aber immer als Stimulans für geistiges und kreatives Tun. Und Kaffeefreunde oder gar Kaffeesüchtige finden sich in der Kultur- und Geistesgeschichte zuhauf. Von Bach, der die selbst-ironische Kaffeecantate komponierte, über Voltaire, der, als er auf den Kaffee als „langsames Gift“ angesprochen wurde, antwortete, dass dies wohl stimmen möge, denn er tränke ihn schon seit 60 Jahren, bis hin zu Balzac mit seinen 50 Tassen am Tag bzw. bei Nacht. Wir können sie hier nicht alle aufzählen.

Unseren Kaffeefreund Leibniz, dessen Briefwechsel 2007 Eingang in die illustre Runde des UNESCO-Welterbes gefunden hat, hätte wohl die Nachricht über die Aufnahme des türkischen Kaffees in das immaterielle UNESCO-Kulturerbe im Jahr 2013 gefreut.

Schließen wir mit einem kurzen Zitat aus dem 2003 erschienenen 1152-seitigen historischen Wissenschaftsthriller „Quicksilver“ von Neal Stephenson (Übersetzung: Juliane Gräbener-Müller und Nikolaus Stingl):

„Doktor Gottfried Wilhelm Leibniz griff nach der Kaffeekanne und neigte sie zum dritten Mal über seine Tasse, und zum dritten Mal kam nichts heraus. Sie war schon seit einer halben Stunde leer. Er stieß einen leisen Seufzer des Bedauerns aus und stand dann widerstrebend auf.“ **I**



Dr. Georg Ruppelt

ist Direktor der
 Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek
 Niedersächsische Landesbibliothek
 30169 Hannover
georg.ruppelt@gwlb.de

Neuerscheinungen



Petra Bükler (Hrsg.)
**Kinderstärken –
 Kinder stärken**
 Erziehung und Bildung
 ressourcenorientiert gestalten

2015. 180 Seiten. Kart. € 29,99

ISBN 978-3-17-025240-0

KinderStärken

auch als
EBOOK



Anil Batra/Gerhard Buchkremer
Nicht rauchen!
 Erfolgreich aussteigen
 in sechs Schritten

5., aktual. Auflage 2015

128 Seiten. Kart. € 19,99

ISBN 978-3-17-029851-4

Rat & Hilfe

auch als
EBOOK



Volker Steinborn
**Verordnung über
 Arbeitsstätten**

mit Technischen Regeln für Arbeitsstätten,
 Baustellenverordnung – mit Regeln zum
 Arbeitsschutz auf Baustellen – Arbeits-
 schutzgesetz, Bildschirmarbeitsverordnung,
 Lastenhandhabungsverordnung und
 PSA-Benutzungsverordnung

20. Auflage 2015. 572 Seiten. Kart. € 36,99

ISBN 978-3-17-028818-8

Erläuterte Textausgabe

auch als
EBOOK



Constanze Winter
Tausend Tode und ein Leben
 Sexualisierte Gewalt gegen Kinder –
 Ursachen, Folgen und Therapie

2015. 212 Seiten. Kart. € 24,99

ISBN 978-3-17-029076-1

auch als
EBOOK



Peter Blickle
**Die Reformation
 im Reich**

4., erw. und überarb. Auflage 2015

284 Seiten. Kart. € 24,99

ISBN 978-3-17-022435-3

Urban-Taschenbücher

auch als
EBOOK



Markwart Herzog/Fabian Brändle (Hrsg.)
**Europäischer Fußball
 im Zweiten Weltkrieg**

2015. 424 Seiten. Kart. € 29,99

ISBN 978-3-17-025580-7

Irseer Dialoge. Kultur und
 Wissenschaft interdisziplinär

auch als
EBOOK

Ein langes Leben für Nullen und Einsen – droht der Verlust unseres kulturellen Gedächtnisses?

Das 21. Jahrhundert wird wohl als dasjenige in die Geschichte eingehen, in dem die Digitalisierung unserer Kulturgüter so richtig in Fahrt gekommen ist. Seien es die Digitalisate alter Meisterwerke oder Handschriften, elektronische Magazine, Webseiten oder Datenbanken – immer mehr Informationen sind als Dateien auf Festplatten, Servern oder CDs verfügbar. Doch niemand weiß heute genau, wie lange diese Datenträger im Gegensatz zu Papier oder Leinwand lesbar sein werden. Droht der Verlust unseres kulturellen Gedächtnisses?

Roland Koch

» Sie war das stolze Ergebnis monatelanger Arbeit. Auf knapp 100 Seiten waren Gedanken zur Sprachphilosophie des 20. Jahrhunderts zusammengefasst. Es war eine Arbeit, die am Ende eines langen geisteswissenschaftlichen Studiums stand. Verfasst Mitte der 90er Jahre auf einem damals top-aktuellen Computer der 386er-Generation, gespeichert auf einer 3,5-Zoll-Diskette. Die neue Technik sollte es möglich machen, die Ideen der Arbeit noch Jahre später auf Knopfdruck zum Leben zu erwecken. Doch wer die ehemalige Magisterarbeit heute nachlesen möchte, muss auf eines der wenigen noch vorhandenen gedruckten Exemplare zurückgreifen. Diskettenlaufwerke sucht man in heutigen PCs vergeblich – und selbst wenn man fündig würde: Ob die Disketten nach so vielen Jahren noch lesbar wären, ist eher unwahrscheinlich. In einem regelrechten Rausch hat die Digitalisierung in den vergangenen Jahren von unserem Leben Besitz ergriffen: Wir kaufen nicht nur im Internet ein oder buchen Hotels am Bildschirm. Wir schreiben, lesen und publizieren elektronisch, Forscher erheben und speichern ihre Daten mit dem Computer. Bibliotheken digitalisieren ihre analogen Bestände und bieten ihren Nutzern elektronische Bücher und Zeitschriften an. Das bietet allen Beteiligten unzählige Vorteile. Doch die schöne neue Welt der schnellen und überall verfügbaren digitalen Daten hat ein echtes Problem. Bei allen positiven Verheißungen der neuen Technik, laufen wir Gefahr, unser kulturelles Gedächtnis zu verlieren. Denn: Die Rechner und Trägermedien sind lange nicht so haltbar wie das gute alte bedruckte Papier oder die bemalte Leinwand. Hinzu kommt, dass unzählige unterschiedliche Programme und Speichermedien auf dem Markt sind und noch mehr unterschiedliche Dateiformate – und das alles wandelt sich kontinuierlich. Wie lange, müssen wir uns fragen, werden all diese Daten zugänglich sein? Können wir in

einigen Jahrzehnten noch so einfach darauf zugreifen wie heute?

Die Flüchtigkeit des digitalen Objekts

Das Thema ist bei Bibliothekaren und Archivaren längst angekommen. Sie müssen sich tagtäglich einer Situation stellen, die kontinuierlich im Fluss ist. Gleichwohl: Eine Master-Lösung haben sie nicht. Es scheint wie das Rennen vom Hasen und vom Igel. Egal wie sehr sich der eine auch anstrengt, der andere ist immer schon weit voraus.

„Einerseits beschleunigt die Digitalisierung für die Nutzer den Zugang zu Information und erleichtert den Umgang mit den Inhalten“, sagt Dr. Astrid Schoger von der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB). „Doch gleichzeitig entstehen für Bibliotheken, Archive und Museen neue Herausforderungen.“ Sie müssten die immer zahlreicheren und flüchtigen digitalen Objekte nicht nur verwalten und verwahren. Vielmehr noch müssten sie es auch ermöglichen, dass die Kulturgüter in vielen Jahren noch sinnvoll zugänglich sind: „Unsere Aufgabe heute ist es, die gewünschte Nutzung von morgen vorauszudenken“, meint Schoger, die den Sachbereich Digitale Langzeitarchivierung und Digital Curation an der BSB leitet.

Währenddessen nimmt der digitale Bestand in den Gedächtniseinrichtungen kontinuierlich zu. Die BSB zum Beispiel hat mittlerweile mehr als eine Million ihrer Bände digitalisiert – und täglich werden es mehr. Hinzu kommen diejenigen Publikationen, die heute bereits elektronisch erstellt werden, wissenschaftliche Arbeiten, Bücher, Zeitungen, Journale, Datenbanken, Websites und vieles mehr.

Garantiert 500 Jahre haltbar

Zunächst einmal muss jedoch geklärt werden, welcher Zeitraum mit langfristiger Verfügbarkeit über-

haupt gemeint ist. Während die einen von der Ewigkeit träumen, planen andere lieber erst einmal für mehrere Generationen. Lothar Porwich vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) hat da eine konkretere Vorstellung. Er ist verantwortlich für das Archiv im Barbarastollen bei Freiburg, dem zentralen Bergungsort der Bundesrepublik Deutschland für Kulturgüter mit hoher national- oder kulturhistorischer Bedeutung. „Wir lagern unsere Materialien so ein, dass sie garantiert 500 Jahre lang haltbar sind“, sagt er. Dazu werden die Kulturgüter fotografiert und diese Aufnahmen dann auf Mikrofilm gespeichert. Die Filme wiederum landen in 80 Zentimeter hohen Edelstahltonnen, die in dem Stollen des ehemaligen Silberbergwerks eingelagert werden.

Diese Art der Sicherungsverfilmung gibt es bereits seit 1961. Mittlerweile liegen im Barbarastollen rund 1500 Edelstahlbehälter, die mit jeweils 16 Filmrollen befüllt sind. „Sie sind luftdicht geschlossen und durch vorherige Klimatisierung wird ein staub- und schadstofffreies Mikroklima von 35 Prozent relativer Luftfeuchte und 10 Grad Celsius erzeugt“, erzählt Porwich. „Der Stollen selbst ist mit Spritzbeton ausgekleidet, muss nicht klimatisiert werden und der Lagerbereich ist mit Drucktüren gesichert.“ Das biete in

jedem Fall Schutz vor Feuer und Wasser und vermutlich auch vor kriegerischen Konflikten, sollten diese einmal das beschauliche Breisgau erfassen. Denn der Stollen steht unter Sonderschutz nach den Regeln der Haager Konvention. „Einmal jährlich untersuchen wir einige Fässer“, sagt Porwich. „Bislang haben wir noch keinen einzigen Schaden gehabt.“ Und das bei rund 31 Millionen Metern Mikrofilm, die bislang hergestellt wurden.

Der besondere Clou der im Stollen gelagerten Mikrofilme ist aber ihre einfache Lesbarkeit. „Selbst wenn diese Schätze in einigen hundert Jahren von Menschen entdeckt werden, die keine Informationen dazu haben, können sie sie mit einfachsten Mitteln nutzen“, sagt Porwich. „Man muss die Filme einfach nur gegen das Licht halten und schon kann man erkennen, dass darauf Informationen vorhanden sind.“ Um sie zu entziffern, müssten sie dann nur noch vergrößert werden. Für die massenhafte Speicherung von Daten wird sich diese Technik allerdings kaum durchsetzen. Dazu ist sie einfach zu teuer. „Allein eine Kamera für diese besondere analoge Filmherstellung kostet 45.000 Euro“, sagt Porwich.

Eine andere Technik bietet das Berliner Konrad-Zuse-Institut als Dienstleistung an. Dort werden Daten auf

Unendlich viele Geschichten

Gemeinsam Freiräume
schaffen. Für ein neues Kapitel
an Kundennähe.

Seit 10 Jahren ermöglichen wir innovative RFID-Lösungen für Bibliotheken. Wir freuen uns schon jetzt auf viele neue Erfolgsgeschichten mit Ihnen!

easy  **check**
library technologies

Ein Unternehmen der **ekz** Gruppe

www.easychck.org

Ein Archiv für die Ewigkeit

Dass Historiker unser Zeitalter später als das finstere 21. Jahrhundert bezeichnen werden, steht für die Macher von Memory of Mankind (MOM) schon heute fest. Denn es würden nicht ausreichend haltbare schriftliche Aufzeichnungen hergestellt. Sie haben aus dieser Situation ein Geschäftsmodell entwickelt: Sie brennen Texte und Fotos auf Keramiktafeln und lagern diese dann in einem Salzberg im österreichischen Hallstatt ein. Damit wollen sie die Informationen tausende Jahre lang sichern. Denn die keramischen Tafeln sollen bis zu 1200 Grad Celsius hitzebeständig sein und resistent gegen Strahlung, Magnetfelder und -pulse sowie Chemikalien. Damit die Aufzeichnungen von Privatpersonen, Museen, Archiven oder Wissenschaftlern auch in ferner Zukunft auffindbar bleiben, ist eine große Anzahl kleiner runder Keramikplaketten auf der ganzen Welt verteilt: Jeder Teilnehmer des Projekts erhält nämlich eine. Die Plaketten zeigen den Ort des MOM-Archivs an. Weiteres: www.memory-of-mankind.com/de



Literatur-Tipp:

Der Vergangenheit eine Zukunft, Kulturelles Erbe in der digitalen Welt. Paul Klimpel, Ellen Euler (Hrsg.). Eine Publikation der Deutschen Digitalen Bibliothek. 14,90 Euro. Berlin 2015. ISBN: 978-3-944-6206-9. Verlag: iRights Media, Philipp Otto

Magnetbändern eines riesigen Band-Roboters gespeichert. „Das ist ein lebendes System“, sagt Beate Rusch, die stellvertretende Leiterin der Abteilung Wissenschaftliche Information. „Die Daten werden ständig hin- und hergespeichert, der Roboter wird kontinuierlich erweitert, umgebaut, mit aktueller Software und neuen Bändern bespielt.“ So könne man die Daten so lange vorhalten, wie der Kunde dafür bezahle. Einen Haken gibt es jedoch: Am Zuse-Institut fand bislang vor allem die sogenannte Bit-Stream-Archivierung statt, also die Datenspeicherung aus Nullen und Einsen, bei der die Daten quasi eingefroren werden. Ob diese Daten mit künftigen Programmen lesbar sein werden, ist nicht sicher. „An der Lösung dieser Aufgabe arbeiten wir derzeit“, sagt Rusch. „Künftig wollen wir die Daten, die bei uns eingehen, zu Paketen schnüren, in denen weitere Infos, etwa beschreibende Metadaten, eingebunden sind.“ Damit wäre eine regelmäßige Konvertierung von Dateiformaten möglich. Dank dieses „Migration“ genannten Vorgehens blieben sie für immer neue Lesesysteme nutzbar.

Eine Alternative, die einige andere Anbieter wählen, ist die so genannte Emulation. „Das ist die Nachahmung eines kompletten nicht mehr verfügbaren Computersystems auf einem neuen“, erklärt Astrid Schoger von der BSB. „Dabei wird die alte Hardware, das alte Betriebssystem, das alte Leseprogramm und vieles andere simuliert.“ So können auch noch nach Jahren auf einem neuen Computer alte Daten aus alten Programmen lesbar gemacht werden. Die BSB bereite sich derzeit auf beide Verfahren in Zusammenarbeit mit dem Leibniz-Rechenzentrum in München-Garching vor. Denn die Migration eigne sich eher für große homogene Bestände, die Emulation eher für komplexe Anwendungen wie Multimedia-Objekte.

Die Berliner Beate Rusch vom Zuse-Institut sieht noch viel Arbeit beim Thema Langzeitspeicherung. „Kultureinrichtungen wie Bibliotheken, Archive oder Museen wünschen sich zum Beispiel automatisierte Datenablieferungen aus ihren Erfassungs- und Digitalisierungssystemen“, sagt sie. Die seien heute noch die Ausnahme. Die Übergabe der Daten finde oftmals zu Fuß statt.

Auch die Langzeitverfügbarkeit komplexerer Daten sei eine noch ungelöste Aufgabe: Für Anwendungen wie Webseiten oder Repositorien gebe es noch keine passenden Lösungen. Das betreffe vor allem die Digital Humanities mit ihren digitalen Editionen und anderen datenbankgestützten Anwendungen. Dennoch müsse man sich diesen Herausforderungen stellen. Um noch mehr Institutionen für das Thema zu sensibilisieren, will das Institut auch besondere Angebote schaffen. Für Hochschulbibliotheken aus Berlin und

Der eCircle – das faszinierende Präsentationssystem für Ihre **onleihe**



Regaleinbau



Abbildung ähnlich
Mobiles Terminal



Abbildung ähnlich
Mobiles Terminal

Machen Sie Ihre digitalen Medien sichtbar!

- Einfache Bedienung durch intuitive Menüführung
- Hochwertiger Multitouch-Bildschirm
- Animierter Coverflow auf der Startseite

» Mit dem eCircle können wir unsere Medien innerhalb und künftig auch außerhalb der Bibliothek auf attraktive Weise visualisieren und zugänglich machen.«

Dr. Hannelore Vogt, Stadtbibliothek Köln, Entwicklungspartner und Pilotkunde



Mehr zum eCircle online unter:
<http://ecircle.onleihe.net>



Videoclip auf YouTube:
<https://youtu.be/4RXJ0EqPjp>

Ein Kooperationsprodukt von:

:divibib
digitale virtuelle
bibliotheken

:ekz
bibliotheks
service

easy **Check**
library technologies

Brandenburg zum Beispiel soll es ab kommendem Jahr einen besonderen Anreiz für diese Form der Langzeitspeicherung geben. Sofern sie eine Mitgliedschaft im Kooperativen Bibliotheksverbund Berlin Brandenburg besitzen, erhalten sie eine bestimmte Daten-Freimenge zur Archivierung beim Zuse-Institut.

Wertvolle Kulturschätze auf Film sichern

Ein weiteres Problem sieht Dr. Frank Simon-Ritz, der Direktor der Weimarer Universitätsbibliothek und Vorsitzende des Deutschen Bibliotheksverbands e.V.: Bibliotheken bieten viele Inhalte an, für die sie lediglich befristete Zugriffsrechte besitzen, etwa für E-Journals. Die eigentlichen Dateien aber liegen beim jeweiligen Anbieter. „Doch was ist, wenn ein Verlag pleitegeht?“, fragt Simon-Ritz. „Wie können wir dann langfristig den Zugriff auf die Inhalte gewährleisten?“ Mit dieser Frage beschäftigt sich derzeit insbesondere das Projekt „Nationales Hosting“, an dem sich die BSB neben weiteren Bibliotheken und Forschungseinrichtungen beteiligt. Darin will man herausfinden, wie man Nutzern lizenzierte Publikationen auch bei Störungsfällen verlässlich und nachhaltig zugänglich machen kann. „Was ist zum Beispiel, wenn ein Verlag wirtschaftliche oder technische Probleme hat oder wenn eine Bibliothek ein Abo gekündigt hat?“, fragt auch Astrid Schoger. „Für diese Fragen wollen wir deutschlandweite Lösungen finden.“ Betroffen seien vor allem wissenschaftliche Publikationen, die immer öfter ausschließlich elektronisch erscheinen würden. Projekte wie den Barbarastollen bei Freiburg hält Frank Simon-Ritz für vorbildlich. „Insbesondere wertvolle Stücke sollten wir auf Mikrofilm ausbelichten und in einer solchen Form langfristig sichern“, sagt er. Man dürfe bei diesem Thema nicht nur auf das Digitale fixiert sein. Zudem wünscht er sich für Deutschland eine große Lösung. „Es wird vielerorts an kleineren Einzellösungen gebastelt“, sagt Simon-Ritz. „Aus meiner Sicht wäre aber ein nationales Projekt wünschenswert, in dem nach einheitlichen Lösungen gesucht wird.“

Das sieht Yvonne Frieze von der Deutschen Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften (ZBW) in Kiel anders. Sie glaubt nicht, dass man bei einem nationalen Projekt die vielen Meinungen und Lösungsansätze unter einen Hut bekäme. „Wir haben allein in Deutschland so viele unterschiedliche Herangehensweisen an das Thema Langzeitverfügbarkeit und auch so viele unterschiedliche Bedürfnisse“, sagt sie, „da wäre eine einzige Lösung für alle wohl kaum machbar.“ Trotz der vielen verschiedenen Ansätze meint Frieze, dass die Langzeitarchivierung in Deutschland aus dem Experimentierstadium heraus ist. „Aber es

sind noch unheimlich viele Detailfragen zu klären“, sagt sie.

Die ZBW mit ihren beiden Standorten Kiel und Hamburg arbeitet eng mit der Technischen Informationsbibliothek und Universitätsbibliothek Hannover und ZB MED – Leibniz-Informationszentrum Lebenswissenschaften in Köln zusammen. Sie nutzen beispielsweise gemeinsame Server, auf denen sie ihre Daten speichern. Um diese langfristig zugänglich zu machen, setzen sie ebenfalls auf die Migration der Daten.

Bundesweites Kompetenz-Netzwerk

Antworten auf die vielen noch offenen Fragen erhofft sich Frieze aber auch aus Kooperationsvorhaben wie nestor. Hervorgegangen aus einem vom Bundesforschungsministerium geförderten Projekt bildet es heute ein Kompetenz-Netzwerk, in dem sich Experten zum Thema Langzeitspeicherung austauschen können. „Wir haben kein eigenes Budget für nestor“, sagt Tobias Steinke, der kommissarische Leiter der Geschäftsstelle bei der Deutschen Nationalbibliothek. „Doch wir versuchen mit eigenen Mitteln möglichst viel Austausch zu ermöglichen und Expertise zu bündeln.“ So gibt es Arbeitsgemeinschaften, Best-Practice-Papiere oder Praktiker-Tage.

Die Deutsche Nationalbibliothek hat den gesetzlichen Auftrag, auch digitale Publikationen zu sammeln. „Für uns hat das Thema also eine besondere Dringlichkeit“, sagt Steinke. Gleichwohl könne es immer nur Zwischenstände geben, weil sich Technologie extrem schnell weiterentwickle. „Das ist ein permanenter Prozess“, sagt Steinke. „Und für Vieles gibt es überhaupt noch keine Lösungen, für Apps von mobilen Systemen etwa, wie Anwendungen auf Tablet-PCs.“

Dem kann Astrid Schoger aus Bayern nur zustimmen. „Eine der größten Herausforderungen für Gedächtnisorganisationen ist es heute, dass wir beim Thema Archivierung ständig aktiv sein müssen“, sagt sie. „Das ist ein sehr ressourcenintensives Geschäft.“ Daten seien dauernd zu pflegen, Speichersysteme müssten ständig aktuell gehalten werden, auf Veränderungen der Publikationswege und der -medien ebenso wie auf die steigenden Nutzeranforderungen müsse laufend reagiert werden. Der Wettlauf von Hase und Igel wird also noch eine ganze Weile weitergehen. ■

Roland Koch

Freier Journalist

Swinemünder Straße 6

10435 Berlin

roland.koch@posteo.de

Katalogintegration trifft Web 2.0:

Verbesserte Informationsversorgung in Bundesbehörden

Markus Reisener

In Zukunft kann sich prinzipiell jede Bibliothek einer Bundesbehörde am Informations- und Bibliotheksportal des Bundes (ibib) beteiligen. Möglich wird dies durch eine grundlegende Neuausrichtung des Portals, die unterschiedliche Kataloge und Bibliotheksmanagementsysteme auf neue Weise integriert und zugleich Fachdatenbanken und andere Informationsquellen einbezieht. Die bislang eher konventionelle Katalogplattform hat sich damit zu einem modernen, intuitiv nutzbaren Informations- und Wissensportal weiterentwickelt.



Typologisch gehören Behördenbibliotheken zu den Spezialbibliotheken. Aus dem Aufgabenbereich der jeweiligen Behörde ergeben sich klar umrissene Sammelschwerpunkte. Behördenbibliotheken unterscheiden sich deutlich von den meisten wissenschaftlichen Hochschulbibliotheken und erst recht von allen öffentlichen Bibliotheken mit universellem Sammelauftrag: Sie sind mit den Aufgaben und Abläufen ihrer Behörde vertraut, kennen daher den Informationsbedarf der verschiedenen Fachbereiche und können bibliothekarische Dienstleistungen engmaschig auf die Arbeitsprozesse der jeweiligen Behörde abstimmen. Überdies erwarten die Nutzerinnen und Nutzer in weit größerem Maß eine individuelle Betreuung, als dies in Universal- und Hochschulbibliotheken der Fall ist. Insbesondere in den Bibliotheken der obersten und oberen Bundesbehörden kommt ein weiterer wichtiger Aspekt hinzu, nämlich die überdurchschnittlich hohen Sicherheits- und Vertraulichkeitsstandards. Hierbei geht es nicht nur um den überall erforderlichen Schutz von Persönlichkeitsrechten, sondern oft auch um die Rechercheinhalte selbst: In manchen Bundesministerien ist mitunter schon der inhaltliche Kontext einer Katalogrecherche eine sicherheitsrelevante und folglich schutzbedürftige Information.

Portal fördert die interbehördliche Kooperation

Um die Effizienz und Servicequalität der bibliothekarischen Informationsversorgung in der Bundesverwaltung zu verbessern, riefen verschiedene Bibliotheken der obersten und oberen Bundesbehörden schon vor etwas mehr als einem Jahrzehnt das gemeinsame „Informations- und Bibliotheksportal des Bundes“ – kurz

ibib – ins Leben. Das Portal erleichterte die behördenübergreifende Katalognutzung und ebnete zugleich den Weg für eine vertiefte Kooperation zwischen den beteiligten Bibliotheken. Vor allem Beschaffungsprozesse ließen sich besser koordinieren, was zu nachhaltigen Einspareffekten führte.

Inzwischen beteiligen sich 21 Behördenbibliotheken des Bundes an ibib; circa 14.500 Nutzerinnen und Nutzer sind bis dato registriert, hinzu kommen die Nutzungen der kostenfreien Kataloge und Datenbanken für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Informationsverbund Berlin-Bonn (IVBB). Noch ist das Portal ausschließlich über den IVBB zugänglich. Doch plant die Bundesregierung, den IVBB mit dem bislang getrennten Informationsverbund der Bundesverwaltung (IVBV) zur gemeinsamen Kommunikationsplattform „Netze des Bundes“ zu vereinheitlichen. Mit der Netzkonsolidierung werden unter anderem die Weichen dafür gestellt, dass ibib in Zukunft auch über den IVBV, beziehungsweise später über die vereinheitlichte Netzplattform erreichbar sein wird. Dadurch vergrößert sich der potenzielle Teilnehmerkreis auf alle Behördenbibliotheken des Bundes. Etliche von ihnen, deren Online-Kataloge derzeit nur behördenintern oder via IVBV zugänglich sind, zeigen sich an einer künftigen ibib-Teilnahme interessiert.

Einfach und intuitiv wie Google oder Bing

Nach ersten Fachveröffentlichungen zum bevorstehenden Abschluss der Modernisierung des Portals stieg die Interessentenzahl innerhalb weniger Wochen um etwa 30 Bibliotheken an. Denn bei der Neugestaltung von ibib handelt es sich nicht nur um ein reguläres technologisches Upgrade oder um rein kapazitive Er-

Hinter den Kulissen: Tagesaktuelle Indexproduktion

In den 21 Teilnehmerbibliotheken von ibib sind derzeit fünf verschiedene BMS im Einsatz: aDis/BMS, BIBLIOTHECAplus, SISIS-Sunrise, STAR sowie Allegro C. Die Katalogdatenbestände, die von diesen Systemen verwaltet werden, liegen in den drei bibliografischen Formaten MARC21, MAB2 und MARCXML vor. Für die Indexproduktion exportiert jede angeschlossene Bibliothek vor Ort ihren kompletten Datenbestand täglich auf ein für den Remote-Zugriff freigeschaltetes System. Von diesen lokalen Systemen aus importiert ibib dann die Bestände und generiert daraus den übergreifenden Zentralindex. Damit ist die Voraussetzung dafür erfüllt, dass jede Rechercheanfrage in nur einem Suchlauf sämtliche Kataloge aller angeschlossenen Bibliotheken einbezieht. Portalintern wird der tagesaktuelle Zentralindex im Format MARC21 in einer MySQL-Datenbank vorgehalten.

weiterungen, sondern um eine grundlegende qualitative Erneuerung: Das neue ibib überwindet bisherige Serviceeinschränkungen, die sich aus den Limits der früheren Portaltechnologie ergaben. In der alten ibib-Version gab es beispielsweise keinen Zentralindex, weshalb auch keine katalogübergreifenden Suchanfragen realisierbar waren. Eine Recherche erforderte stattdessen für jedes der 21 angeschlossenen Katalogsysteme eine separate Meta-Anfrage – was nicht ohne Einfluss auf die Antwortzeiten blieb.

Das wesentliche Motiv für die Neukonzeption des Portals waren allerdings nicht punktuelle Optimie-

rungsmöglichkeiten, sondern in erster Linie die veränderten Nutzererwartungen im Zuge der stürmischen Technologieentwicklung der letzten Dekade. Hierbei geht es insbesondere um intuitive Bedienung, hohe Anwendungsperformance sowie Web-2.0-ähnliche Funktionserweiterungen. Das neue ibib startet beispielsweise mit einer ebenso einfachen Suchmaske wie etwa die verbreiteten Suchmaschinen Google oder Bing. Dank eines gemeinsamen Zentralindexes erfassen Portalrecherchen dabei automatisch den Gesamtdatenbestand aller integrierten Kataloge. Für die Nutzerinnen und Nutzer wird dies unmittelbar als gestiegene Performance erlebbar.

Offene Integrationsplattform

Anders als beim Vorgängerportal sind die Bibliotheksmanagementsysteme (BMS) der angeschlossenen Bibliotheken für eine Vielzahl von Funktionen direkt mit dem Portal verbunden. Aus deren Datenbeständen wird dann regelmäßig der systemübergreifende Zentralindex generiert (siehe Kasten 1). Von vorneherein orientierte sich die Integrationsarchitektur nicht nur an den BMS der bereits heute angeschlossenen Bibliotheken. Im Gegenteil: ibib wurde bewusst offen gestaltet, damit die Anbindung weiterer Bibliotheken beziehungsweise ihrer Systeme in Zukunft ohne großen Aufwand möglich ist.

Bei der Entwicklung des neuen ibib spielte offene Integration aber nicht nur auf Katalogebene eine Rolle, sondern ebenso im Hinblick auf die Verbuchungskomponenten der angeschlossenen BMS. Ein großer Vorzug aus Anwendersicht besteht hierbei darin, dass die Ergebnislisten von ibib-Recherchen dadurch außer dem Bibliotheksstandort der jeweiligen Bestandseinheit auch deren aktuellen Ausleihstatus anzeigen. Dafür sorgen im Hintergrund automatisch ablaufende Verfügbarkeitsanfragen, die ibib über eine Schnittstelle direkt an die Verbuchungskomponente der betreffenden BMS versendet. Mit wenigen Mausklicks sind auf dieser Grundlage auch Vormerkungen und Bestellungen im neuen ibib möglich. In Zukunft sind noch weitergehende Serviceergänzungen geplant: Ähnlich wie bei Online-Einkäufen, etwa bei Amazon, stehen dann zum Beispiel auch Übersichten zum aktuellen Bearbeitungsstand von Bestellungen zur Verfügung. Anders als konventionelle OPAC-Systeme enthält die neue Portalversion überdies einen Bereich für bibliothekseigene Seiten, die von den Teilnehmerbibliotheken selbstständig gepflegt werden können.

Vom Web 2.0 inspiriert

Die technologische Grundlage für das neue ibib ist VuFind – eine Open-Source-Plattform, die ursprüng-

Die Bibliotheken folgender Bundesbehörden nehmen derzeit am ibib teil:

Auswärtiges Amt
Bundeskanzleramt
Bundesministerium der Finanzen
Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz
Bundesministerium der Verteidigung
Bundesministerium des Innern
Bundesministerium für Arbeit und Soziales
Bundesministerium für Bildung und Forschung
Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Bundesministerium für Gesundheit
Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit
Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur
Bundesministerium für Wirtschaft und Energie
Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
Bundesnachrichtendienst
Bundespräsidialamt
Presse- und Informationsamt der Bundesregierung
Bundesrat
Bundesrechnungshof
Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung

Team Award Information Professionals

Der Preis zeichnet drei studentische Teamleistungen aus, die einen innovativen Beitrag zur konkreten Lösung von Fragestellungen der digitalen Transformation und Gestaltung der digitalen Gesellschaft in der Berufspraxis von Bibliotheken und Informationseinrichtungen liefern.

- Zielgruppe** Projektteams an bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Hochschulen und Ausbildungseinrichtungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz.
- Auszeichnung** 3 x 800 Euro und Veröffentlichung der ausgezeichneten Beiträge als Zeitschriftenbeitrag in b.i.t.online. Der Preis wird erstmals beim Leipziger Kongress Information und Bibliothek 2016 in Leipzig vergeben.
- Einreichung** Abstract, der das Projekt, Fragestellung, Zielsetzung, methodisches Vorgehen, Ergebnisse und praktischen Anwendungsbezug in max. 4000 Zeichen (1 Seite) vorstellt. Die Ergebnisse des Projekts müssen innerhalb des vergangenen Jahres erbracht worden sein. Die Einreichung ist jeweils bis 31. Januar eines Jahres möglich.

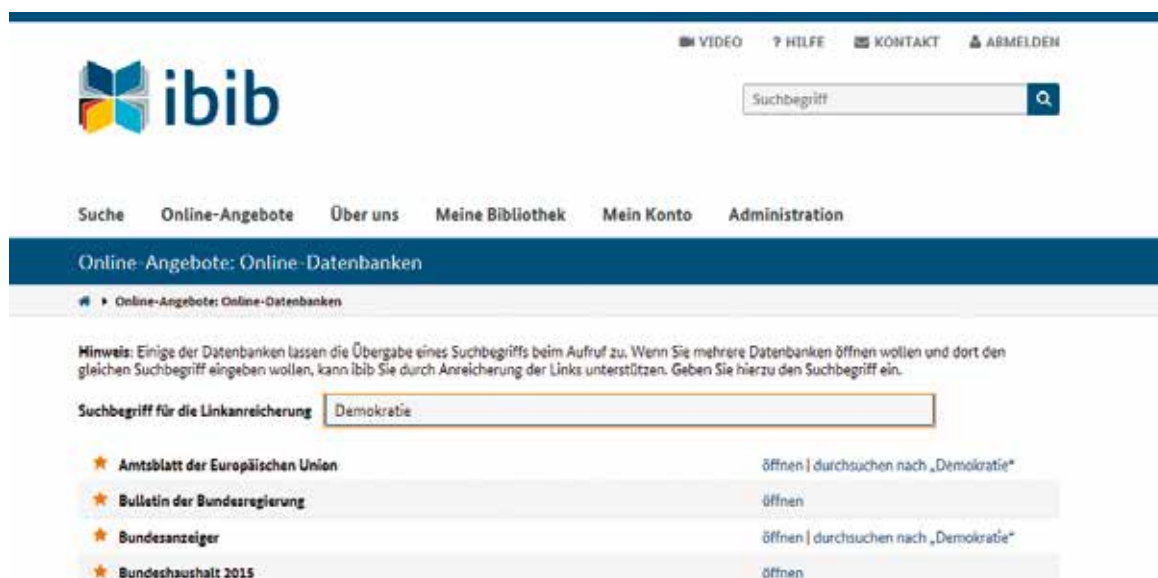
Informationen: tip@b-i-t-online.de und www.b-i-t-online.de

b.i.t.online

KIBA

Sektion 7 im dbv und
Ausbildungskommission der DGI

schweitzer
Fachinformationen



lich aus den USA kommt, heute aber auch in der deutschen Bibliothekslandschaft wachsende Verbreitung findet. VuFind unterscheidet sich insofern von klassischen OPAC-Konzepten, als die Plattform verschiedenartige, vom Web 2.0 angeregte Techniken unterstützt. Damit ist es zum Beispiel möglich, einen sehr einfachen Sucheinstieg mit hochdifferenzierten Filterfunktionen zur Einschränkung der zurückgegebenen Treffermenge zu kombinieren. Web-2.0-typisch sind im neuen ibib unter anderem auch systemseitige Vorschläge nach dem Motto: „Andere Nutzer mit einer ähnlichen Anfrage haben zusätzlich den Suchbegriff XYZ eingegeben.“ Darüber hinaus lassen sich im Portal persönliche Suchprofile mit thematischen Interessensgebieten und zugehörigen Schlagwörtern verwalten. Solche Profile führt das System dann automatisch über Suchagenten aus. Zudem werden Rezensionsmöglichkeiten angeboten, um andere Nutzer über den Inhalt und die Qualität des rezensierten Titels zu informieren.

Nicht zuletzt lassen sich zusätzliche Inhalte aus externen Quellen in das Portal integrieren und – sofern die betreffende Quelle dies zulässt – in die Volltexte einbeziehen. Sinnvoll wäre hier zum Beispiel die Einbindung von E-Books, Newslettern und öffentlichem Content wie Wikipedia sowie Reports und Analysen, die auf dem Publikationsserver des Portals gespeichert sind.

Anwenderakzeptanz im Fokus

Bei der fachlichen Ausarbeitung des Anforderungskonzepts für das neue ibib stand ein zeitgemäßes Nutzungserlebnis von Anfang an im Vordergrund. Denn hoher Nutzungskomfort ist eine Grundbedingung für eine breite Akzeptanz bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Bundesbehörden. Je intensiver das Portal im Arbeitsalltag der Behörden genutzt wird,

desto größer ist der Effizienzgewinn aufgrund schneller Informationsverfügbarkeit.

Erarbeitet wurde das fachliche Anforderungskonzept für die Neuausrichtung von ibib von Vertretern der 21 am Portal beteiligten Bibliotheken gemeinsam mit der ibib-Geschäftsstelle. Die Federführung des Projekts liegt beim Referat „Innerer Dienst, Bibliothek, Sicherheitsbeauftragte“ im Bundesministerium des Innern (BMI). Unterstützung kam zudem von Partnern aus der Wirtschaft – zum Beispiel vom IT-Beratungsunternehmen CSC Deutschland GmbH und der secunet Security Networks AG. Darüber hinaus waren unter anderem die Bundesbeauftragte für den Datenschutz und die Informationsfreiheit, Experten des Bundesamtes für Sicherheit in der Informationstechnik sowie das Beschaffungsamt des BMI und das Bundesverwaltungsamt in das Projekt involviert.

Nach der öffentlichen Ausschreibung gewann die SEITENBAU GmbH den Zuschlag und startete 2014 mit der Neuentwicklung des Portals. Noch im Laufe des Jahres 2015 wird das neue ibib einen komfortablen Zugriff auf Informationen zu mehr als drei Millionen Medieneinheiten und einer Vielzahl unterschiedlicher Fachdatenbanken bieten. In Zukunft wird die Zahl der Medieneinheiten mit jeder Behördenbibliothek steigen, die sich dem Portal anschließt. Die Kapazitäten von ibib sind deshalb schon heute auf 65 teilnehmende Behördenbibliotheken und insgesamt sieben Millionen Medieneinheiten ausgelegt. ■

Markus Reisener, ehemaliger Projektleiter

„Neuausrichtung Informations- und Bibliotheksportal des Bundes“ im Bundesministerium des Innern

Kontakt: Geschäftsstelle „Informations- und Bibliotheksportal des Bundes“ im Bundesministerium des Innern – E-Mail: glibb@bmi.bund.de

„Lasst uns den Wechsel zu Open Access jetzt herbeiführen. Alle miteinander.“

Sommerinterview mit Dr. Frank Sander und Dr. Ralf Schimmer,
Max Planck Digital Library (MPDL)



MAX PLANCK
digital library

Die Max Planck Gesellschaft (MPG) treibt die Systemumkehr vom traditionellen wissenschaftlichen Publizieren zu Open Access voran, will nicht mehr „nur Kurs halten, sondern Gas geben“. Im April hat die zentrale digitale Bibliothek der 80 eigenständige

Institute umfassenden Forschungsorganisation, die Max Planck Digital Library (MPDL), dazu ein Open Access Policy White Paper¹ vorgelegt. Das viel beachtete Forschungspapier propagiert die zügige volle Umstellung der Finanzierung wissenschaftlicher Publikation in akademischen Journalen, erklärt, dass diese ohne Mehrkosten mit den bereits heute im Publikationssystem vorhandenen Mitteln finanzierbar ist, und liefert dazu Zahlen aus aktuellen Untersuchungen. „In einem Zeitraum von einigen wenigen Jahren“ sollen die Finanzströme vom Abonnement als bisherigem Geschäftsmodell komplett auf die Übernahme der Produktionskosten für die Veröffentlichung eines Aufsatzes, sogenannte Article Processing Charges (APC)², umgelenkt werden, was einen vollständigen Wechsel auf Gold Open Access³ bedeutet. Mit ihrem Vorstoß will die MPDL, so ihr Leiter **Dr. Frank Sander**, „die derzeitige Stagnation in der Open Access Transformation aufbrechen“ und, wie sein Stellvertreter **Dr. Ralf Schimmer**, ergänzt, „wegführen von der Breitbanddiskussion des Themas hin zu einem Diskurs, in dessen Mittelpunkt der von der Wissenschaft gewünschte und geforderte Wechsel zur frei zugänglichen und frei nachnutzbaren wissenschaftlichen Information steht“. Publikationen hinter einer Bezahlschranke zu verschließen betrachten sie als „eine Zerstörung des Wertes, der im Forschungsprozess hin zum fertigen Artikel mühsam erarbeitet wurde, nur um ihn dann wieder verkaufen zu können“.

Im Sommerinterview mit Dr. Bernhard Lübbers, Leiter der Staatlichen Bibliothek Regensburg und stellvertretender Chefredakteur von b.i.t.online, erklären die beiden Verantwortlichen an der Spitze der MPDL ihre Arbeitsweise, ihr Paper und ihre Beweggründe, es zu publizieren. Sie geben dabei auch eine Einschätzung zur zukünftigen Rolle der Bibliotheken und deren möglichen Aufgaben im neuen Umfeld. Für Verlage sehen sie weiterhin eine Zukunft. Beahlt wird nur eben anders herum.

¹ Schimmer, R., Geschuhn, K. K., & Vogler, A. (2015). Disrupting the subscription journals' business model for the necessary large-scale transformation to open access. doi:10.17617/1.3. Downloadlink: <http://pubman.mpg.de/pubman/faces/viewItemOverviewPage.jsp?itemId=escidoc:2148961:6>

² https://en.wikipedia.org/wiki/Article_processing_charge

³ Gemeint ist die primäre Veröffentlichung des wissenschaftlichen Textes in einem Open-Access-Medium.



Dr. Ralf Schimmer
Stellvertretender Leiter der MPDL

Dr. Ralf Schimmer begleitet den Aufbau der digitalen Informationsversorgung der MPG als Mann der ersten Stunde; erlebte alle seitherigen strukturellen Änderungen im Bibliothekswesen der MPG. Er kam im Frühjahr 1999 von der SUB Göttingen, wo er zwei Jahre in einem Dublin-Core-Metadaten-Forschungsprojekt gearbeitet hatte, um bei der MPG mitzuhelfen, die Beschlüsse der Elmauer Konferenz in die Praxis umzusetzen. Seither ist er verantwortlich für den Aufbau des zentralen elektronischen Informationsangebots und für die Bereitstellung der entsprechenden Nachweis- und Zugangssysteme in der MPG. Er war und ist auch maßgeblich an den Open Access-Zielsetzungen der Max-Planck-Gesellschaft beteiligt. Dazu gehören insbesondere die Vorbereitung und Teilnahme an den regelmäßigen „Berlin-Konferenzen“ sowie die Verwaltung des zentralen Publikationskostenfonds der Max-Planck-Gesellschaft.

Ralf Schimmer hat in Marburg, den USA und an der Freien Universität Berlin Soziologie und Amerikanistik studiert. Zwischen 1995 und 1997 absolvierte er berufsbegleitend eine vom Institut für Information und Dokumentation (IID) der Universität Potsdam angebotene Ausbildung zum Wissenschaftlichen Dokumentar.

Er erzählt: „Bibliotheken haben mich schon immer interessiert – als Ort und als Organisationsprinzip. Ich bin gewiss kein Zukunftsforscher, aber als das Internet in der Breite aufkam, war für mich absehbar, dass diese Entwicklung große Auswirkungen auf den Umgang mit Information und damit auf Bibliotheken haben würde. Das hat mich fasziniert, so dass ich bei dieser Entwicklung unbedingt mit dabei sein wollte.“

Den Anspruch der MPDL an ihre tägliche Arbeit erklärt Ralf Schimmer wie folgt: „Wir versuchen, die in der Max Planck Gesellschaft benötigte Information zu filtern und zu organisieren. Dazu treten wir mit Verlagen in Austauschbeziehungen, formulieren unsere Erwartungen an die zu erbringenden Dienstleistungen und verhandeln über angemessene Kosten. Dieser Anspruch gilt unter einem Subskriptionsregime genauso wie in einer Mischwelt oder unter Open Access Bedingungen. Für uns ist er zeitlos.“

Herr Sander, Herr Schimmer, können Sie uns kurz erklären, wie der Service der MPDL konkret aussieht. Haben Sie noch gedruckte Bücher?

» SANDER ◀ Nein, unser Auftrag ist ein rein digitaler. Zudem unterscheidet sich die MPDL von der Ausrichtung her von anderen Bibliotheken erheblich. Warum? Wir verstehen uns nicht als eine sammelnde Einrichtung, was eine traditionelle Bibliothek vielleicht als ihren Auftrag sieht, sondern wir verstehen uns als eine informationsbereitstellende Einrichtung, eine informationsverteilende, informationsorganisierende Einrichtung, die dafür Strukturen schafft. Wir haben keinen Sammelauftrag im klassischen Sinne. Wir haben jedoch andererseits einen Auftrag, Open Access und die digitale Transformation als solche in der wissenschaftlichen Welt voranzubringen. Wir sind dadurch deutlich internationaler aufgestellt in dem, wie wir Partnerbeziehungen aufbauen, und wir schauen üblicherweise viel stärker mit einem globalen Blick auf die Prozesse: Was passiert eigentlich im wissenschaftlichen Umfeld mit dem Informationsfluss. Insofern ticken wir anders als viele klassische Bibliotheken, auch wenn wir diesen Begriff Bibliothek ganz normal im Namen tragen und auch stolz darauf sind.

Und wie sieht Ihr Service für die MPG aus?

» SANDER ◀ Den Wissenschaftlern in der MPG bieten wir ein Portfolio an sehr vielen Journals, eBooks, Datenbanken, Informationsanwendungen, Beratungsdienstleistungen und sehr stark auch schon Publikationsdienstleistungen an. Die Forscher in der Max Planck Gesellschaft beziehen diese Leistungen direkt von uns, wir arbeiten dabei aber Seite an Seite mit den Bibliotheken in den Max Planck Instituten, weil wir als zentrale Einrichtung dieser verteilten Organisation Max Planck Gesellschaft vom einzelnen Forscher durchaus auch eine gewisse räumliche Entfernung haben, die der Bibliothekar vor Ort nicht hat. Außerdem versorgen wir als zentrale Einrichtung die Bibliotheken in der Max Planck Gesellschaft mit bibliothekarischen Dienstleistungen, die sie benötigen. Sie erfahren von uns Unterstützung zum Beispiel durch Tools, Suchwerkzeuge, Informationsaufbereitung aus dem Back-Office, systembibliothekarische Arbeiten. Es gibt also jede Menge Dinge, die wir für unsere Institute leisten.

» SCHIMMER ◀ Zum Beispiel auch systematisch in unsere Zugangssysteme eingepflegte Hinweise über Bestände, die nicht nur unsere zentrale Lizenzlage widerspiegeln, sondern sich auch auf die lokalen Gege-

benheiten erstrecken. Dort verankert sind auch Anwendungsmöglichkeiten für die Dokumentenbestellung für den Fall, dass sich kein lokaler oder zentraler Bestand nachweisen lässt. Wir versuchen immer, die lokalen und unsere zentralen Dienste ineinander greifen zu lassen.

Was heißt das, wenn ein Wissenschaftler ganz konkret kommt und sagt, ich brauche 30 Aufsätze aus diesen 30 Zeitschriften.

SANDER Damit würde er sich an seinen lokalen Bibliothekar wenden. Dieser schaut dann nach, inwieweit er die gewünschten Dokumente aus den lizenzierten Zugängen oder vorhandenen Beständen beziehen kann oder ob eine externe Bestellung abgesetzt werden muss. Erforderliche Dokumentenbestellungen werden lokal an den MPIs organisiert und nicht von der MPDL. Wenn jedoch der Wissenschaftler nicht kommt, sondern die Aufsätze selbst direkt aus dem Internet herunterlädt, nutzt er in den allermeisten Fällen ohne es zu bemerken unsere Zugangssysteme.

Wie ermitteln Sie denn, was Ihre Wissenschaftler an zentraler Bereitstellung brauchen?

SCHIMMER Über die Wissenschaftler und die lokalen Bibliotheken, vor allem aber durch gezielte Bedarfs-ermittlungen und Datenanalysen: „Wo publizieren unsere Wissenschaftler?“ und – unsere Königsdisziplin – „Was zitieren unsere Wissenschaftler in ihren eigenen Publikationen?“. Das ist der goldene Standard der Relevanz- und Wertermittlung für uns.

SANDER Das ist natürlich etwas, wovon viele träumen: Wie machen wir das? Wir haben eine Gruppe, die auf den Namen Big Data Analytics hört, die diese ganzen Zitationsreferenzdaten, Downloadzahlen usw. in einem großen Data-Warehouse sammelt, qualitätssichert und regelmäßig auswertet.

SCHIMMER Bei dem, was unsere Wissenschaftler in ihren eigenen Publikationen zitieren, muss man ja davon ausgehen, dass diese Inhalte rezipiert und als wertig erachtet wurden. Wir können für unser Portfolio also nicht nur die Übung „Preis pro Download“ machen wie das viele andere Bibliotheken tun, sondern wir können auch Preis pro Publikation und Preis pro Zitation ausrechnen. Darüber hinaus können wir solche Analysen über längere Zeiträume hinweg verfolgen, können sehen, wie sich das Bild in den letzten zehn Jahren verändert hat. Daraus ergeben sich natürlich sehr interessante Einblicke und Entwicklungslinien.



Dr. Frank Sander, Leiter der MPDL

„Unser Konzept von einem funktionierenden Service ist der Wasserhahn: Man dreht ihn auf, und es funktioniert“, beschreibt Dr. Frank Sander die Zielsetzung der MPDL für ihre Dienstleistungen. Der promovierte Physiker – geprägt in den späten 70er und frühen 80er Jahren durch die damals neu aufgekommene PC- und Medientechnik, die entstehende flächige Vernetzung und die beginnende Einführung von E-Mail und des World Wide Webs – ist überzeugt, dass die digitale Transformation gerade erst begonnen hat und die wesentlichen Neuerungen heute noch vor uns liegen.

Der gebürtige Kölner studierte Physik an der Universität zu Köln und schloss sein Studium an der Ludwig-Maximilians-Universität in München ab. Er promovierte 1998 am Max Planck Institut für Quantenoptik in Garching bei Nobelpreisträger Prof. Theodor Hänsch über die Kühlung von atomaren Gasen mit Laserlicht. Anschließend wechselte er in die Wirtschaft, wo er zunächst als Projektleiter für Software-Entwicklung IT-unterstützte Arbeitsprozesse in Unternehmen optimierte. Seine Laufbahn als strategischer Unternehmensberater begann er beim international agierenden Beratungsunternehmen McKinsey & Company in den USA. Später durchlief er als Partner bei einer Münchner Strategieberatung verschiedene Funktionen, darunter die als Vorstand für Finanzen, Recht und IT und als Geschäftsführer in der Schweiz. Er beriet vorwiegend Großunternehmen sowie mehrere deutsche Non-Profit-Organisationen, darunter eine Hochschule und eine große deutsche Kulturorga-nisation zu strategischen Themen der Kommunikation, Informationstechnik und des Datenmanagements. Die Funktion als Leiter der Max Planck Digital Library übernahm er 2010 mit dem Ziel, den Digitalen Wandel im Informationsgeschäft für die Max Planck Gesellschaft und die Wissenschaft im Allgemeinen aktiv mit zu gestalten. Sein aktuelles Interesse gilt besonders der Entwicklung der Informationswirtschaft im Kontext der Open Access Transformation und des sich ändernden Publikationsmarketings, den Weiterentwicklungen bei der Verwendung von Zitations-, Nutzungs- und sonstigen Vernetzungsdaten sowie der aktuell stattfindenden Strukturbildung im Forschungsdatenmanagement.

„Wir liefern jede Sekunde, wie ein Herzschlag, ein elektronisches Dokument an die Wissenschaftler aus.“*

Ein Porträt der Max Planck Digital Library (MPDL)

Die Bibliothekswelt der MPDL ist ganz klar eine andere. Gedrucktes war nie Bestandteil ihrer Dienstleistung. Vielmehr versteht sie sich als eine der zentralen IT-Service-Einrichtungen der Max-Planck-Gesellschaft (MPG), mit denen sie in partnerschaftlicher Zusammenarbeit das Gesamtportfolio der zentralen IT-Service-Leistungen für die 80 Institute der MPG, die MPIs, erbringt. Dennoch bildet sie mit den Institutsbibliotheken das Bibliothekswesen der MPG. Gemeinsam stellen sie den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Services in den Feldern Informationsversorgung, Publikationsdienstleistungen und Forschungsdatenmanagement bereit, wobei die MPDL nach dem Subsidiaritätsprinzip im Verhältnis zu den jeweiligen Service-Stellen der Max Planck Institute Aufgaben nur dann bearbeitet, wenn dadurch ein echter Mehrwert erzielt wird. Sie organisiert den Zugang zu wissenschaftlichen Zeitschriften, E-Books, Fachdatenbanken und umfangreichen Open Access Publikationsdienstleistungen und kümmert sich um Datensammlungen, Informationsmanagement-Infrastruk-

turen und Fachanwendungen für Forschungsdaten. In der Bibliothek arbeiten derzeit gut 30 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter; nur ganz wenige davon haben eine klassische bibliothekarische Ausbildung. Aktuell umfasst das Portfolio der zentralen digitalen Bibliothek 650.000 E-Books und rund 60.000 Periodika, von denen ca. 15.000 qualifizierte wissenschaftliche Zeitschriften sind. Angeboten und unterstützt werden auch eine ganze Reihe von – kommerziellen wie selbstentwickelten – Informationsmanagement-Anwendungen, darunter ein mandantenfähiges integriertes Bibliothekssystem, Indexierungs- und Suchanwendungen, Plagiatsscanner, Katalog- und Nachweissysteme, Reference-Linking Anwendungen, Authentifikations- und Zugangssysteme, DOI-Registrierungstools, sowie mehrere Publikations- und Forschungsdatenrepositorien. Dazu kommen Zugänge zu rund 150 kommerziellen Fachdatenbanken, ein riesiges, über den Umfang von Web Of Science hinausgehendes Data-Warehouse mit Zitations- und Referenzdaten, ein darauf aufbauender Bibliometrie-

Die Ergebnisse unserer Analysen tragen wir immer wieder in unsere Gespräche mit den Verlagen hinein, um ihnen zurückzuspielen, was für einen Wert die Pakete oder die einzelnen Zeitschriften tatsächlich für uns haben oder auch für die restliche Welt. Daraus ergeben sich spannende Diskussionen.

Die Entwicklung nur einer einzelnen Zeitschrift mit all ihren Namensänderungen und sonstigen Modifikation lässt sich ja noch relativ einfach nachverfolgen. Wenn es aber um das gesamte Portfolio eines großen Anbieters geht oder um die Gesamtheit der Zeitschriften in einem bestimmten Fachgebiet, dann hat man mit händischen Verfahren überhaupt keine Chance mehr. In solchen Situationen benötigt man robuste datenbankbasierte Lösungen und den Einsatz von automatisierten Routinen, die ihrerseits immer weiter entwickelt werden müssen.

Unser bereits angesprochenes Data Warehouse wurde über die letzten zehn Jahre sukzessive aufgebaut und ist stetig gewachsen. Es enthält Millionen von Daten und eine inzwischen sehr elaborierte Back-Office-Intelligenz. Die ZDB, die EZB, all diese Knowledge Bases sind eingeflossen und noch angereichert durch Erkenntnisse, wie wir sie im Alltag gewinnen. Titel-, Verlags-, und Affiliationszusammenhänge, die wir ein-

mal erkannt und verifiziert haben, werden in unserem System so verankert, dass sie in der nächsten Analyse automatisch wieder mit einfließen. Diese Form der Nachhaltigkeit in unserer Datenpflege ist uns seit Jahren sehr wichtig.

Unsere Aufbauüberlegungen gehen zurück bis zum Anfang der 2000er-Jahre. Das war die Zeit, in der wir die harte Lektion gelernt haben, dass die Verlage uns in ihren Analysen überlegen waren. Wir haben uns damals hingestellt und als Ziel definiert, dass wir mindestens so schlau sein wollen wie die Verlage. Es hat Jahre gedauert, aber inzwischen sind wir der Meinung, dass wir dieses Ziel erreicht haben. Im Bereich der COUNTER Nutzungszahlen sind und bleiben die Verlage uns zwar überlegen, denn nur sie haben Zugriff auf die eigentlichen log files und damit die Hoheit über weitergehende Tiefenanalysen. An solche Granularität kommen wir nicht hin. Aber über das Universum, wer zur Max Planck Gesellschaft gehört und was diese Personen publizieren, können wir besser informiert sein. Das ist die Domäne, wo wir den Verlagen allein schon aus unserer Nähe zur Wissenschaft voraus sein können. Deshalb haben wir sie über Jahre hinweg kultiviert.

daten-Service und vertraglich gesicherte Einreichmöglichkeiten für gut 500 echte (Gold) Open Access Zeitschriften. Die Nachfrage nach Services rund um das Open Access Publizieren nimmt derzeit rasch zu.

Von Open Access war 1999 aber noch keine Rede, als sich MPG Wissenschaftler auf Schloss Elmau zu einer Konferenz trafen, um der Frage nachzugehen, wie die digitale Transformation im wissenschaftlichen Publikationswesen funktionieren könnte. Als Ergebnis ihrer Beratungen beschlossen die Sektionen der vor dem Hintergrund der Unabhängigkeit der Forschung mit Überzeugung zutiefst dezentral organisierten MPG die Einrichtung einer zentralen elektronischen Informationsversorgung, deren Aufbau sie gemeinsam finanzieren wollten. Eine, wie sich in den 16 folgenden Jahren bestätigte, weise Entscheidung.

Die MPDL zählt heute zu den wichtigsten Beziehern wissenschaftlicher Information in Europa und hat sich ein Marktgewicht erarbeitet, das die Institutsbibliotheken der 80 MPIs nie hätten einzeln gewinnen können, auch wenn sich durchaus große Bibliotheken wie die des MPI für Völkerrecht darunter befinden. Diese verfügt über einen Bestand von 638.000 Bänden und 2.000 laufenden Print-Zeitschriften und bietet lokalen Zugriff auf knapp 4.000 E-Books und etwa 2.000 E-Zeitschriften – man beachte – zusätzlich zu dem in den

MPIs vor Ort stets verfügbaren Gesamtportfolio der MPDL. Man kann die Elmauer Konferenz also als eigentliche Geburtsstunde der MPDL betrachten. Auf dem Weg von der ersten Idee zur heutigen MPDL waren jedoch enorme Aufbauleistungen zu erbringen. Neben der MPG haben namhafte Förderer wie die Heinz Nixdorf Stiftung und das BMBF den Aufbau der MPDL in den Anfangsjahren großzügig unterstützt. Die zunächst noch separaten Aufbauaktivitäten – Referat Elektronische Bibliothek der MPG Generalverwaltung, das Heinz Nixdorf Zentrum für Informationsmanagement (ZIM) und das Projekt eSciDoc – wurden dann 2007, erstmals unter der Bezeichnung MPDL, zusammengeführt.

Seit 2012 hat die MPDL – ähnlich zu den eigentlichen Max Planck Instituten – den Status einer von Bund und Ländern formal bestätigten, eigenständigen Einrichtung innerhalb der MPG. Sie leistet nach ihrem Selbstverständnis „im Zeitalter von digitaler Information, Big Data, Internet und netzbasierter Kollaboration einen wesentlichen Beitrag zur Wettbewerbsfähigkeit der Max Planck Gesellschaft im internationalen Wissenschaftsbetrieb“.

* Dr. Frank Sander, Leiter der MPDL, beim Sommerinterview 2015 mit b.i.t.online

» SANDER ◀ Das führt zu einem interessanten Dialog mit den Verlagen. Nicht nur zu Disputen über Preise, sondern auch zu interessanten strategischen Diskussionen, an denen auch die Verlagspartner interessiert sind, weil sie sich natürlich auch für die Erkenntnisse interessieren, wie wertvoll ihr Material für unsere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ist, wie es rezipiert und tatsächlich verwendet wird.

» SCHIMMER ◀ Es führt auch zu interessanten Diskussionen innerhalb der MPG. Das Präsidium der MPG oder der Beirat der MPDL sind immer sehr interessiert an unseren Analysen. Wir können beispielsweise zeigen, wie sich die Bedeutung bestimmter Verlage im Laufe der Zeit wandelt. So lässt sich belegen, dass die drei großen kommerziellen Verlage heute nicht mehr annähernd so relevant für die MPG sind wie noch vor zehn Jahren. Damals floss gut die Hälfte aller Zeitschriftenpublikationen aus der MPG an einen der drei großen Verlage Elsevier, Wiley oder Springer. Heute ist dies nur noch ein Drittel, Tendenz trotz Konsolidierung im Verlagsmarkt: fallend.

Über diese Datenanalyse können wir auch zeigen, dass es letztlich nur zwanzig Verlage sind, die 85 Prozent aller Zeitschriftenpublikationen aus der MPG auf

sich vereinen. Und unter diesen befinden sich bereits vier reine Open Access Verlage. Das zeigt also zum einen, dass man mit nur 20 Verlagskontakten und Vertragsbeziehungen bereits das Gros der MPG abdecken kann, und zum anderen, dass man als Bibliothek an Open Access überhaupt nicht vorbeigehen kann. Das ist eine Erkenntnis, die wir gerne den Bibliotheken nahe zu bringen versuchen, die sich immer noch fragen, ob sie in Open Access Zeitschriften überhaupt eine Rolle haben. Aus unserer Sicht ist diese Frage faktisch längst schon entschieden.

Sie haben gesagt, 20 Verlage decken 85 Prozent dessen ab, was die Wissenschaftler der MPG brauchen. Ist diese Zahl zu verallgemeinern? Ist das für den gesamten Wissenschaftsbetrieb gültig?

» SCHIMMER ◀ Das haben wir bisher nicht untersucht, deshalb würden wir es jetzt nicht verallgemeinern. Aber ich glaube, dass die Bibliotheken insgesamt davon profitieren könnten, wenn sie das Publikationsverhalten ihrer Wissenschaftler intensiver verfolgen und analysieren würden. Wenn man auf dieses Ziel hinarbeitet, dann kann man als Bibliothek enorm viel gewinnen. Viele Zusammenhänge erscheinen in ei-

A Max Planck Digital Library Open Access Policy White Paper

Published: 28 April 2015
 DOI: <http://dx.doi.org/10.17617/1.3>
 License: CC-BY 4.0, <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>
 Authors: Ralf Schimmer¹, Kai Karin Geschuhn¹, Andreas Vogler¹
 Contact: schimmer@mpdl.mpg.de
¹ Max Planck Digital Library, Amalienstraße 33, 80799 München, Germany

Abstract

This paper makes the strong, fact-based case for a large-scale transformation of the current corpus of scientific subscription journals to an open access business model. The existing journals, with their well-tested functionalities, should be retained and developed to meet the demands of 21st century research, while the underlying payment streams undergo a major restructuring. There is sufficient momentum for this decisive push towards open access publishing. The diverse existing initiatives must be coordinated so as to converge on this clear goal. The international nature of research implies that this transformation will be achieved on a truly global scale only through a consensus of the world's most eminent research organizations. All the indications are that the money already invested in the research publishing system is sufficient to enable a transformation that will be sustainable for the future. There needs to be a shared understanding that the money currently locked in the journal subscription system must be withdrawn and repurposed for open access publishing services. The current library acquisition budgets are the ultimate reservoir for enabling the transformation without financial or other risks. The goal is to preserve the established service levels provided by publishers that are still requested by researchers, while redefining and reorganizing the necessary payment streams. By disrupting the underlying business model, the viability of journal publishing can be preserved and put on a solid footing for the scholarly developments of the future.

nem neuen Licht, die Ausgabenverhältnisse lassen sich neu bewerten und Verhandlungsziele neu definieren. Ein solcher Prozess wird fast unweigerlich auch zu sehr überraschender Erkenntnis führen – auch wir haben wiederholt schon neue Zusammenhänge entdeckt, die wir bis dato gar nicht auf dem Schirm hatten.

Sie beschreiben Ihre Aufbauarbeiten und den Umgang mit Herausforderungen. Wie stellen Sie sich als Bibliothek auf, um mit den Erwartungen aus der Max Planck Gesellschaft umzugehen?

SANDER Unsere Aufstellung ist in der Tat nicht gegeben, sondern muss sich je nach Anforderung und Servicefeld immer wieder neu zusammenfügen. Das fängt schon damit an, dass wir zur Bewältigung unserer Aufgaben sehr viele verschiedene Expertisen brauchen. Wir arbeiten alle in der Bibliothek. Aber nur ein Teil von uns verfügt über eine klassische bibliothekarische Ausbildung. Unser Team besteht aus Lizenzmanagern, Softwareentwicklern, Systemadministratoren, Data Scientists, Projektmanagern, Juristen und Bibliothekaren; und wir haben Leute, die wissenschaftspolitisch als Koordinatoren tätig sind

im Rahmen der ganzen Open Access und Digitaltransformationsinitiative. Diese Gruppe muss in einem extrem fordernden und vorwärtsstrebenden wissenschaftlichen Umfeld mit den besten Forschern der Welt effizient und wirkungsvoll zusammenarbeiten. Dazu ist eine spezielle Arbeits- und Kommunikationskultur erforderlich, die wir nirgendwo abschauen konnten und uns im Laufe der Jahre selbst erarbeiten mussten. Diese heute einmalige Kultur mit Ausrichtung auf Service-Erbringung, ständiger Erneuerung und kritischer Selbstüberprüfung, mit enger Zusammenarbeit zwischen den sehr verschiedenen Mitarbeitern und hoher Motivation ist für unsere Arbeit extrem wichtig. Das ist manchmal anstrengend, aber immer auch ein Quell von Energie, Schwung und Freude.

Wie sehen Sie im Umfeld von Open Access und Open Science die Rolle von Bibliotheken?

SANDER Wenn man im Bibliotheksgeschäft mit dem Modell unterwegs ist, mit dem wir unterwegs sind – was ja schon über das einer traditionellen Bibliothek hinausgeht – und jetzt noch in eine Welt von Open Science vorstoßen will mit noch mehr öffentlichem oder halböffentlichem Datenaustausch, mit noch

mehr Social Media Einbindungen und noch mehr Vernetzungsinformation zwischen den Entitäten, dann wird dieses Team, das man braucht, noch diverser als es heute bei uns ist. Das ist die Herausforderung, die Bibliotheken haben, wenn sie sich dem Feld Open Science stellen, und die Herausforderung ist riesig. Und vieles davon wird im weiteren Verlauf der digitalen Transformation so oder so kommen, auch wenn es nicht Open Science genannt wird. Die klassische Bibliotheksausbildung, die man im Studium auch heute noch bekommt, erfasst das nicht. Das heißt, wir brauchen bessere Studiengänge in diesem Bereich und wir brauchen die Bereitschaft, in die Informationsmanagementteams an den wissenschaftlichen Einrichtungen mehr Expertise zu investieren; diversere Teams zu erlauben und auch zu erlauben, dass sich dort eine neuartige Kultur bildet, wie wir uns das hier in den letzten Jahren auch erarbeitet haben.

Also überspitzt formuliert könnte man sagen, der klassische Bibliothekar/die klassische Bibliothekarin hat ausgedient?

SANDER (Nein! Sie haben nicht ausgedient. Sie haben einen Anteil. Aber sie können mit ihrer klassischen Ausbildung diesen riesigen Anforderungskomplex nicht alleine bewerkstelligen. Das ist einfach eine Überforderung, wenn man diese Erwartung einfach so an eine Bibliothek stellt. Das heißt, die Anforderung, die an die Wissenschaftsorganisation geht, lautet: Wenn sie Open Science machen oder auch „nur“ dem weiteren Verlauf der digitalen Transformation ernsthaft folgen wollen und die Bibliothek oder eine Informationsmanagementgruppe, wenn man es gleich ein bisschen weiter fasst, befähigen wollen, dies sinnvoll zu unterstützen, dann muss die benötigte zusätzliche Expertise hineingebracht und auch auf Dauer unterhalten werden.

Lassen Sie uns konkreter zu der von ihnen angestrebten schnellen Durchsetzung von Open Access und ihrer bemerkenswerten Studie übergehen. Können Sie uns Ihren Ansatz erläutern?

SCHIMMER (Unser Papier fußt ganz stark auf unserer Fähigkeit zur Datenanalyse. Es gibt mehrere Beweggründe, warum wir das Papier lanciert haben. Der eine ist, dass wir feststellen, dass die Open Access Diskussion, obwohl sie eigentlich doch weit vorangeschritten ist und ein hohes Niveau erreicht hat, aus unserer Sicht deutliche Tendenzen einer Stagnation aufweist. Zwar gibt es inzwischen viele Open Access Beauftragte, die ja auch viele gute und wichtige Aktivitäten entfalten. Unzählige Tagungen, Positionspapiere und Handreichungen zeugen von diesem Engagement. Trotzdem gewinnt man den

vub Wissen mit System
seit 1845

am 15. Oktober 2015
auf der

Frankfurter Buchmesse

Internationales Bibliotheks-Zentrum
ILC - Halle 4.2, N84
von 9:00 bis 18:30 Uhr

Lassen Sie uns
ins Gespräch kommen!

vub | Approval Plan

- maßgeschneidert
- selbst administrierbar
- vollständig

PDA Print

- bedarfsorientiert
- kostensparend
- nutzerfreundlich

vub | Paperboy

- digitale Inhaltsverzeichnisse
- anschaulich
- zeitgemäß



Bibliographische Metadaten

- umfassend
- hochwertig
- hybridisiert

bibliothek@vub.de | www.vub.de

Eindruck, dass sich die Akteure letzten Endes komfortabel im Status quo eingerichtet haben. In seltener Eintracht haben sich Bibliotheken und Verlage daran gewöhnt, dass Open Access inzwischen zwar ein Teil der Realität ist, dem man auch ein gewisses Maß an Aufmerksamkeit zuwendet, doch die eigentlichen Kernprozesse bleiben davon seltsam unberührt. Die Transformation, die schon in den frühen Open Access Deklarationen angelegt war, ist in den Hintergrund getreten. Durch unser Papier wollen wir die Transformation wieder in den Vordergrund rücken und an die eigentliche Zielsetzung von Open Access erinnern. Zweitens wollten wir mit unserem Papier der Datenarmut und der Legendenbildung entgegenreten. Auf Basis unvollständiger und fragwürdiger Daten wird ja

denn daran macht sich die Zahlungspflicht für eine Veröffentlichung unter der Annahme reiner Open Access Bedingungen fest. Publikationen mit mehreren Autoren aus unterschiedlichen Einrichtungen werden in den Bibliografien jeder der beteiligten Einrichtungen zu 100 Prozent erfasst, jedoch nur an einer Stelle bezahlt. Das bedeutet, dass bei der Erfassung der Publikationen einer Einrichtung diejenigen gesondert zu behandeln sind, bei denen die eigene Einrichtung den korrespondierenden Autor stellt. Wie wir in mehreren Szenarien aufzeigen, liegt dieser Anteil deutlich unter 100 Prozent. Das gilt auf Länderebene wegen gemeinsamer Veröffentlichungen über die Landesgrenzen hinweg genauso wie innerhalb eines Landes über die Institutionengrenze hinweg. Für seriöse Be-



immer wieder die Behauptung erhoben, dass Open Access am Ende sogar teurer sein könnte als das jetzige Publikationssystem. Dem wollten wir eine nachvollziehbare Faktenbasis entgegensetzen und herausarbeiten, dass die bereits jetzt im System umgesetzten Gelder nach allem Ermessen für den vollständigen Umstieg auf Open Access ausreichen müssten. In aller Deutlichkeit wollen wir sagen und zeigen, dass die große Transformation machbar ist. Dieses Erkenntnis ist längst noch nicht so weit verbreitet, wie wir uns das eigentlich wünschen würden.

SANDER Zusammen mit unserem Papier haben wir ja auch die Publikationszahlen für alle Länder der Welt mit veröffentlicht. Wir rechnen vor, wie auf Länder- und auf Einrichtungsebene die zu erwartenden Publikationskosten zu berechnen sind. Eine wesentliche Erkenntnis dabei ist, dass Publikationen nach ihren korrespondierenden Autoren zu erfassen sind,

rechnungen muss also eine Deduplizierung stattfinden, kann nicht die Gesamtzahl der ermittelten Publikationen eines Landes oder einer Einrichtung herangezogen werden.

SCHIMMER Da die MPDL bereits seit 2003 einen Publikationsfonds als Teil des gesamten Erwerbsbudgets unterhält, verfügen wir nicht nur über viel Anwendungserfahrung, sondern auch über langjährige Rechnungsinformationen. So wissen wir, dass über viele Jahre und mehrere Verlage hinweg nie mehr als maximal 60 Prozent der Publikationen mit Autorenbeteiligung aus der MPG für uns kostenrelevant wurden, weil der korrespondierende Autor aus der MPG kam – und dies für eine forschungs- und publikationsintensive Einrichtung wie die MPG. Wenn man sich die Universitäten in Deutschland ansieht, die von der DFG beim Aufbau eigener Publikationsfonds gefördert werden, so werden von dort ähnliche Werte

berichtet, immer um die 50 Prozent herum schwankend. Insgesamt war uns wichtig, grundlegende Kalkulationen zum Publikationsaufkommen und zu den aktuellen und zukünftigen Ausgaben vorzulegen, damit klar wird, über welche Zusammenhänge wir reden ...

» **SANDER** ... auf der Welt – weil die Open Access Umstellung ja auf der ganzen Welt geschehen muss, wenn die Transformation gelingen soll.

» **SCHIMMER** Deswegen haben wir die globalen Publikations- und Finanzaufgaben aus verschiedenen Quellen zusammengetragen. Wir haben natürlich keine Chance, die Finanzaufgaben selbst zu ermitteln, aber die in unserem Papier genannten 7,6 Milliarden Euro sind eine Zahl, die in mehreren veröffentlichten Berichten als globales jährliches Ausgabenvolumen für Zeitschriftensubskriptionen angegeben wird. Das heißt, je nach ausgewerteter Quelle werden zwischen 1,5 und 2 Millionen Zeitschriftenartikel pro Jahr für 7,6 Milliarden Euro gehandelt. Dementsprechend wird, wie wir in unserer Veröffentlichung dargestellt haben, für einen Artikel also schon jetzt ein Betrag zwischen 3.800 und 5.000 Euro bezahlt.

Wie gesagt, sind wir der Meinung, dass das Geld, das jetzt schon im System umgesetzt wird, nach allem Ermessen bequem ausreichen müsste, um das Geschäftsmodell der Zeitschriften umzustellen, also die gleichen Zeitschriften beizubehalten und auch die ganzen Qualitätsmaßstäbe und sonstigen Aspekte, die zum Fortbestand einer Zeitschrift gehören. Wie die Finanzströme zu organisieren sind, das lässt sich ändern, ohne dass es zwingend oder voraussichtlich zu Mehrkosten kommen würde. Diese Erkenntnis haben wir dann noch weiter heruntergebrochen auf die europäischen Länder Frankreich, UK und Deutschland, aus denen uns gewisse Finanzaufgaben vorliegen. Für diese drei Länder ergibt sich das klare Bild, dass eine Transformation zu Gold Open Access kein Risiko wäre. Zur Abrundung haben wir noch unsere institutionellen Zahlen aus der MPG mit angeführt. Die Zeitschriftenausgaben anderer Einrichtungen stehen uns natürlich nicht zur Verfügung. Aber vielleicht können wir ja die Anregung geben, dass andere Einrichtungen dann nach ähnlichen Analyseschritten vorgehen.

In der Konsequenz würde das ja bedeuten, dass alle gleichzeitig umsteigen müssen. Die ganze Welt müsste komplett umdenken?

» **SCHIMMER** Ja, darauf muss es aus unserer Sicht hinauslaufen.

» **SANDER** Ist das ein praktikables Vorgehen? Nicht sofort. Wir brauchen einen entsprechenden Konsens und



OBID i-scan® HF



Neuer Handheld Reader

Inventur mit Power.

- ... Leistungsstarker „Boost-Mode“ bis zu 4 W
- ... Flüssiges Arbeiten durch großen Datenpuffer
- ... Lange Betriebszeiten bis zu 16 Stunden
- ... Integrierte Antenne und WLAN-Modul
- ... Automatische Mediensuche
- ... Automatische Überprüfung / Änderung des AFI-Bytes



ID ISC.PRH200

OBID® – RFID by FEIG ELECTRONIC

FEIG
ELECTRONIC

FEIG ELECTRONIC GmbH
Lange Straße 4 · D-35781 Weilburg
Tel.: +49 6471 3109-0
Fax: +49 6471 3109-99 · www.feig.de



(v.l.n.r.) Dr. Ralf Schimmer, Dr. Frank Sander und Dr. Bernhard Lübbers auf der Dachterrasse des MPG-Gebäudes in der Amalienstraße 33 in München, wo die MPDL ihren Sitz hat.

Übergangsmodelle, in erster Linie natürlich solche, die die Verlage auch mitgehen können. Die Risiken solcher Übergangsmodelle dürfen nicht größer sein als die Risiken, die die Verlage sonst tragen müssen. Aber noch einen Schritt zurück: Wir sehen heute bei Open Access-Gebühren, also bei den Article Processing Charges (APC) geringere Zahlen als das, was wir als Durchschnittswerte ausrechnen. Ist es grundsätzlich plausibel, dass eine geringere Zahl herauskommt? Ja, es ist in gewisser Hinsicht plausibel. Warum? Weil Subskriptionen als Geschäftsmodell teuer sind. Wenn man Forschungsgeld bereitgestellt hat, mit diesem Forschungsinfrastruktur geschaffen hat, wenn man mühsam geforscht hat, das Manuskript geschrieben hat, wenn das Peer Review organisiert wurde, die Kollegen nachgedacht und ihre Begutachtungen geschrieben haben und das Paper bezüglich seiner Qualität und Relevanz eingeschätzt, akzeptiert und hübsch gemacht wurde und es dann endlich fertig ist – dann muss man als Subskriptions-Verlag – egal ob mit dem Feature Green Open Access oder nicht – hingehen und verhindern, dass jemand das Papier bekommen kann. Das heißt, man muss den Wert, der eigentlich geschaffen ist, zerstören, damit man ihn dann wieder verkaufen kann. Diesen Wert zu zerstören kostet Geld, weil man Zugangsplattformen aufmachen, manchmal DRM-Systeme bauen muss. Man braucht Paywalls und Pay-per-View-Systeme, um die Leute dann doch wieder hereinzulassen. Man braucht eine weltweite Vertriebsorganisation, die mit

den Bibliotheken jeder wissenschaftlichen Einrichtung dieser Welt interagiert. Da entstehen tatsächliche Kosten, die in einem Gold Open Access Modell nicht da sind.

Sollte man deshalb davon ausgehen, es wird billiger? Insgesamt? Nicht unbedingt, denn wir wollen ja auch, dass die Verlage sich weiterentwickeln und deshalb ist es vielleicht eine gute Idee davon auszugehen, es bleibt gleich teuer. Dann haben wir auch eine Chance, dass die Verlage mit dabei sind. Dann haben wir eine Chance, dass das ganze System sich weiter entwickelt und dann haben wir eine Chance, dass wir uns auf die Umstellung konzentrieren können anstatt auf irgendwelche Debatten: wechselt jetzt mehr Geld den Besitzer oder weniger in Summe. Das ist eigentlich der Gedanke, der auch in dem Papier formuliert ist.

Wobei in dem Papier ja von den reinen Kosten her festgestellt wird, sie würden von 7,6 auf 4 Milliarden fallen. Das wäre ja fast eine Halbierung.

SCHIMMER Natürlich sprechen diese Zahlen für sich. Aber wir sind in unserer Aussage doch vorsichtig. Unsere zentrale Aussage lautet: Es ist genug Geld im System, ein Umstieg ist kostenneutral möglich. Wir verlegen uns bewusst nicht darauf, Kosteneinsparungen zu propagieren.

Wir gehen davon aus, dass in einer Open Access Welt die Article Processing Charges nur die basale Kostenkomponente sein werden, über die hinaus man

sich noch weitere Publikationsdienstleistungen optional hinzukaufen können, zum Beispiel ein artikelbezogenes Marketing. Da lassen sich dann durchaus auch noch weitere Stufen vorstellen. Aus unserer Sicht spricht nichts gegen Services zum Nutzen der Wissenschaftler, wenn das alles transparent und optional ist. Dann haben die Wissenschaftler die Möglichkeit, eine bestimmte Komponente das eine Mal zu wählen und das andere Mal wegzulassen.

Aber glauben Sie nicht, wenn man so eine Umstellung tatsächlich angeht, dass es erst einmal für eine Übergangsfrist doppelt so teuer wird, weil man beide Modelle nebeneinander fahren muss; so wie wir es aus der Zeit kennen, als die Zeitschriften digital wurden und man print und digital nebeneinander laufen ließ?

» **SCHIMMER** ◀ Da sagen wir ein ganz klares Nein. Welche negativen Effekte es haben kann, zusätzliches Geld ins System hineinzupumpen, kann man am Beispiel von UK beobachten. Uns imponieren die dortige Entschlossenheit und der politische Rückhalt für Open Access, aber den finanziellen Ansatz der Briten

halten wir für verfehlt. Unserer Auffassung nach benötigen wir Übergangsmodelle, die sich im Rahmen des bisherigen Umsatzniveaus bewegen. Das wird nicht immer 1:1 aufgehen. Aber im Wesentlichen muss eine Übergangsphase aufkommensneutral zu bewerkstelligen sein. Aktuell versprechen das die sogenannten Offsetting-Modelle, die ja jetzt in der Diskussion sind und in ein paar Ländern mit ein paar Verlagen pilotiert werden.

Das Offsetting-Modell taucht neu in der Diskussion auf. Können Sie dessen Prinzip erläutern?

» **SANDER** ◀ Die Idee beim Offsetting-Modell ist, dass das, was die Einrichtung an Publikationsgebühren für die eigenen Veröffentlichungen an den Verlag bezahlt, beim Subskriptionspreis direkt erlassen wird. Auf dieses Modell setzen auch wir gewisse Hoffnung und werden demnächst mit dem ersten konkreten Versuch starten. Diese Modelle haben ja eine doppelte Funktion in der Umsetzung: Zum einen beinhaltet es eine Transformation des Geldes, indem die Subskriptionskosten in die Logik von Open Access Publikationsgebühren überführt werden, ohne dass sich



EWO

METALL IN BESTFORM

Wir sind Ihr Ansprechpartner für Medienpräsentation in Bibliotheken - Büchereien aber auch im Handel.

Unsere Stärken sind:

Individuelle Planung & Gestaltung
schnelle Lieferzeiten
Preisbewusste Produktion mit hoher Qualität

Bücherhaus mit 5 Etagen

Maße mm: H 1725/ B+T 620
4 Rollen (2 gebremst) sorgen für festen Stand und leichtes Rollen.

Drehsäule single & twin für DVD-CD-Blu-Ray-Taschenbuch.
Maße mm: H 1910/CD 1550 / B 840/single 410 / T 410
Mit 4 Rollen, 2 davon gebremst



EWO - GmbH - Gewerbestraße 85 - 75015 Bretten-Gölshausen / Tel.: +49 (0)7252 9667-0 FAX 9667-25
Internet: www.ewo-gmbh.de / E-Mail: info@ewo-gmbh.de

an den Gesamtausgaben grundlegend etwas ändert; und zum anderen wird durch dieses Modell auch eine neue Prozesslogik eingeübt. Offsetting ist ein hybrides Modell, was bedeutet, dass die beteiligten Zeitschriften beim Verlag in einer Subskriptionsstraße produziert werden. Dort sind bisher ja noch gar keine Mechanismen eingebaut, artikelbezogenen Rechnungen zu stellen. Man kann keine Zeitschriften-Flotte mal eben für den globalen Markt auf Open Access umstellen, das braucht Vorbereitung. Entsprechende Abrechnungsprozesse müssen in die Produktionsstraßen eingebaut werden. Für diese Herausforderung haben wir die ESAC-Initiative⁴ ins Leben gerufen, weil uns bewusst ist, dass die Infrastruktur zur weitgehend automatisierten Rechnungsstellung, die Billing-Prozesse, in Zukunft eine Schlüsselrolle spielen wird.

Wie wollen Sie die Verlage dahin bringen, ihre Geschäftsmodelle und -prozesse völlig umzukehren?

SCHIMMER Vielleicht starten wir einmal bei der Situation, in der die Verlage sind. Wir haben in der Welt eine starke Forderung nach Open Access, die ist jetzt etwa zwölf Jahre alt. Bis heute haben über 500 Organisationen, namhafte wissenschaftliche Einrichtungen, die Berliner Erklärung⁵ unterschrieben, auf präsidialer Ebene. Es gibt also eine sehr große Community, die sehr, sehr deutlich fordert, dass die Umstellung vollzogen wird und sie ist zum Teil ja schon vollzogen. Wir haben bereits einen Open Access Anteil von knapp einem Sechstel. Ein Sechstel dieses Wandels haben wir sozusagen schon hinter uns. Was jetzt im nächsten Schritt fehlt sind die großen Verlage, die den Umstellungsschritt machen. Durch den Wandel, der bereits erfolgt ist, wird natürlich auch der Druck auf diese Verlage immer größer, etwas zu tun und ihr Portfolio umzustellen. Wir erkennen doch deutliche Tendenzen in diese Richtung.

SANDER Das zeigt sich auch an der Bereitschaft, in die Offsetting-Modelle einzusteigen. Die Verlage wie die Wissenschaftseinrichtungen können heute bereits ein Sechstel mit zwar noch nicht voll, aber doch schon weitgehend durchautomatisierten Prozessen abwickeln. Das heißt, es ist bekannt, wie es geht. Das unterscheidet sich von der Zeit vorher. Was jetzt noch dazu kommt, ist die Wettbewerbssituation zwischen den Zeitschriften. Wenn ich zwei Zeitschriften mit ei-

nem ungefähr gleichen Marktwert habe und die eine wird zur Subskription angeboten, die andere ist eine Open Access Zeitschrift, dann ist die Open Access Zeitschrift höherwertiger, insofern, dass sie einen größeren Reach hat, weil das Paper vom ersten Tag an öffentlich verfügbar ist. Das ist für einen Wissenschaftler viel wert. Das heißt, in einer Situation, in der also zwei konkurrierende Zeitschriften von verschiedenen Verlagen existieren, und der eine umschaltet, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass sich die Publikationen auf diese Zeitschrift konzentrieren. Also der, der zuerst umstellt, ist der Gewinner. Der zweite verliert. Das wissen die großen Verlage. Wir sind an der Schwelle, dass genau das passiert.

Was wir heute auch noch als Marktmechanismus haben – und das war in den vergangenen zehn Jahren, die uns ja schon ein Sechstel gebracht haben, nicht der Fall – ist der politische Wille, der sehr deutlich fordert, dass Open Access publiziert wird. Die EU beispielsweise macht immer mehr Druck in ihren Programmen und vielen Ländern wurden sehr konkrete, ambitionierte Zielvorgaben gemacht.

Sie beschreiben eher, was eintreten wird, als dass Sie das selber antreiben wollen.

SANDER Ja, das ist das Spannungsverhältnis im Markt. Der Markt ist wie eine gespannte Feder und die Verlage wissen, dass sie handeln müssen und sie haben ihre Pläne. Aber Stand heute verdienen sie ihr Geld eben noch über Subskriptionen – das ist ihre Cash Cow – und solange man da natürlich noch die Möglichkeit hat, versucht man, zurückzuhalten.

Aber mich würde jetzt der konkrete Schritt interessieren, wie Sie die Feder zum Schnalzen bringen wollen?

SCHIMMER Was wir selber machen? Wir besprechen in unseren Verhandlungen mit den großen Verlagen gerade ganz konkret Offsetting-Modelle.

Sie wollen das tatsächlich so mit den Verlagen einüben und hoffen, dass es Schule macht?

SANDER Ja, der potential schulbildende Charakter ist uns durchaus wichtig. Aber darauf beschränken wir uns natürlich nicht. Was wir sonst tun, und unser Papier weist in diese Richtung, ist einfach: Wir führen den Diskurs so, wie wir das seit zehn Jahren tun, weiter, aber nicht mehr mit dem Ziel „Open Access ist eine gute Sache“, sondern mit dem Ziel „Lasst uns den Wechsel jetzt herbeiführen! Alle miteinander! Das ist

⁴ <http://esac-initiative.org/>

⁵ <http://openaccess.mpg.de/Berliner-Erklärung>, http://openaccess.mpg.de/68053/Berliner_Erklärung_dt_Version_07-2006.pdf

jetzt auch nicht nur hier in der MPDL die Idee, sondern ein sehr starker Wunsch der wissenschaftlichen Mitglieder der Max Planck Gesellschaft. Wir treten hier ganz ausdrücklich im Namen unserer Gesellschaft auf.

SCHIMMER Die MPG ist 2003 mit der Berliner Erklärung hervorgetreten und hat seither die Berlinkonferenzen und die Folgekonferenzen immer mit organisiert. Dieses Vehikel werden wir weiterhin nutzen, um genau diesen Diskurs mit den Wissenschaftsorganisationen aus aller Welt zu führen. Wir wollen wegkommen von Open Access als Breitbandthema und den Diskurs fokussieren auf das Thema Transformation.

Also Offsetting ist der Weg und Gold ist das Ziel?

SCHIMMER Offsetting ist eine wichtige Etappe auf dem Weg zum Ziel. Durch unser Papier zeigen wir die monetäre Machbarkeit der Transformation. Diese muss dann natürlich auch organisatorisch zu bewältigen sein. Wie schon dargelegt, bereitet Offsetting die Transformation insbesondere auch organisatorisch vor. Dadurch bauen wir die Brücke, über die der Transformationsprozess geführt werden kann.

Sie glauben, dass die Umstellungswelle am Scheitelpunkt ist und sozusagen gerade bricht?

SCHIMMER Ganz so optimistisch sind wir dann doch noch nicht. Wir arbeiten aber intensiv daran, sie zum Scheitelpunkt zu bringen.

In welchen Zeitdimensionen denken Sie dabei?

SANDER Gewiss nicht in einem Zeitraum von erneut zehn Jahren oder mehr. Wir denken eher an einen Zeitraum, wie man ihn braucht, um in einem dynamischen Geschäft Änderungen herbeizuführen. Wir reden ja von Softwaresystemen, IT, einem Markt, der sehr, sehr schnell im Wandel ist und in dem Dinge auf Zeitskalen von drei Jahren oder vier Jahren völlig neue Formen annehmen können. Das ist auch die Zeitkonstante, die wir hier ansetzen wollen: eine nicht allzu große einstellige Zahl.

Herr Sander, Herr Schimmer, wir danken Ihnen für das interessante Gespräch.



zeta
Schöner kann man nicht scannen.
Besser auch nicht.

Original auflegen und los geht's! Der neue zeta liefert in null Komma nichts hochwertige Daten mit höchster Auflösung und freier Wahl bei der Datenausgabe.

Das Buch wird schonend von oben gescannt. Verzerrungen im Buchfals, verknickte Pläne oder schief aufgelegte Originale rückt die Software automatisch gerade. Das nennen wir plug'n'scan!



reddot design award
winner 2012



Focus Open 2013
Special Mention

Besuchen Sie uns auf der
Frankfurter Buchmesse
Halle 4.2, Stand M 70

ZEUTSCHEL

„Wir müssen experimentierfreudig sein“

Seit April 2014 leitet **Jürgen Christof** die Bibliothek der Technischen Universität Berlin. Er hat sie zum Motor der Open-Access-Bewegung für die gesamte Uni gemacht. Im b.i.t.online-Gespräch gibt er ein erstes Fazit seiner bisherigen Amtszeit und spricht über konkrete Vorhaben für die Zukunft.

Herr Christof, seit gut eineinhalb Jahren sind Sie Direktor der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin. Mit welchem Ziel sind Sie in Ihren neuen Job gestartet?

» **CHRISTOF** Ich möchte, dass aus unserer Uni-Bibliothek eine echte hybride Bibliothek wird, also ein Haus, in dem es ein gleichberechtigtes Nebeneinander klassischer Printprodukte und digitaler Objekte gibt. Auf diesem Weg haben wir einiges erreicht. Jetzt gilt es, dieses Nebeneinander als ein Miteinander weiter mit Leben zu füllen.

Was heißt das konkret? Wie verändert sich denn durch die fortschreitende Digitalisierung Ihr Angebot?

» **CHRISTOF** Unser Angebot hat sich bereits massiv verändert. Wir sind eine Universitätsbibliothek mit dem Versorgungsauftrag für eine große Uni. Da muss man die gesamte Bandbreite der digitalen Angebote zur Verfügung stellen, also Fachdatenbanken, elektronische Bücher und Zeitschriften, Digitalisate von Printbeständen. In den vergangenen Jahren hat sich beispielsweise die Zahl der Downloads aus E-Books und E-Journals massiv erhöht. Sie beträgt jetzt rund 2,1 Millionen. Wir können unseren Nutzerinnen und Nutzern also ein interessantes Medien-Angebot machen. Aber gleichzeitig entstehen für uns ganz neue Herausforderungen.

Was wäre das?

» **CHRISTOF** Die Bibliothek soll im Alltag des universitären Geschehens stärker präsent sein. Das heißt, sie soll nicht nur bei den Studierenden, bei denen sie sehr beliebt ist, eine wichtige Rolle spielen. Sie soll nicht nur einen attraktiven Bestand haben, sondern auch stärker als Dienstleistungseinrichtung bei den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern etabliert werden. Ein wichtiges Themenfeld, das wir mit großer Energie und Personaleinsatz angegangen sind, ist zum Beispiel Open Access, also der freie Zugang zu wissenschaftlichem Wissen. Für dieses Thema engagieren wir uns sehr stark. Wir sind auf der einen Seite Motor für diese Thematik an der TU. Wir unterbrei-

ten aber auch ganz konkret Dienstleistungsangebote. Wir haben einen Universitätsverlag. Wir haben selbstverständlich ein Repositorium für Online-Dokumente. Mittlerweile wird das Thema Zweitveröffentlichung für die Wissenschaftler auch relevanter. Nach der Gesetzesnovelle im Urheberrecht von 2013 haben Wissenschaftler ja neue Publikationsmöglichkeiten. Wir unterstützen sie dabei, ihre Literaturlisten daraufhin durchzusehen, ob sie von diesem Recht Gebrauch machen und ihre Veröffentlichung auf unserem Repositorium ablegen können. Und last but not least beschäftigen wir uns sehr stark mit der Archivierung von Forschungsdaten sowie der Möglichkeit, Daten, die im Zuge des Forschungsprozesses entstanden sind und nun strukturiert veröffentlicht werden sollen, auf einer dauerhaft betriebenen Infrastruktur ablegen zu können und auch zitierfähig zu machen.

Zieht sich dieser Gedanke des Dienstleisters für die Wissenschaft durch alle Bereiche der Bibliothek?

» **CHRISTOF** Wir haben dafür natürlich eigene Abteilungen, z.B. den Universitätsverlag, der ganz konkret Bücher herausgibt und Wissenschaftler im Publikationsprozess unterstützt. Aber auf der anderen Seite kümmern sich nicht einfach nur einige Mitarbeiter um das Thema Open Access und wissenschaftliches Publizieren. Das ist ein Thema für die gesamte Bibliothek. Wir versuchen diese Thematik auf allen Ebenen in die Belegschaft zu tragen, zum Beispiel durch interne Fortbildungen, durch den Besuch von einschlägigen Tagungen und Kongressen. Open Access als Leitbild für uns ist ein Thema für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Der Bibliotheksalltag wird damit sukzessive durchdrungen. Das ist erklärtes Ziel.

Was ist mit der Lehre? Muss eine Unibibliothek in diesem Bereich nicht auch eine starke Rolle spielen und die neuen digitalen Möglichkeiten anbieten?

» **CHRISTOF** Unbedingt. Als „Teaching Library“ verstehen wir uns da als wichtiger Partner. Wir vermitteln zum Beispiel wichtige Informationskompetenz an die Studierenden. Wir haben ein eigenes Programm mit vielen verschiedenen Lehrangeboten, bei dem

wir rege mit den Lehrenden zusammenarbeiten, um es möglichst passgenau auf die Studierenden zuzuschneiden.

Woher wissen Sie denn, welche Bedarfe Studierende und Wissenschaftler in Folge der zunehmenden Digitalisierung wirklich haben?

CHRISTOF Tja, das ist tatsächlich nicht so einfach zu erfassen. Hinzugehen und einfach mal zu fragen, führt nämlich schnell in die Irre. Regelmäßige Befragungen über die Zufriedenheit und Wünsche der Nutzer gehören selbstverständlich zu unseren Aufgaben dazu. So können wir verifizieren, ob wir überhaupt auf dem richtigen Weg sind. Aber ich bin fest davon überzeugt, dass das nicht reicht. Wir müssen proaktiver tätig sein. Wir haben aufgrund unserer fachlichen Kompetenz ja einen Wissensvorsprung, also sollten gerade wir Augen und Ohren offen halten. Wir müssen uns in der Bibliotheksszene und anliegenden Bereichen kontinuierlich darüber informieren, welche Neuigkeiten, Trends, Angebote es gibt. Dabei müssen wir auch mutig sein, mal etwas auszuprobieren. Wir müssen uns trauen, ein Angebot auch mal in einer Beta-Version zu machen und zu sehen, wie es bei den Nutzern im Alltag ankommt. Es ist enorm wichtig, den Mut zu haben, Dinge auszuprobieren. Wir müssen dabei experimentierfreudig sein. Da möchte ich auch eine positive Kultur des Scheiterns etablieren. Niemand soll das Gesicht verlieren, wenn er mal ein Projekt geleitet hat, das nicht so gut lief. Innovation soll durch die Belegschaft kommen. Das bedeutet auch, unterwegs zu sein, auf Dienstreisen, Tagungen, Kongressen. Wir fördern die Mobilitätsbereitschaft und Neugierde unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Wird Ihr Haus denn tatsächlich so stark genutzt, dass das alles nötig ist?

CHRISTOF Absolut. Allen Unkenrufen zum Trotz sind die Bibliotheken heute voller als je zuvor. Ende der 90er Jahre gab es ja die weitverbreitete Meinung, dass die Bibliotheksgebäude mit der zunehmenden Digitalisierung obsolet würden. Das Gegenteil ist heute der Fall. Die Bibliotheken sind besser besucht als je zuvor. Wir haben rund 960.000 Besuche im Jahr. Wir haben an sechs Tagen in der Woche geöffnet. Ständig erhalten wir Anfragen danach, ob wir nicht auch sonntags öffnen könnten.

Wie erklären Sie sich diese Nachfrage?

CHRISTOF Bibliotheken können unterschiedliche Lern-Settings bieten, mit denen Studierende und Wissenschaftler heute konfrontiert sind. Sie suchen nicht nur den Still-Arbeitsplatz, sondern brauchen auch Ar-

Jürgen Christof

Jürgen Christof wurde 1967 in Wertheim am Main geboren. Von 1989 bis 1996 studierte er Politikwissenschaft, Soziologie und Philosophie an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg und war anschließend vier Jahre lang als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Stuttgart tätig. Aus der Hauptstadt Baden-Württembergs wechselte er im Jahr 2000 in den hohen Norden, an die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg (SUB). Dort baute er die „Virtuelle Fachbibliothek Politikwissenschaft“ auf. Parallel absolvierte er von 2002 bis 2004 ein postgraduales Fernstudium am Institut für Bibliothekswissenschaft der HU Berlin. 2005 übernahm er die Leitung der Hauptabteilung IuK-Technik/Digitale Bibliothek. 2011 wurde er Stellvertreter der Leitenden Direktorin der SUB. Seit 2014 ist er Direktor der Universitätsbibliothek der TU Berlin. Jürgen Christof ist Mitglied im Kuratorium des Kooperativen Bibliotheksverbundes Berlin Brandenburg sowie Mitglied im Vorstand von Goobi. Digitalisieren im Verein e.V.



beitsplätze für Gruppenarbeit oder spontane Treffen. Wer sich zusammengesetzt hat, muss sich hinterher wieder an einen anderen Platz zurückziehen können, um weiterzulesen oder eine Hausaufgabe fertigzustellen. Diese Settings verändern sich zudem im Lauf eines Studiums, im Lauf der wissenschaftlichen Karriere. Im ersten Semester haben Studierende gegenüber ihrer Bibliothek andere Bedarfe als in der Promotionsphase. Dafür bieten wir intelligente Lösungen.

Aber braucht man dazu unbedingt eine Bibliothek? Kann das nicht auch andernorts stattfinden?

CHRISTOF Ganz sicher nicht. Bibliotheken werden als Lernort gebraucht, weil sie über eine ganz zentrale Kompetenz verfügen. Sie sind der ideale Player auf dem Campus, um Lernorte zu gestalten und zu betreiben. Nicht-betreute Orte funktionieren im Alltag nicht. Denn neben LAN und W-LAN braucht man attraktive, gut ausgestattete Räume und vor allem Betreuung und Beratung. Für all diese Dinge sind die Bibliotheken der ideale Anbieter auf dem Campus. Dar-

über hinaus geht es um einen effizienten Betrieb. Das kann niemand besser und kostengünstiger als eine Bibliothek. Denn wir sind genau dafür von unserer genuinen Aufgabe her ausgestattet.

Wie weit ist Ihre Bibliothek dabei?

CHRISTOF Mit unseren insgesamt knapp 1400 Les- und Arbeitsplätzen können wir bereits heute einen großen Teil dieser Wünsche erfüllen. Unser Angebot reicht vom Einzelarbeitsplatz bis hin zum Carrel, den Studierende, die an Abschlussarbeiten sitzen, für mehrere Wochen für sich reservieren können. In Bestandsbauten finden Bibliothekare dabei natürlich immer besondere bauliche Gegebenheiten vor, mit denen sie diese Ansprüche realisieren müssen. Das ist eine Herausforderung, die man gemeinsam mit Architekten und Planern lösen muss. Wir haben hier

wurden 2004 am heutigen Standort, dem VOLKSWAGEN-Haus, integriert, sind aber organisatorisch getrennt. Auf den ersten drei Etagen ist der Bestand der Bibliothek der TU untergebracht, in der vierten Etage findet sich der Bereich der UDK. So haben wir im Alltag ein inspirierendes, vielfältiges Miteinander. Die Studierenden begegnen sich, kommen in ihren unterschiedlichen Welten miteinander ins Gespräch.

Was ist ein erstes Fazit Ihrer Amtszeit?

CHRISTOF Eineinhalb Jahre sind eine kurze Zeit für eine Bilanz. Aber ich denke, wir haben den Bereich Open Access nachhaltig gestärkt. Wir haben einige interne Strukturen verändert, so dass wir künftig mehr personelle Kapazitäten im IT-Bereich haben werden. Dort müssen wir unbedingt handlungsfähiger werden, denn wir haben und hatten zu wenig Personal für IT-Entwicklungsvorhaben. Jetzt müssen wir am Thema dranbleiben und nachjustieren.

Was sind Ihre nächsten konkreten Vorhaben?

CHRISTOF Wir wollen eine Open Access Policy an der gesamten TU etablieren. Das ist ein dickes Brett, das wir bohren müssen, und es wird von vielen Akteuren viel Engagement erfordern. Wenn gelingt, dass der Akademische Senat und das Präsidium im kommenden Jahr eine solche Policy verabschieden, wäre das ein Erfolg, den sich die Bibliothek als Motor dieser Thematik mit auf die Fahne schreiben könnte. Auch die Personalressourcen im IT-Bereich müssen noch weiter ausgebaut werden, um unsere Ideen für Web-Angebote realisieren zu können. Vielleicht können wir da schon Anfang kommenden Jahres eine Reihe an Vorhaben, die bereits konzeptionell erarbeitet wurden, aber auf Halde liegen, umsetzen. Und dann erhalten die vier Berliner Universitätsbibliotheken im kommenden Jahr ein neues Bibliotheksmanagementsystem, das Herzstück im Bibliotheksbetrieb. Das jetzige System Aleph wird abgelöst durch Alma ...

... Sie steigen also in die Cloud um?

CHRISTOF Ja. Das ist eine cloudbasierte Infrastruktur. Wir werden hier vor Ort also keine Server mehr mit Software betreiben. Das läuft alles in einem Rechenzentrum in den Niederlanden. In dieser Cloud werden wir dann arbeiten. Das wird fast alle Arbeitsplätze berühren. In eineinhalb Jahren möchte ich gern sagen können, dass wir in der Alma-Welt angekommen sind und dass das rund läuft. Dass wir also auch den Service für unsere Nutzer damit spürbar verbessern konnten.

Vielen Dank für das Gespräch!

Die Bibliothek in Zahlen:

Im Jahr 2004 ist die Bibliothek der Technischen Universität Berlin mit der Bibliothek der Universität der Künste gemeinsam in ein Haus gezogen. Insgesamt wurden dabei an der TU 19 Teilbibliotheken integriert. Die Universitätsbibliothek der TU hatte im Jahr 2014 einen Erwerbungsetat von 2,7 Millionen Euro und einen Bestand von 2,4 Millionen Medien. Insgesamt zählte die Bibliothek in dem Jahr 963.000 Besuche. 127 Mitarbeiter gewährleisteten den Betrieb an 73 Öffnungsstunden pro Woche.

zum Beispiel ein Problem mit Lärmeintrag, weil es offene Lichthöfe gibt, in denen der Lärm nach oben zieht. Für die Gruppenarbeit brauchen wir deshalb besondere Lösungen.

Welche Gegebenheiten haben Sie denn bei Ihrem Amtsantritt vorgefunden?

CHRISTOF Ich habe eine attraktive Bibliothek für das 21. Jahrhundert vorgefunden. Mein Vorgänger, Herr Dr. Zick, hat dafür gesorgt. Er hat bereits in den vergangenen Jahren mit seinem Team viele unterschiedliche Arbeitsplatzangebote geschaffen, die die individuellen Bedarfe der Studierenden berücksichtigen. Das war sicherlich auch vor dem Hintergrund spannend, dass wir in unserem Haus die Bibliotheken der Technischen Uni und der Universität der Künste unter einem Dach haben.

Angehende Ingenieure und Künstler unter einem Dach. Wie verträgt sich das denn?

CHRISTOF Ganz hervorragend. Die beiden Bibliothe-



Ein Teil des 13-köpfigen EasyCheck-Teams beim Bibliothekartag 2015 in Nürnberg. V.l.: Geschäftsführer Stefan Wahl, Walter Heutz, Matthias Randecker, Stefanie Maier, Torsten Kruse, René Zieschank.

„Mit den Bibliotheken weiterentwickelt“

Seit zehn Jahren: EasyCheck schafft Freiräume für qualifizierten Service

2005 steckte die RFID-Technologie für Bibliotheken noch in den Kinderschuhen. Mit Selbstverbuchung und Mediensortierung wollte man Freiräume für qualifizierten Service schaffen. Bei der Einführung dieser Technologie gründete das Softwareunternehmen BOND die EasyCheck GmbH & Co. KG. Mit vier Mitarbeitern wurde im Impuls- und Gründerzentrum in Göppingen das erste Kapitel einer Erfolgsgeschichte geschrieben.

Die erste Kundennummer vergab das junge Start-up im Oktober 2005 an die Stadtbibliothek Dornbirn in Österreich. Dort wurde kurz darauf die erste RFID-Umstellung durchgeführt. 2006 erwarb die ekz.bibliotheksservice GmbH Anteile an dem Unternehmen. In der Stadtbibliothek am Firmenstandort Göppingen installierte die EasyCheck in diesem Jahr ihre ersten Selbstverbucher. Rückgabe- und Sortieranlagen folgten 2007 mit dem Umbau der Stadtbücherei Biberach. Ihre Reifeprüfung aber absolvierten die Techniker in der ästhetisch herausragenden Stadtbücherei Münster im Jahr 2008: Dort wurde die vollautomatisierte Ausleihe und Rückgabe von täglich mehreren

tausend Medien über anspruchsvoll gestaltete Geräte ermöglicht.

2009 erwarb EasyCheck die Firma Walter Heutz und erweiterte damit ihr Portfolio um die weiterhin sehr verbreitete elektromagnetische Verbuchungstechnik (EM). Mit der vollständigen Übernahme durch die ekz.bibliotheksservice GmbH wurde EasyCheck dann 2010 Mitglied der ekz-Gruppe.

Besondere Innovationskraft zeigte EasyCheck 2011: Bei der Einrichtung der neuen Stadtbibliothek Stuttgart kam erstmals die EasyShelfSolution zum Einsatz, eine RFID-basierte Schließfachlösung für die Ausleihe von Medien und mobilen Geräten. Der erste Vertikaltransport zwischen Sortieranlagen in unterschiedlichen Stockwerken wurde 2012 für die Stadtbibliothek Bielefeld konstruiert. 2013 baute man den ersten höhenverstellbaren Selbstverbucher. Dass EasyCheck RFID auf kleinstem Raum realisieren kann, zeigte sich im selben Jahr bei der Ausstattung der beiden Stuttgarter Bücherbusse Max und Moritz.

Mitte 2014 wurde EasyCheck exklusiver Vertriebs- und Servicepartner für das Zutritts-Kontrollsystem



In der Stadtbibliothek Stuttgart sorgt die RFID-basierte Schließfachlösung EasyShelfSolution für die Selbstausleihe von mobilen Geräten.

OpenLibrary der dänischen Firma Cordura. Es ermöglicht Besuchern die Nutzung der Bibliothek in Zeiten ohne anwesendes Personal. So wird der Wunsch der Kunden nach erweiterten Öffnungszeiten Realität. Ende 2014 fiel der Startschuss für die OpenLibrary in der Bücherhalle Hamburg-Finkenwerder. Sie ist die erste deutsche Bibliothek, die diesen vollständigen Selbstbedienungs-Service anbietet.

Seit 2015 hat die EasyCheck die Geräte des niederländischen Herstellers Nedap mit ins Programm genommen und erweitert damit ihre Produktpalette. Zu den jüngsten Eigenentwicklungen zählt der „Bereitstellungsschrank“, eine RFID-basierte Schließfachlösung für die Abholung von Vormerkungen und Fernleihen, der vor Kurzem in der Stadtbibliothek Duisburg erstmals zum Einsatz kam.

„Wir haben uns gemeinsam mit den Bibliotheken weiterentwickelt. Dabei macht es uns Spaß, innovative Lösungen für die gestiegenen Anforderungen von Bibliotheken und Nutzern zu finden“, so Geschäftsführer Stefan Wahl.

Circa 400 Kunden betreuen die Göppinger derzeit. Zu den größten darunter zählen die Stadtbibliothek Stuttgart und die Stadtbücherei Frankfurt am Main mit ihrem Zweigstellennetz.

Durch mittlerweile 13 erfahrene und hervorragend ausgebildete Mitarbeiter und durch die Einbindung

in die ekz-Gruppe ist die EasyCheck im zehnten Jahr ihres Bestehens besser aufgestellt denn je. Stefan Wahl freut sich darauf, die 2005 begonnene Erfolgsgeschichte gemeinsam mit den Bibliotheken fortzuschreiben! **I**

Das Unternehmen:

- EasyCheck GmbH & Co. KG
- Gegründet: 2005
- Anzahl Mitarbeiter: 13
- Anzahl Kunden: 400 in allen deutschsprachigen Ländern
- Standorte/Büros: Göppingen, Reutlingen, Niederkrüchten, Schwarzenburg (CH)
- Geschäftsleitung: Stefan Wahl
- Produkte: Thekenverbuchung, Selbstverbuchung, Mediensicherung, Rückgabe und Sortierung, intelligente Regalsysteme, individuelle Softwarelösungen, Zugangskontrollsystem OpenLibrary, Projektberatung und -management, Konvertierung, Installation und Schulung, Service und Wartung
- Großprojekte: Stadtbibliothek am Neumarkt Bielefeld, Stadtbücherei Frankfurt am Main, Stadtbibliothek Nürnberg, Stadtbibliothek Stuttgart, Städtische Bibliotheken Dresden, Universitätsbibliothek Potsdam, Universitätsbibliothek Stuttgart



Auch das Medienhaus am See in Friedrichshafen profitiert von der komfortablen Easy-Check-Verbuchungstechnik.



Erweiterte Öffnungszeiten auch ohne Personalaufsicht? OpenLibrary macht es möglich!



Intelligentes Rückgaberegal mit integrierter Nedap-Technik in der Stadtbibliothek Ludwigsburg

Kontakt:

EasyCheck GmbH & Co. KG
Steinbeisstraße 12
73037 Göppingen
mail@easycheck.org
www.easycheck.org



Abb. 1: Workshop 5 (Rectorate Conference Hall)

From left to right: Andrea Scharnhorst, David Chavalarias, Petra Ahrweiler, and Santo Fortunato



15th International Society of Scientometrics and Informetrics (ISSI) Conference

Boğaziçi University, Istanbul, June 29 to July 4, 2015

Tahereh Dehdarirad

The 15th International Society of Scientometrics and Informetrics (ISSI) Conference was held at Boğaziçi University in Istanbul, from June 29 to July 4, 2015. It was organised by Boğaziçi University, Hacettepe University, and the TÜBİTAK ULAKBİM (Turkish Academic Network and Information Center). ISSI – the International Society for Scientometrics and Informetrics also supported this conference. The conference takes place biennially, with the aim to bring together scientists, research managers and administrators to share the results of their research and new ad-

vancements in the areas of scientometrics and informetrics.

The main focus of the conference was the future of scientometrics, with the following major topics: citation and co-citation analysis, mapping and visualization, altmetrics, webometrics, science indicators and university rankings, and patent analysis among others. In total, 458 researchers from 42 countries and from all continents presented their work. In all, 123 conference papers, 68 posters and 13 ignite (new ideas) talks were presented.

The conference included four special sessions on the following topics: algorithms for topic detection in science, the use of scientometrics in the improved ranking of universities, principles for performance indicators and the impact of education, research and innovation. Each session was followed by a public debate. Posters were presented in three sessions. The main themes covered were: bibliometric indicators, evaluation and assessment of research, authorship and collaboration networks, text mining techniques and social



Abb. 2 und 3: Opening Ceremony (Albert Long Hall)

media metrics among others. Papers were presented in four parallel panels during three days, covering the main topics of the conference, as mentioned above in the objectives.

The keynote speakers were Loet Leydesdorff and Kevin Boyack. The main focus of Leydesdorff's talk was the use of innovation systems models in wealth generation, knowledge, production, and governance. In his talk, Boyack proposed ways in which the field of scientometrics can flourish as a community and he suggested critical thinking as the first step towards this objective.

Amongst the award winning papers and posters there were two studies dealing with social media metrics. Isabella Peters from University of Kiel and her colleagues studied to what extent cited research data are visible on various altmetrics channels, and whether there is any relationship between the number of citations and the sum of altmetrics scores from

various social media platforms. Their study showed that PlumX is the most helpful altmetrics tool in terms of coverage. Additionally, no correlation between the number of citations and the total number of altmetrics scores was observed. In his work, the best poster, Timothy D. Bowman contrasted the tweeting behaviour and the publication activity of 395 professors on Twitter. He observed that the professors who had a higher average tweets-per-day tended to not publish a high volume of papers, whereas those who published regularly did not tweet very often. He also found a little impact of tweeting on the citation rate of publications.

Additionally, among the award winning studies, there were two studies addressing the issue of scientific impact. Wang, Thijs and Glänzel addressed the relationship between interdisciplinary research and scientific impact. Their study showed that the number of citations increase with variety and dis-

parity. Additionally, Yan and Lagoze from the University of Michigan studied scholars' scientific impact in relation to their breadth of research. They found a weak correlation between these two variables. In their work, Kousha and Thelwall assessed whether academic reviews in *Choice: Current Reviews for Academic Libraries* could be systematically used as indicators of scholarly impact or educational value for scholarly books. They concluded that metrics derived from Choice academic book reviews can be used as indicators of different aspects of the value of books. However, more evidence is needed.

Four tutorials were presented on the first day of the conference (29th of June). The idea was to introduce briefly open source tools and applications used in the field of scientometrics. The topics discussed were: Open Source Tools for S&T Data Analysis and Visualization, VOSviewer and CitNet-Explorer applications, Measuring



Abb. 4: Social event: boat tour



Abb. 5: Places & Spaces Exhibition

Scholarly Impact and Social Network Analysis with R.

Five workshops also took place on the first day of the conference. The topics discussed were diverse. The aim of the first workshop (Mining Scientific Papers: Computational Linguistics and Bibliometrics) was to study the ways that bibliometrics can benefit from large-scale text analytics. The second workshop (Grand challenges in data integration for research and innovation policy) addressed the issue of handling big, linked and open data. The third workshop (Forecasting science: Models of science and technology dynamics for innovation policy) focused on mathematical, statistical, and computational models that can be used for the future of scientific or technological innovation (STI). The forth workshop on „Bibliometrics Education” aimed to improve the skills of the Bibliometrics profession through education and training. Finally, the last workshop on „Google Scholar and related products” introduced

some current Google Scholar (GS) tools used for analysing the pattern of scholarly communications. This was then followed by a demo of GS citations.

The Sixth ISSI PhD forum was a one-day event that took place on the first day of the conference. Andrea Scharnhorst and Judit Bar-Ilan were the Chairs. The 11 PhD students that had been selected presented and discussed their PhD work with senior researchers in the same fields. Additionally, each PhD student was assigned a senior researcher as a mentor, in order to discuss their work further and receive feedback.

The Derek de Solla Price Award, the premier international award of

excellence in scientometrics, was awarded to Professor Mike Thelwall from the University of Wolverhampton (UK). For further information regarding best paper, best poster and best review awards please visit the website of the conference: <http://www.issi2015.org/en/ISSI-2015Awards.html>

The conference finished on the 2nd of July with a ceremony where awards were presented. There was also a special session to introduce the next ISSI conference, which will be held in China (Wuhan) in 2017. The social events of the conference took place on the 3rd and 4th of July. ■



Tahereh Dehdarirad

PhD Student of Library and Information Science
University of Barcelona, Spain
tdehdari@gmail.com

Die Querdenker



Video-Wände



Schulung & Konferenz

Schulungstische mit
elektro-motorisch
versenkbaren TFTs



Raum-In-Raum



Lounge, Lesen & Arbeiten

Sondermöbel

Ihr Komplettausstatter

aus dem Erzgebirge

Bereichsmöbel

Elektrifizierung

Regalsysteme

Beleuchtung

OPACs
Bücherwagen

elektro-motorisch

höhenverstellbare

Theken-Anlagen

Schreibtische
Schränke

Bibliotheks-
Verwaltung

Bibliotheks-Stühle

Dienstleistungen

Bibliotheksschulungen

Planung

Beratung

Projektierung
Montage



„Die Zukunft ist schon da, sie ist nur ungleich verteilt.“

Bericht über die „36th IATUL Conference: Strategic Partnerships for Access and Discovery“, Hannover, 5. bis 9. Juli 2015

Stefan Wiederkehr

Auf der 36. IATUL-Konferenz diskutierten über 200 Teilnehmer die neuesten Trends der Informationswissenschaft und deren Einfluss auf das Management von Universitätsbibliotheken. Dabei ging es weniger um Science-Fiction als um konkrete Projekte, Anwendungsbeispiele innovativer Technologien und Veränderungsprozesse.

Die Keynotes gaben die wesentlichen Themen der 36. IATUL-Konferenz vor: Big Data, Open Science und neue, an den wissenschaftlichen Kunden orientierte Dienstleistungen. Martin Hofmann-Apitius (Fraunhofer SCAI) stellte die nächste Generation von Tools vor, mit denen unstrukturierte Informationsquellen zur Unterstützung zeitkritischer Forschungsentscheidungen analysiert werden können. Sein Anwendungsbeispiel war die Therapie für einen Krebspatienten im Endstadium. Zur Auswertung mehrerer Tausend einschlägiger Fachartikel in kurzer Zeit werden im Biological Extraction Language Information Extraction Workflow (BELIEF)¹ Instrumente für Natural Language Processing und Named Entity Recognition, Tools für die Relation Extraction und schließlich ein BEL Writer zur Darstellung der Resultate als Graphen hintereinander geschaltet (Abb. 1). Das optimistische Fazit Hofmann-Apitius' über das Potential dieser Technologie trübten allerdings urheberrechtliche Einschränkungen

für Text und Data Mining. Es hatte daher eine gewisse Konsequenz, dass der Vertreter der Europäischen Kommission, José Cotta, im Anschluss daran für eine wissenschaftsfreundliche Revision des europäischen Urheberrechts plädierte, was auch in der Podiumsdiskussion des ersten Tages gefordert wurde. Dass Open Science bereits unter den heutigen Rahmenbedingungen in weitreichendem Maße realisierbar ist, zeigte Wilma van Wezenbeek (TU Delft Library) am Beispiel der Niederlande (Abb. 2). Wolf-Tilo Balke (TU Braunschweig) rief in der vierten Keynote Bibliotheken dazu auf, sich von traditionellen Aufgaben zu lösen und Forschungs Kooperationen einzugehen, um Instrumente der semantischen Suche, der Informationsextraktion und der Bewertung von Forschungsleistungen mit quantitativen Methoden zu entwickeln.

Die Vizepräsidentin der IATUL, Gwendolyn Ebbett, gab einen Rückblick auf die 60-jährige Geschichte eines Verbandes, der sich seit seiner Gründung 1955 von einer Interessenvertretung der Bibliotheken Technischer Uni-

versitäten zu einem Forum entwickelte, in dem Führungskräfte von Universitätsbibliotheken technologiegetriebene Innovation und den damit verbundenen Wandel ihrer Institutionen diskutieren.

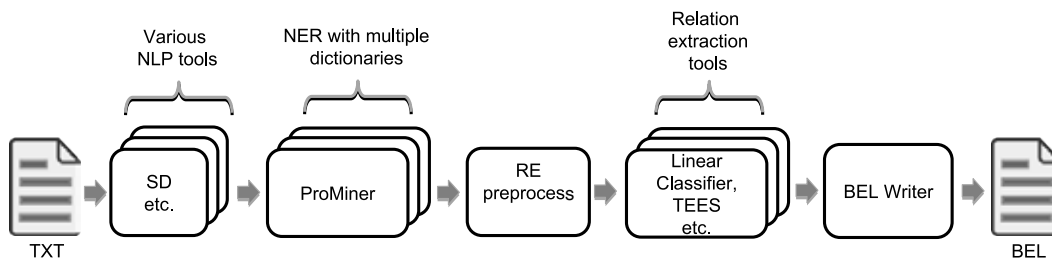
Zahlreiche Beiträge stellten den über 200 Teilnehmern aus 42 Ländern Kooperationsprojekte vor und schlossen auf diese Weise direkt an das Motto der von der TIB Hannover hervorragend organisierten Konferenz an (Abb. 3). Dabei ging es um Kooperation bei der Erwerbung, der Erschließung, der Digitalisierung, der Langzeitarchivierung sowie der Publikation von Metadaten, Texten und Forschungsdaten in allen Teilen der Welt. Es war denn auch kein Zufall, dass Aija Janbicka (Riga Technical University Scientific Library) mit der Vorstellung des lettischen Kooperationsvorhabens LATABA² den Irmgard-Lankenau-Poster-Preis gewann (Abb. 4).

In die Zukunft weist das Konzept, Forschungsinformationssysteme von Universitäten mittels Linked Open Data zu öffnen, zu vernetzen und auf diese Weise ihren Nutzen

¹ <http://belief.scai.fraunhofer.de/Belief-Dashboard/> [26.08.2015].

² <http://lataba.lv/> [26.08.2015].

Der BELIEF-Workflow



UIMA | Unstructured
Information Management
Architecture
An Apache Project

© Fraunhofer SCAI

Fraunhofer
SCAI

Abb. 1: Der BELIEF-Workflow (© Martin Hofmann-Apitius/SCAI)



V.l.n.r.:

Abb. 2: Wilma van Wezenbeek wirbt für Open Science

Abb. 3: Gastgeber Uwe Rosemann bei der Konferenzöffnung

Abb. 4: IATUL-Präsident Reiner Kallenborn gratuliert der Siegerin des Posterwettbewerbs, Aija Janbicka

zu steigern, wie Ina Blümel in ihrem Beitrag zur Anwendung von VIVO an der TIB³ illustrierte. Die Elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB) ist dabei, sich als Linking Service für Open Access-Paralleltexte von Verlagspublikationen zu profilieren. Die höhere Sichtbarkeit der Open Access-Versionen in den fachlichen und institutionellen Repositorien soll diese aufwerten und die Forschenden ermutigen, ihre Texte einzustellen, so Evelinde Hutzler und Silke Weisheit (UB Regensburg).⁴ Wolfgang Stille (ULB Darmstadt) stellte für mobile Endgeräte optimierte Discovery Systeme vor, die einen zeitgemäßen Zugang zu den Beständen der ULB Darmstadt⁵ und den Objekten des Städel Museums Frankfurt am Main⁶ schaffen. Angesichts der rasanten technologischen und gesellschaftlichen Veränderungen verstehen immer mehr Bibliotheken die Vermittlung von Informationskompetenz als zentrale Aufgabe.

Den Trend, dass nicht-textuelle Materialien von Bibliotheken als Teil ihres Aufgabenportfolios angesehen werden, brachte die Tagung deutlich zum Ausdruck. Lambert Heller (TIB) stellte ein gemeinsam mit der Hochschule Hannover geplantes Projekt vor, das darauf zielt, wiederverwendbare Illustrationen aus technisch-naturwissenschaftlicher Literatur mit Methoden des Content Mining zu identifizieren, zu klassifizieren, und die auf Wikimedia Commons publizierten Bilder über einen Suchindex

auffindbar zu machen. Sven Strobel stellte in seinem Vortrag über das TIB/AV-Portal⁷ dar, wie als Ergebnis von automatischer Videoanalyse (Szenen-, Text-, Sprach- und Bildererkennung), Named-Entity Recognition und automatischer Sacherschließung die multilinguale Suche in aktuell knapp 5.000 wissenschaftlichen Videos möglich wird. Deren Zahl wird rasch ansteigen, wenn sich Videoabstracts als innovative wissenschaftliche Kommunikationsform durchsetzen werden, wie Paloma Marin Arraiza (TIB) prognostizierte. Die Objektsammlungen der ETH Zürich sollen in den nächsten Jahren erschlossen, digitalisiert und als Forschungsinfrastrukturen zugänglich gemacht werden. Die Schlüsselrolle der ETH-Bibliothek in diesem Prozess leitete Stefan Wiederkehr aus der Konvergenz von Bibliothek, Archiv und Museum im digitalen Zeitalter ab. In Sri Lanka gerät neben Bild, Ton und dreidimensionalen Objekten auch das immaterielle Kulturerbe in den Fokus der Bibliotheken (Thankavadi Ramanan).

Wollen sich Bibliotheken und Bibliothekare erfolgreich als Anbieter der dargestellten innovativen Dienstleistungen profilieren, müssen sie sich verändern – organisatorisch, räumlich und in Bezug auf berufliche Qualifikationen. In einer Reihe von Vorträgen stand daher das *change management* im Zentrum. Strukturierte, transparente und gut kommunizierte Prozesse, in die das Personal eingebunden ist, haben größere Aussichten auf

Erfolg als Top-down-Strategien, wie verschiedene Praxisbeispiele deutlich machten. Das Programm des Exkursionstages war im Lichte des Veränderungsdrucks auf Bibliotheken geschickt gewählt: In Wolfsburg stehen im Volkswagenwerk die – hochgradig optimierte – tayloristische Arbeitsweise und Automation von Prozessen, wie sie für das Bibliothekswesen lange Zeit typisch waren, neben der Erlebniswelt der „Autostadt“⁸, die mit ihren Inszenierungen die Besucher emotional anspricht.

Insgesamt kann das dem Science-Fiction-Autor William Gibson zugeschriebene Motto des letzten Panels als Überschrift für die gesamte Konferenz dienen: „Die Zukunft ist schon da, sie ist nur ungleich verteilt.“ Eine vollkommen neue Idee, die das Bibliothekswesen revolutionieren würde, war in keinem der Vorträge auszumaßen. Aber viele Referenten berichteten über Pionierarbeit in sich rasch entwickelnden Feldern und über neue Technologien, Tools und Services, die sich in der Breite des Bibliothekswesens noch nicht durchgesetzt haben.

Die Präsentationsfolien der meisten Vorträge sind auf der Konferenzseite einsehbar.⁹ Eine Publikation der Conference Proceedings ist in Vorbereitung.¹⁰ Die 37. IATUL-Konferenz wird vom 5. bis 9. Juni 2016 an der Dalhousie University in Halifax (Kanada) stattfinden. ■

⁸ <http://www.autostadt.de/> [25.08.2015].

⁹ <http://www.iatulconference2015.org/programme> [21.08.2015].

¹⁰ <http://iatul.org/conferences/> [21.08.2015].

³ <https://osl.tib.eu/vivo/> [26.08.2015].

⁴ OA-EZB: Open-Access-Services der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (DFG-Projekt): <http://www.uni-regensburg.de/bibliothek/projekte/oa-ezb/index.html> [26.08.2015].

⁵ TUFind mobil: <https://hds.hebis.de/ulbdamobil/index.php> [26.08.2015].

⁶ Städel Digitale Sammlung: <https://digitalesammlung.staedelmuseum.de/index.html> [26.08.2015].

⁷ <https://av.getinfo.de/> [26.08.2015].



Dr. Stefan Wiederkehr

ETH Zürich, ETH-Bibliothek
Bereichsleitung Sammlungen und Archive
Rämistr. 101
CH-8092 Zürich
stefan.wiederkehr@library.ethz.ch

Open Access im Teenageralter angekommen

Bericht über die Open-Access-Tage 2015 in Zürich

Rudolf Mumenthaler

Die 9. Open-Access-Tage fanden am 7. und 8. September 2015 in Zürich statt. Als Gastgeberin sorgte die Hauptbibliothek der Universität Zürich für einen reibungslosen Ablauf der Tagung, die zum ersten Mal in der Schweiz stattfand. 260 Teilnehmerinnen und Teilnehmer – meist Open Access-Spezialistinnen und -spezialisten aus den deutschsprachigen Ländern, konnten sich in zahlreichen Sessions austauschen und informieren. Die Teilnehmerzahl entsprach ungefähr früheren Veranstaltungen, doch waren diesmal Schweizerinnen und Schweizer natürlich besonders zahlreich vertreten. Die Veranstalter um Christian Fuhrer und André Hofmann waren mit dem Besuch sehr zufrieden, vor allem aber auch mit den vielen Einreichungen für Konferenzvorträge. Deren Zahl war so hoch wie noch nie, und trotz drei Blöcken mit jeweils vier parallelen Sessions konnten nicht alle eingereichten Vorträge berücksichtigt werden. Die Postervorstellung wurde aufgewertet. Die Poster konnten diesmal in einer Plenumsession in einer „One Minute Madness“ kurz vorgestellt und später im Lichthof der Universität Zürich präsentiert und diskutiert werden. Und schließlich konnten die Teilnehmenden der Open-Access-Tage einen Publikumspreis für das beste Poster vergeben – and the winner is: „Die E-Zeitschrift *altrelettere*“, ein Poster von Tatiana Crivelli Speciale und Sara Groisman. Den Ju-



Blick in die Posterausstellung im Lichthof der Universität Zürich.

Bildquelle: Twitterstream der Open Access-Tage, gepostet von den Veranstaltenden

rypreis erhielt das Poster „Data papers as a catalyst for Open Access and the long tail of research data“ von René Schneider und Nicolas Prongu.

OA-Diskussionen wiederholen sich

An und für sich ist es ja erfreulich, dass die Community und das Interesse an der Thematik Open Access weiter wachsen. Doch einigen langjährigen Teilnehmenden fiel auf, dass sich die Diskussionen zum Teil wiederholten. So fragte Kai Geschuhn von der Max Planck Digital Library (MPDL) in seinem kritischen Beitrag „Wie viele Open-Access-Tage müssen wir noch besuchen, bis das Ziel

von Open Access endlich erreicht ist?“ Nicht zum ersten Mal wurde auch bemerkt, dass das Publikum vorwiegend aus der Bibliotheksszene stammte und die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der Minderheit waren.

Rechtzeitig zu den Open Access-Tagen erschien in der Neuen Zürcher Zeitung (NZZ) ein Artikel mit der Überschrift „Fette Gewinne mit Steuergeldern“, in dem die Wissenschaftsverlage ziemlich deutlich kritisiert wurden. Der Beitrag wurde auch in der Konferenz diskutiert, vor allem wegen einer dort zitierten Aussage von Rafael Ball, Direktor der ETH-Bibliothek, Zürich. Nicht für die ihm zugeschriebene Äußerung, die Verla-

ge mit exorbitanten Gewinnen seien „Gauner“, sondern dafür, dass er die Forderung der kompletten Umstellung auf Open Access im Interview als „sozialistische Träumereien“ bezeichnet haben soll. Wenig überraschend stieß dieses Zitat auf den Open-Access-Tagen auf vehementen Widerspruch. So zeigte Kai Geschuhn in seinem Vortrag „Open Access ist machbar!“, wie die Subskriptionsbudgets durchaus umgeschichtet werden könnten¹. Ähnlich sieht das Heinz Pampel vom Helmholtz Open Science Koordinationsbüro, der das Positionspapier „Positionen zur Schaffung eines wissenschaftsadäquaten Open-Access-Publikationsmarktes“² erläuterte. Auch machte Kurt de Belder am Beispiel der Entwicklungen in den Niederlanden deutlich, dass dieser Weg durchaus begehbar ist, wenn sich die Politik hinter die Forderungen der Open Access-Bewegung stellt und national geeint auftritt.

Schweizerischer Nationalfonds mit progressiver OA-Policy

Dass es in der Schweiz etwas gemüthlicher vor sich geht, erstaunte nicht wirklich. In einer eigenen Eingangssession zu Open Access in der Schweiz wurde deutlich, dass die verschiedenen Mitspieler auf wissenschaftspolitischer Ebene noch nicht am selben Strick ziehen. Die Vorreiterrolle kommt hier der Forschungsförderungsorganisation Schweizerischer Nationalfonds zu, der eine vielbeachtete und progressive Open Access-Policy verabschiedet hat. Das Bundesministerium (Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innova-

tion, SBFI) nimmt stark Rücksicht auf die Interessen der Privatindustrie und ist entsprechend bei Open Access zurückhaltender. Die neue Organisation der Hochschulen, swissuniversities, versucht mit dem Förderprogramm „Wissenschaftliche Information“³ – in der Schweizer Szene als SUK P2 bekannt – starke Akzente in Richtung Open Access zu setzen. Auffallend waren hierzu allerdings die mehrfache Rede von einer „Neu-Allokation der Publikationsmittel“ und die erklärte Absicht der politischen Vertreter, die Finanzflüsse analysieren zu wollen. Als Bibliotheksverantwortliche/r sollte man diese Aussage ernst nehmen und sich darauf vorbereiten, dass in mittlerer Zukunft (in der Schweiz dauern solche Prozesse länger als in den Niederlanden oder in Skandinavien) die Politik zu einer Gesamtschau kommt und die in die Wissenschaftspublikationen investierten Gelder effizienter einsetzen wird. Das würde bedeuten, dass die Mittel nicht mehr über von Bibliotheken bezahlte Lizenzen zu den Verlagen, sondern zu den Publizierenden fließen würden, die sie dann nach ihrem eigenen Ermessen in die Open-Access-Veröffentlichung von Aufsätzen investieren. Die Nutzerinnen und Nutzer erhielten weltweit kostenlosen Zugriff auf die Inhalte. Wenn das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation die positiven Effekte eines freien Zugangs gerade für Kleinere und Mittlere Unternehmen erkennen sollte, dürfte diese Idee nicht mehr als sozialistische Träumerei empfunden werden.

Expertise zu allen Fragen rund um OA

Politik war in den Vorträgen und auf den Korridoren ein wichtiges Thema. Doch die Open Access-Tagen hatten noch viel mehr zu bieten. Natürlich drehten sich die Diskussionen sehr oft um Geld (darum geht es ja bei der Politik auch). Es wurden verschiedene Geschäftsmodelle vorgestellt und diskutiert, APCs (Article Processing Charges) berechnet und kritisch betrachtet, so im Beitrag von Adriana Sikora (MPDL) zu „APC-Handling: MPDL-Werkstattbericht und Perspektiven“. Christian Fuhrer forderte in seinem Schlusswort Kostentransparenz: Welchen Service erhält die/der Forschende zu welchem Preis? Es brauche eine einfache und transparente Abwicklung der APCs, am besten angeschlossen an die Repositorien. Zudem müssten Forschende im Gegensatz zur heutigen Situation die Kosten zu spüren bekommen. Hier gibt es bereits Modelle von geteilter Mitgliedschaft, bei denen die Bibliothek und der/die Forschende sich die Kosten teilen.

Einen weiteren Themenschwerpunkt bildeten die rechtlichen Aspekte vor dem Hintergrund von Urheberrechtsrevisionen in der EU und auch in der Schweiz. Das Zweitverwertungsrecht scheint hier ein möglicher, aber nicht von allen begrüßter Ansatz. Die Einführung oder Verbesserung der Wissenschaftsschranke wurde als Alternative oder wichtige Ergänzung ebenfalls diskutiert.

Und schließlich fehlte es nicht an Sessions zu technischen Themen. Das gerade erschienene Ranking der Open Access-Repositorien⁴ wurde auch in den sozialen Medien lebhaft besprochen – schließlich waren einige der Repository-Betreiber im Auditorium vertreten. In den Vorträgen wurde intensiv über Interoperabilität und Qualität

1 Anmerkung der Redaktion: Siehe dazu auch das b.i.t.-online-Sommerinterview mit den Leitern der MPDL, Dr. Frank Sander und Dr. Ralf Schimmer ab S. 433 in diesem Heft

2 <http://doi.org/10.2312/allianzoa.008>

3 <http://www.swissuniversities.ch/de/organisation/projekte-und-programme/suk-p-2-wissensch-information-zugang-verarbeitung-speicherung/>

4 <http://repositoryranking.org>

der Repositorien diskutiert, auch vor dem Hintergrund des Semantic Web.

Und schließlich zeigten die Open Access-Tage auch, dass das Thema sich weiter ausbreitet. Das Open Movement bezieht sich heute auch auf Open Educational Resources (und hat also nach der Forschung auch die Lehre erfasst), auf Open Data und Open Research Data. Und diese verschiedenen Anwendungen finden sich nun in neuen Plattformen wieder, die in ihrer Funktionalität weit über die klassischen Repositorien hinausgehen. Eine Session war zudem den Fachhochschulen gewidmet, die in punkto Open Access noch etwas Nachholbedarf haben. In dieser Session erläuterten Vertreter verschiedener

Open Access-Zeitschriften (Informationspraxis, LIBREAS, 027.7) ihr Modell, das vollständig auf ehrenamtlicher Arbeit basiert. Die technischen Plattformen dieser Journals werden zum Teil von Universitätsbibliotheken betrieben. Diese technische Infrastruktur nutzen vermehrt auch Forschende, um eigene Fachzeitschriften zu veröffentlichen. Der Betrieb offener Zeitschriftenplattformen – meist mit der offenen Software Open Journal Systems (OJS) – erweist sich als attraktives Aufgabengebiet für Hochschulbibliotheken, das die Repositorien gut ergänzt.

Die Konferenz schloss mit der Ankündigung, dass die 10. Open-Access-Tage am 10. und 11. Oktober 2016 an der LMU München statt-

finden werden. Wer die Tagung verpasst hat, kann die Präsentationen und auch die aufgezeichneten Vorträge online abrufen:

<http://open-access.net/community/open-access-tage/open-access-tage-2015-zuerich/> |



Prof. Dr. Rudolf Mumenthaler

HTW Chur

Institut für

Informationswissenschaften

Pulvermühlestrasse 57

CH-7004 Chur

Rudolf.Mumenthaler@htwchur.ch



Dietmar Dreier

International Library Suppliers

Dietmar Dreier International Library Suppliers

Als internationaler Library Supplier ist Dietmar Dreier seit 1981 für europäische Bibliotheken erfolgreich tätig.

Ihr Partner für e-content:

- Verlagsunabhängige Beratung
- Vertrieb von ebrary & EBL
- Vertrieb von Verlagsprodukten (Einzeltitel und Pakete)
- Dietmar Dreier E-Book User Guide (erscheint jährlich)

Unser E-Book-Portal – die ideale Unterstützung für Ihre Erwerbungsentscheidungen:

- Über 180 Verlagsmodelle online recherchierbar
- Direkter Zugriff auf die entsprechenden Titellisten
- Direkter Zugriff auf unsere aktuellen Angebote

Ihr Spezialist für:

- Wissenschaftliche Monographien
- E-Books und Datenbanken
- Fachbezogene Neuerscheinungsdienste (Print & E-Books)
- Graue und Antiquarische Literatur
- Shelf ready Service



20 mal 20 Minuten zu Neuerungen in Bibliotheken

Das 8. Wildauer Bibliothekssymposium „Innovation and RFID“ im September 2015 erinnerte an ein Pecha Kucha-Event

Katrin Lehnert



Abb. 1: Das Wildauer Publikum bei einem Vortrag von Cliff Buschhart zu Serendipity in Resource Discovery Systemen

Abb. 2: Austausch und Networking in einer der zahlreichen Kaffeepausen



Am 8. und 9. September fand zum achten Mal das Wildauer Bibliothekssymposium statt. Unter dem Motto „Innovation and RFID“ lädt die Bibliothek der Technischen Hochschule Wildau einmal jährlich zum Erfahrungsaustausch und zur Diskussion in das ehemalige Industriedorf an der südöstlichen Stadtgrenze Berlins ein. Während sich das Symposium in den ersten Jahren auf RFID-Anwendungen konzentrierte, weitete es in den letzten Jahren seinen Blick auf technologische und organisatorische Neuerungen aller Art. So wurde dieses Jahr beispielsweise ein Einblick in die Entwicklung und Nutzung von Bibliotheks-Apps, aber auch in die Arbeit des bibliothekarischen Innovationsmanagements gewährt. Ein Schwerpunkt lag auf der Fra-

ge nach dem Verhältnis zwischen (Bindestrich-)InformatikerInnen, IT-lern und BibliothekarInnen. Diese zur Alltagsrealität gewordene Mischung an Themen und Qualifikationen im Bibliothekswesen spiegelte sich im Symposium wider: Die Vortragenden und ihr Auditorium kamen nicht nur aus der Bibliothekswelt, sondern auch aus der (technischen) Wissenschaft und von den privaten IT-Dienstleistern. Insgesamt wurde den ca. 60 Teilnehmenden ein weites Spektrum an theoretischen Reflexionen, Projektpräsentationen und Praxisberichten geboten. Neben Vorträgen konnten sie einen Workshop und eine Bibliotheksführung genießen und in den zahlreichen Pausen intensiv networken oder einfach kurz durchatmen. Nach der Begrüßung durch Frank

Seeliger, Gastgeber und Leiter der Wildauer Hochschulbibliothek, eröffnete der Präsident der TH Wildau, Lázlo Ungvári, das Symposium. Ungvári verwies auf die weit über Brandenburg-Berlin hinausgehende Bedeutung der TH Wildau als Standort für technische Innovationen.

Die alles bestimmende Frage zur Zukunft der Bibliothek hätte nicht besser eingeleitet werden können als durch einen Vortrag von Guido Kippelt, Mitarbeiter einer nicht vorhandenen Hochschulbibliothek: Die im Jahr 2009 gegründete Hochschule Hamm-Lippstadt hat sich entschieden, ein „Zentrum für Wissensmanagement“ zu gründen, das Funktionen einer Hochschulbibliothek und die eines Rechenzentrums miteinander vereint. Es besteht aus einem IT-Team, einem E-Learning-Team und zwei Bibliotheksteams. Wenn man ins Detail geht, wie in der anschließenden Diskussion geschehen, verschwimmt der Unterschied zur traditionellen Bibliothek jedoch schnell. Auch auf der Homepage des „Zentrums“ werden einzelne Standorte weiterhin „Bibliotheken“ genannt. Solche und andere Prozesse nimmt Franziska Regner, Leiterin des neunköpfigen Bereichs Innovation und Entwicklung der Bibliothek der ETH Zürich, von Berufs wegen in den Blick. Sie warnt davor, „Innovation“ abstrakt und ohne die Anforderungen einer spezifischen Institution zu definieren. Ihr Vortrag konzentrierte sich auf die von ihr angewendeten Methoden des Innovations- und Projektmanagements, beispielsweise durch die Schaffung von Kreativität fördernden Freiräumen und der Durchführung von Pilotprojekten. Anschließend stellte Friederike Borchert, Projektmitarbeiterin der Hochschulbibliothek Wildau, die aus der Informatik stammende Methode des Agilen Projektmanagements vor. Dabei wird der Fokus auf Interaktion und Veränderung gelegt statt auf Werkzeuge und das Festhalten an einem Plan. Borchert plädiert ebenso wie Regner für frühe Testphasen und die Kommunikation nach außen, auch und gerade im Bibliothekswesen.

Der Nachmittag begann mit einem Vortrag zu Serendipity in Resource Discovery Systemen. Cliff Buschhart untersuchte in seiner Bachelorarbeit am IBI der HU Berlin Serendipität bei Amazon und dem Suchportal Primus (Ex Libris Primo) der HU Berlin. Obwohl die Studie nicht repräsentativ ist und ihr Ziel das Testen der Erhebungsmethode war, ist dennoch interessant, dass unverhoffte Entdeckungen lediglich bei der Bearbeitung von persönlich erdachten Aufgaben gemacht wurden. Geplante ‚Entdeckungen‘ hingegen machen die Amazon-MitarbeiterInnen mit Hilfe der „chaotischen Lagerung“. Deren Funktionsweise erklärte Gaby Neumann vom Studiengang Logistik der TH Wildau. Den Vorteil für Bibliotheksmagazine sieht sie insbesondere in kürzeren Wegen zu sogenannten Schnelldrehern, erste Ansätze dafür finden sich in München, Hamburg und Köln. Um eine schnelle Ortung ging es auch im Vortrag von Fabian Götz und Jonas

FILMOLUX®

BOOKCOVER



1, 2, 3 ...

AUS TASCHENBUCH WIRD HARDCOVER

Was ist ein Taschenbuch gegen ein wertiges, stabiles Hardcoverbuch? Mit unserem neuen Bookcover wird jetzt in drei einfachen Schritten jedes Taschenbuch zum Hardcoverbuch. Zusätzlich zur Verstärkung des Buchumschlags bietet das Bookcover auch noch einen optimalen Schutz für das Buch. Die passenden Zuschnitte ermöglichen ein zeitsparendes und einfaches Verarbeiten per Hand.

NESCHEN AG

Hans-Neschen-Straße 1
31675 Bückeburg
T +49 5722 207-0
E info@neschen.de

**SOFORT
GRATISMUSTER
BESTELLEN!**



WWW.NESCHEN.DE

*Abb. 3:
Kirsten Schleb-
be (Wiss. Mitar-
beiterin am IBI
der HU Berlin)
bei der Prä-
sentation ihrer
Masterarbeit zu
digitalen Kinder-
büchern*



Abb. 4: Fabian Götz und Jonas Wolff vom Studiengang Telematik der TH Wildau stellten die Campus-App „Unidos Wildau“ und die in der Hochschulbibliothek eingesetzten iBeacons vor, die eine Indoor-Ortung ermöglichen.

Wolff vom Studiengang Telematik der TH Wildau: Sie stellten die auf der Hochschulbibliothek verteilten iBeacons vor, die per Bluetooth eine Indoor-Ortung ermöglichen. Beispielsweise kann in der Bibliothek mit Hilfe der Hochschul-App (Unidos) der Weg vom eigenen Standort zum gesuchten Buch angezeigt werden. Anschließend stellte Gabriella Padovan das Projekt „ETHorama“ der ETH Zürich vor, das historische Reiseberichte auf einer webbasierten Plattform präsentiert. Hier standen Erfahrungen des Projektmanagements im Vordergrund, die für die exter-

ne Vergabe einer Usability-Studie sprechen. Andreas Krausz von der Verbundzentrale des GBV führte in den „Online Profildienst“ des GBV ein, ein Erwerbungstool, mit dessen Hilfe (nicht nur) Bibliotheken Neuerscheinungen bequem per Webshop und gewohnten Funktionalitäten wie Merklisten und Warenkörben bei den von ihnen favorisierten Buchhandlungen ordern können. Nach einer Pause wurden zwei praktische Beispiele aus den Bücherhallen Hamburg vorgestellt: Sven Instinske beschrieb die Online-Filiale der Bücherhallen, die unter anderem Musikstreaming

anbietet, und berichtete über die Entwicklung einer nativen Bücherhallen-App. Auch das neue Design der Webseite, die nicht mehr zwischen Katalog und Homepage unterscheidet, fand Erwähnung. Seine Kollegin Carolin Rohrßen berichtete vom Modellprojekt „Offene Bibliothek“, in dem eine Bücherhalle (Finkenwerder) nach dänischem Vorbild stundenweise als „Non-Person-Library“ ohne Fachpersonal geöffnet ist.

Nach diesen vielfältigen, aber kurzweiligen Vorträgen konnten sich die Teilnehmenden entscheiden zwischen einer Führung durch die Bibliothek der TH Wildau mit Fokus auf RFID-Technik und einem Workshop, der die Frage stellte, ob für mobile Endgeräte der Einsatz von webbasierten Anwendungen oder von nativen Apps empfehlenswerter ist. Berufliche Diskussionen und persönliche Kontakte wurden anschließend beim gemeinsamen Abendessen im nahe gelegenen Thai Restaurant vertieft.

Der nächste Tag begann mit zwei bewusst provokativen und sehr informativen Einsichten in das Arbeitsleben und die Probleme von InformatikerInnen und ITlern im Bibliothekswesen. Ralf Stockmann von der Staatsbibliothek zu Berlin diagnostizierte den „Open Source Burnout“, der darin besteht, dass ProgrammiererInnen zunehmend ihnen fachfremde Aufgaben wie Webdesign, Hosting und Systemadministration übernehmen müssen. Er forderte eine großzügigere Förderung für die Anstellung von InformatikerInnen, insbesondere in Drittmittelprojekten. Die Informatikerin Anna Kasprzik, aktuell Projektmitarbeiterin im BVB, setzte hier an und beschrieb den Unterschied zwischen Informatik und Informationstechnik (IT), der häufig zu Missverständnissen über die Leistung und Entlohnung

von InformatikerInnen führt. Viele Probleme von Bibliotheken könnten ihrer Meinung nach behoben werden, wenn sich große Häuser fest angestellte InformatikerInnen leisten würden, die Projekte planen und als Übersetzer zwischen der Bibliothek und den IT-Lern dienen. Darauf aufbauend wurde anschließend die Bindestrich-Informatik thematisiert. Der Absolvent der TH Wildau Nico Basilowski erklärte die Ausbildung und das Berufsfeld des Bio-Informatikers und Frank Seeliger stellte den im Wintersemester 2015/16 startenden Studiengang Bibliotheks-informatik vor. Dieser wurde gemeinsam vom Studiengang Telematik und der Bibliothek der TH Wildau konzipiert und soll BibliothekarInnen berufsbegleitend das notwendige informatische und informationstechnische Basiswissen vermitteln. Nach dem Mittagessen präsentierte Kirsten Schlebbe (Wiss. Mitarbeiterin am IBI der HU Berlin) ihre Masterarbeit zu digitalen Kinderbüchern, die insbesondere durch Kinderbuch-Apps immer mehr NutzerInnen finden. Die letzten drei Vorträge des Sympo-

siums widmeten sich schließlich dem von einigen Teilnehmenden lang ersehnten Thema RFID. Alle drei stellten Berichte aus der Praxis dar. Das erste Beispiel gab Bernd Schelling von der Bibliothek der Uni Konstanz (KIM), indem er über eine neue RFID-Ausstattung mit Manipulationsschutz berichtete. Danach zeigte Doris Köhler von der UB Bielefeld mit einem eigens erstellten Film sehr anschaulich, wie in ihrer Bibliothek Revision und Standortkontrolle mittels RFID durchgeführt werden. Zum Abschluss berichtete Michael Jurk von der UB der TU Berlin über die Umstellung auf RFID-Selbstverbücher und auf das Dänische Datenmodell.

Die einzelnen Vorträge waren jeweils nur 20 Minuten lang, unterbrochen durch wiederholte Kaffeepausen, weshalb die Teilnahme am Symposium trotz der zahlreichen und vielfältigen Beiträge nicht allzu ermüdend war. Für Bibliotheks-EinsteigerInnen und Neulinge auf technischem Gebiet waren die Vorträge gut verständlich, gleichzeitig kam es immer wieder zu Diskussionen auf ho-

hem Niveau. So dürften die unterschiedlichen Bedürfnisse des heterogenen Publikums mehrheitlich gestillt worden sein. Kritisch anzumerken bleibt lediglich, dass eine Reflexion über den bibliothekarischen und gesellschaftlichen Mehrwert von (technischen) Neuerungen nur punktuell stattfand, so dass hin und wieder der Eindruck entstand, technischer Fortschritt und Innovationen besäßen einen Wert an sich. Nichtsdestotrotz bleibt zu hoffen, dass das 9. Wildauer Bibliothekssymposium am 13. und 14. September 2016 wieder so abwechslungs- und ideenreich wird wie das zurückliegende.

Die Vortragsfolien können wie jedes Jahr nachgelesen werden auf der Seite des Symposiums www.bibliothekssymposium.de. I

.....
Dr. des. Katrin Lehnert

Studentin des Fernstudiengangs
M.A. LIS der HU Berlin
katrin.lehnert@hu-berlin.de
.....

The World's Leading
Library Logistic Partner



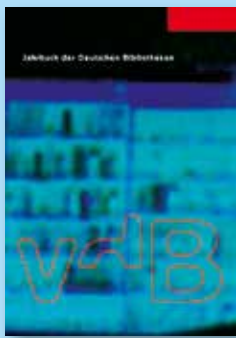
Telelift GmbH
Frauenstr. 28
82216 Maisach
www.telelift-logistic.com



Als Partner für automatisierte Bibliothekslogistik beraten wir bei der Planung, der Anlagenkonzeption und der Realisierung

- > UniCar: Schonender Transport
- > MultiCar: Für hohe Zuladungen
- > UniCar ADAL®: Schnellste Verfügbarkeit der Medien
- > UniSortCar: Transport und Sortierung mit einem System





Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken 66 (2015/2016)

2015. Ca. 570 Seiten, gb
ISBN 978-3-447-10337-4
ca. € 89,- (D)

Das *Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken* erscheint seit 1902 alle zwei Jahre und informiert über Personal, Organisation, Sammelgebiete und Etats von über 700 wissenschaftlichen Bibliotheken. Es enthält Namen und Anschriften, Telefon- und Faxnummern, E-Mail-Adressen und Homepages, des Weiteren den Umfang der Bestände, genauere Angaben zur Art der Bestände, den Umfang der Lehrbuchsammlung, die Höhe der Mittel zur Buchwerbung, Öffnungs- bzw. Ausleihzeiten, Anzahl und Einstufung der Mitarbeiter, Namen der wissenschaftlichen Mitarbeiter, Veröffentlichungen über die Bibliothek und gegebenenfalls Angaben über ein bestehendes Pflichtexemplarrecht, eine Amtsdruck-schriftensammlung und über besondere Sammelgebiete. Ferner nennt es bibliothekarische Ausbildungsstätten, zuständige Ministerien und zentrale Institutionen des deutschen und internationalen Bibliothekswesens.

Ein Personenverzeichnis informiert zudem über die wissenschaftlichen Mitarbeiter der im Sachteil verzeichneten Bibliotheken, über weitere Bibliothekare in leitender Funktion sowie über die im beamtenrechtlich geregelten Vorbereitungsdienst stehenden und die im Ruhestand befindlichen Bibliothekare, meist mit den wichtigsten Angaben zum beruflichen Werdegang.

Christoph Reske

Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet

Auf der Grundlage des gleichnamigen Werks von Josef Benzing

2., überarbeitete und erweiterte Auflage
(Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 51)

2015. XXXIV, 1181 Seiten, Ln
ISBN 978-3-447-10416-6
€ 198,- (D)

Die zweite, überarbeitete und erweiterte Auflage des Nachschlagewerks präsentiert den derzeitigen biografischen und bibliografischen Kenntnisstand über Buchdrucker, die im 16. und 17. Jahrhundert auf dem Gebiet des heutigen Deutschlands, Österreichs, der deutschsprachigen Schweiz, Luxemburgs, Südtirols, des Elsasses, Schlesiens und Ostpreußens tätig gewesen waren.



Jochen Schevel

Die Buchbestände des Augustiner-Chorherrenstifts Georgenberg bei Goslar im Mittelalter bis zur Zerstörung 1527

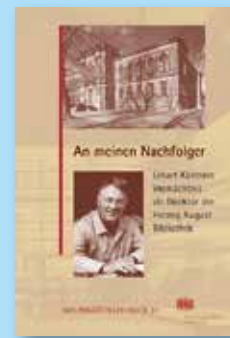
(Wolfenbütteler Mittelalter-Studien 27)

2015. 560 Seiten, 57 Abb., 4 Tabellen, gb
ISBN 978-3-447-10289-6
€ 98,- (D)

Am 22. Juli 1527 wurde das Augustiner-Chorherrenstift Georgenberg vor Goslar bei Auseinandersetzungen zwischen der Stadt Goslar und Herzog Heinrich dem Jüngeren von Braunschweig-Wolfenbüttel zerstört und geplündert. Einen großen Teil der dabei auf das Vorwerk Grauhof geretteten Bücher des Stifts ließ Herzog Heinrich Julius schließlich 1603 in die Hofbibliothek nach Wolfenbüttel überführen.

Die vorliegende Arbeit geht den teils verschlungenen Wegen der heute noch vorhandenen Handschriften, Inkunabeln und Frühdrucke aus dem Besitz der Georgenberger Chorherren nach. Das sich hieraus ergebende Corpus wird einer Untersuchung hinsichtlich der vielfältigen kodikologischen und inhaltlichen Merkmale der Bücher unterzogen. Anhand von Gebrauchsspuren und Besitzvermerken können die Wege einzelner Bände ins Stift nachvollzogen werden. Damit wird deutlich, wo und wie die Georgenberger Chorherren Werke erworben haben, mit denen sie ihre Bibliothek aufbauten. Titel- und Signaturschilder geben dabei Auskunft über die inhaltliche Ordnung der Bücher in der Bibliothek; auch jene Bände, die an anderen Orten des Stifts aufbewahrt waren, finden in der Untersuchung Berücksichtigung. Einen weiteren Aspekt bilden die Veränderungen, denen die Georgenberger Buchbestände vom 12. bis zum 16. Jahrhundert unterworfen waren.

Diese Arbeit bietet damit erstmalig einen comprehensiven Überblick über die noch existierenden Bücher des mittelalterlichen Augustiner-Chorherrenstifts Georgenberg sowie eine eingehende Untersuchung dieser Bände, aus der sich ein umfassender Katalog typischer Merkmale sowohl der Georgenberger Bücher als auch der Entwicklung der Georgenberger Buchbestände ergibt.



Erhart Kästner

An meinen Nachfolger

Erhart Kästners Vermächtnis als Direktor der Herzog August Bibliothek

Herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von Helwig Schmidt-Glintzer

(Wolfenbütteler Hefte 34)

2015. 126 Seiten, 40 Abb., gb
ISBN 978-3-447-10431-9
Ca. € 16,80 (D)

Hanns Peter Neuheuser, Wolfgang Schmitz

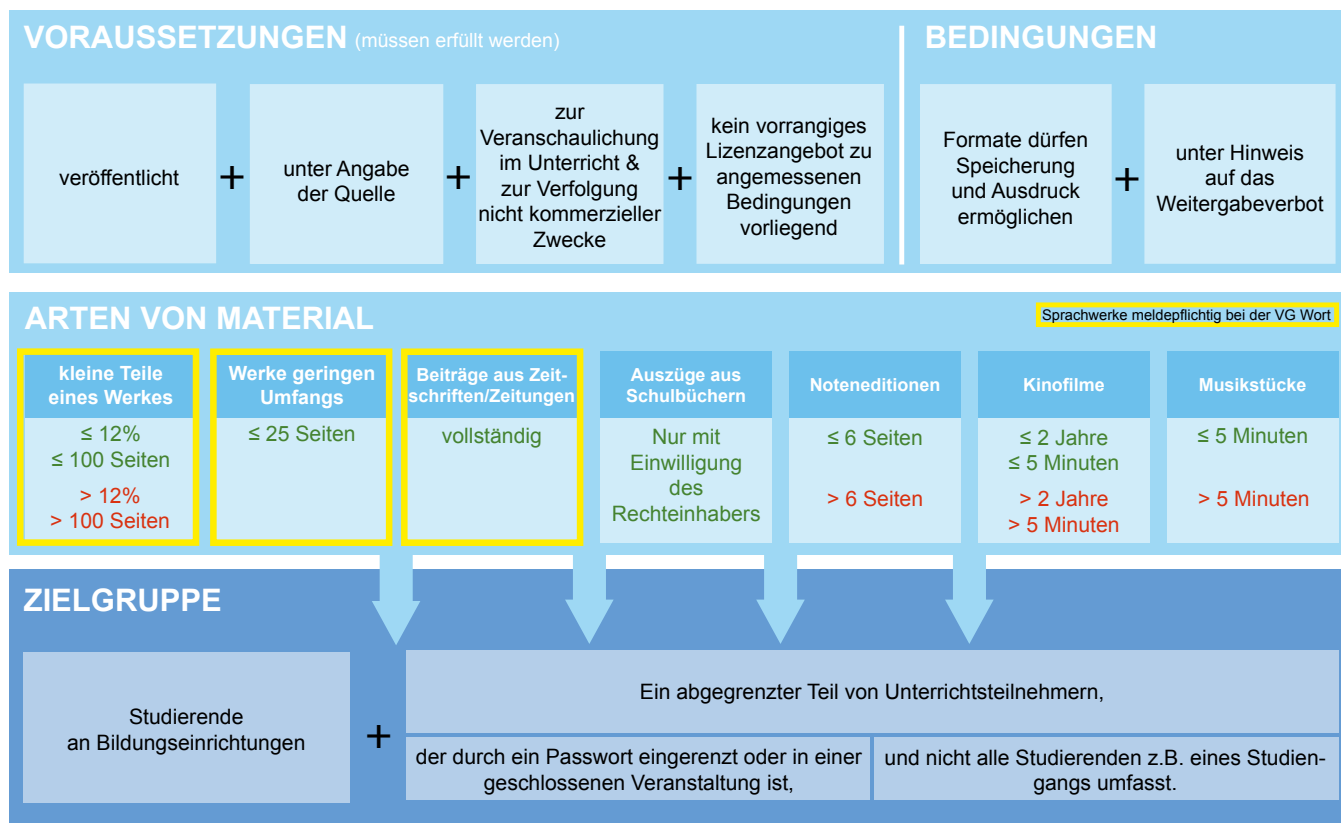
Fragment und Makulatur

Überlieferungsstörungen und Forschungsbedarf bei Kulturgut in Archiven und Bibliotheken
(Buchwissenschaftliche Beiträge 91)

2015. Ca. 500 Seiten, gb
ISBN 978-3-447-10383-1
Ca. € 120,- (D)

Der Sammelband beinhaltet 20 interdisziplinäre Beiträge zur Bedeutung von Handschriften- und Druckfragmenten, zu ihrer Erschließung sowie zum Nutzen für die Anwendungswissenschaften, darunter Musikwissenschaft, Judaistik und Kanonistik. Dabei werden verschiedene Arten von Fragmenten und ihre Zweitverwendung als Makulatur in anderen Trägerbänden ebenso diskutiert wie ihre Nutzung zur Rekonstruktion von Bibliotheksbeständen und Verwaltungsregistaturen. An zahlreichen Beispielen wird das Verhältnis der bruchstückhaften Überlieferung zu den Werkzusammenhängen betrachtet. Entwicklungen in diesem kulturhistorischen Forschungsfeld werden angedeutet in Beiträgen aus Instituten in Graz, St. Gallen, Paris, Wien und Amsterdam sowie aus deutschen Sammlungen, im Umgang mit Fragmenten und auch zur Internetpräsentation, ferner zur Digitalisierung und technikgestützten Rekonstruktion und schließlich durch eine Handreichung für die Erschließung dargestellt. Impulse werden auch für die Konzipierung überregionaler und multidisziplinärer Projekte sowie neue Erfassungs- und Suchstrategien vorgetragen. Der Band stellt somit sowohl eine Standortbeschreibung als auch die Perspektive dieses Forschungsfeldes dar.

§ 52 a UrhG: Welches Material darf im Rahmen des Paragraphen Studierenden elektronisch zur Verfügung gestellt werden?



Stand: September 2014, Änderungen vorbehalten. Weitere Informationen unter: <http://www.virtuos.uni-osnabrueck.de/Projekte/Pilot52a>

Anne Fuhrmann-Siekmeyer, Universität Osnabrück



Pauschal oder einzeln – die Abrechnungsproblematik bei den elektronischen Semesterapparaten

Oliver Hinte

In eine schon lang andauernde Auseinandersetzung ist Bewegung, aber keine Klarheit gekommen. Worum geht es? Im Pilotprojekt „Einzelerfassung der Nutzung von Texten nach § 52a Urheberrechtsgesetz (UrhG)“ hat die Universität Osnabrück im Wintersemester 2014/2015 untersucht, ob die Einspeisung von Werken in digitale Lehr- und Lernplattformen, bzw. Lernmanagementsysteme (sogenannte „elektronische Semesterapparate“) im Wege der Einzel- oder Pauschalabrechnung abgerechnet werden sollte. Die Untersuchung erfolgte unter den Gesichtspunkten der technischen Machbarkeit und der ökonomischen Umsetzbarkeit, unter Einbeziehung aller Folgeprobleme.¹ Das Pilotprojekt wurde als Gemeinschaftsprojekt der Kultus-

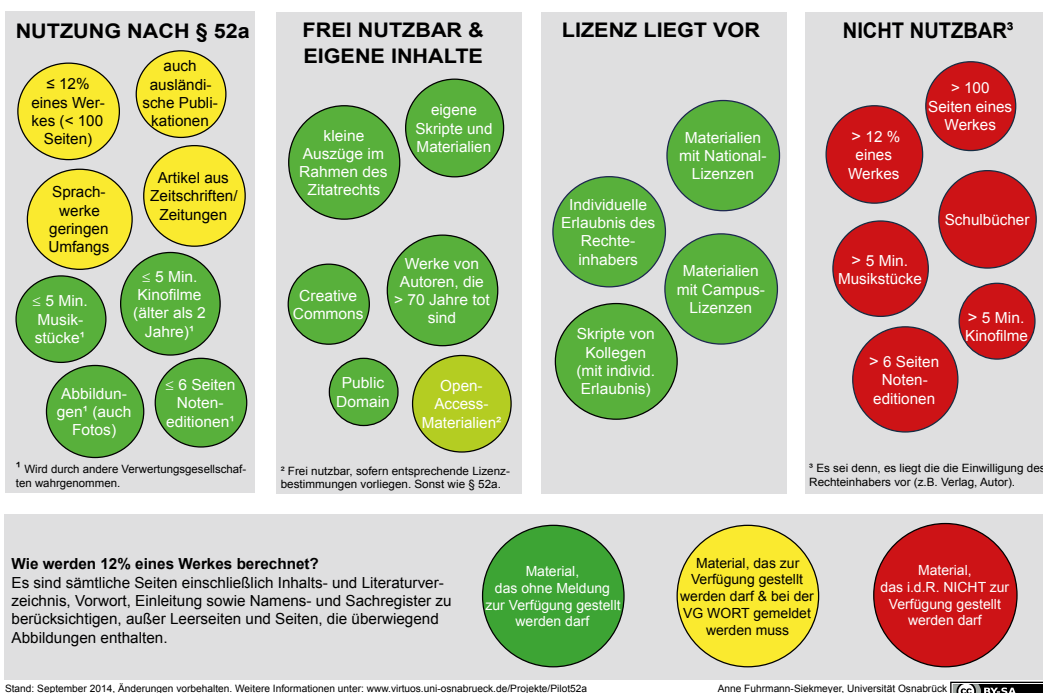
ministerkonferenz (KMK) und der Verwertungsgesellschaft Wort (VG Wort) durchgeführt. Hintergrund für die Beauftragung der Universität Osnabrück war eine Entscheidung des Bundesgerichtshofs (BGH) vom 20. März 2013.² Darin hat der BGH einen vom Oberlandesgericht (OLG) München festgesetzten Gesamtvertrag nicht in allen Punkten gebilligt und die Sache daher zur neuen Verhandlung und Entscheidung an das OLG München zurückverwiesen.³ Inhalt des Gesamtvertra-

¹ Der Abschlussbericht kann unter https://repositorium.uni-osnabrueck.de/bitstream/urn:nbn:de:gbv:700-2015061913251/2/workingpaper_02_2015_virtuos.pdf abgerufen werden.

² Aktenzeichen I ZR 84/11, abrufbar unter <http://juris.bundesgerichtshof.de/cgi-bin/rechtsprechung/document.py?Gericht=bgh&Art=en&sid=4405828095440657b376f0e7c648931f&nr=65649&pos=0&anz=1>

³ Zu den Entscheidungen des BGH zu § 52a UrhG vertiefend, Kieselstein, Jana, Die Entscheidungen des Bundesgerichtshofs (BGH) zu § 52a UrhG: der „Elektronische Semesterapparat“, Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für juristisches Bibliotheks- und Dokumentationswesen, Heft 2/3, 2014, S. 12 f.

Welche Materialien dürfen in der Hochschullehre elektronisch zur Verfügung gestellt werden?



ges ist die Regelung über die Vergütung von Lerninhalten in elektronischen Semesterapparaten. Die Vergütung von 0,8 ct pro Seite wurde dabei auch vom BGH als angemessen angesehen. Streitig blieb aber vor allen Dingen die Frage, ob die in die elektronischen Semesterapparate eingestellten Inhalte einzeln oder pauschal abgerechnet werden sollen. Vor diesem Hintergrund einigten sich die am Prozess beteiligten Parteien darauf, das Pilotprojekt an der Universität Osnabrück durchführen zu lassen.

Doch das Fazit des Abschlussberichts ist ernüchternd. Es galt die Praktikabilität der Einzelfallerhebung und die nutzungsgerechte Vergütung der Urheberinnen und Urheber gegeneinander abzuwägen um zu entscheiden, welche Vergütungsregeln ein künftiger Rahmenvertrag beinhalten soll. Hierzu musste von denjenigen, die während der Projektlaufzeit Materialien in die elektronischen Semesterapparate einstellen wollten, für die Einstellung von Sprachwerken eine Meldemaske auf dem VG-Wort Server verwendet werden. Trotz eines hohen Beratungs- und Informationsaufwands der Universität Osnabrück gegenüber ihren Mitgliedern und Angehörigen, sind während der Dauer des Pilotprojekts insbesondere von der Gruppe der Lehrenden wesentlich weniger Materialien in die dort verwendete Lernplattform Stud. IP eingestellt worden als in der Vergangenheit. ⁴ Fast die Hälfte der Lehrenden gab in einer Evaluation des Pilotprojekts an, dass sie während der Projektlaufzeit den Dateibereich in

satorische Aufwand würde durch die Einführung einer Einzelmeldepflicht unangemessen hoch und stellt keine Alternative zu einer Pauschalvergütung dar. ⁶ Insbesondere die Anzahl von acht Kommunikationsschritten, die vor dem abschließenden Hochladen einer Datei im Lernmanagementsystem erforderlich sind, belegt dies eindrucksvoll. ⁷ Die Notwendigkeit, das Erfassungs- und Meldesystem zu verbessern, bis es in der Praxis flächendeckend eingesetzt werden kann, räumt auch die VG Wort in ihrer zum Pilotprojekt veröffentlichten Pressemitteilung ein. ⁸ Ob dies möglich sein wird, erscheint allerdings nach der Lektüre des Osnabrücker Abschlussberichts eher unwahrscheinlich. ■



Oliver Hinte

Geschäftsführer
Fachbibliothek Rechtswissenschaft
Rechtswissenschaftliches Seminar
Universität zu Köln
Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln
Tel. 0221 470-4236
Fax 0221 470-5082
ohinte@uni-koeln.de

⁵ Abschlussbericht, S. 37.

⁶ Weitere Ausführungen hierzu in der Stellungnahme des Deutschen Bibliotheksverbands (dbv) vom 18.08.2015 zum Pilotprojekt, abrufbar unter http://www.bibliothekverband.de/fileadmin/user_upload/DBV/positionen/2015_08_18_Stellgn_Projekt_Osnabr%C3%BCck_52a_UrhG.pdf

⁷ Abschlussbericht, S. 16.

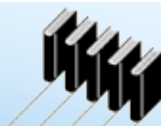
⁸ Pressemitteilung der VG Wort vom 26.06.2015, abrufbar unter http://www.vgwort.de/fileadmin/pdf/pressemitteilungen/26_6_2015_Presseinformation_52a.pdf

⁴ Abschlussbericht, S. 35.

BIS-C 2015

4th. generation

Archiv- und Bibliotheks-Informationssystem



DABIS.eu
Gesellschaft für Datenbank-Informationssysteme

DABIS.eu - alle Aufgaben - ein Team

Synergien: WB-Qualität und ÖB-Kompetenz
Regelkonform . RAK . RSWK . Marc21 . MAB
Modell: FRBR . FRAD . RDA Szenario 1 + 2
Web . SSL . Integration & Benutzeraccount
Verbundaufbau und Outsourcing-Betrieb

Software - State of the art - flexible

26 Jahre Erfahrung Wissen Kompetenz
Leistung **Sicherheit**
Standards Individualität Offenheit
Stabilität **Verlässlichkeit**
Generierung **Adaptierung**
Service **Erfahrenheit**
Outsourcing Cloud Support
Dienstleistungen Zufriedenheit
GUI-Web-Wap-XML-Z39.50-OAI-METS

Archiv Bibliothek Dokumentation

singleUser	System	multiUser
Lokalsystem	und	Verbund
multiDatenbank		multiServer
multiProcessing		multiThreading
skalierbar		stufenlos
Unicode		multiLingual
Normdaten	GND RVK	redundanzfrei
multiMedia	JSon	Integration

Portale mit weit über 17 Mio Beständen

http://Landesbibliothek.eu	http://bmlf.at
http://OeNDV.org	http://VThK.eu
http://VolksLiedWerk.org	http://bmwfw.at
http://Behoerdenweb.net	http://wkweb.at

DABIS GmbH

Heiligenstädter Straße 213, 1190 Wien, Austria
Tel. +43-1-318 9777-10 * Fax +43-1-318 9777-15
eMail: office@dabis.eu * <http://www.dabis.eu>

Zweigstellen: 61350 - Bad Homburg vdH, Germany / 1147 - Budapest, Hungary / 39042 - Brixen, Italy

Ihr Partner für Archiv-, Bibliotheks- und DokumentationsSysteme

b.i.t. online
Bibliothek. Information. Technologie.

Aus der Reihe b.i.t.online-Innovativ 2015



Band 57
Karin Holste-Flinspach
Der Fachangestelltenberuf im Bibliothekswesen ...
... und seine Vorläuferausbildungen

ISBN 978-3-934997-74-5, 2015
Brosch., 166 Seiten
€ 24,50*



Band 56
Rafael Ball
Bibliometrie im Zeitalter von Open und Big Data
Das Ende des klassischen Indikatorenkanons

ISBN 978-3-934997-72-1, 2015
Brosch., 160 Seiten
€ 24,50*



Band 55
Bettina Schröder
Bild(er)leser wissen mehr!
Das Bilderbuch als Vermittler von „Visual Literacy“: Eine Aufgabe für die Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit?

ISBN 978-3-934997-71-4, 2015
Brosch., 200 Seiten
€ 29,50*

* Preise zzgl. Versandkosten (Inland 1,50 €, Europa 4,00 €)

Bestellungen auf www.b-i-t-online.de

KURZ NOTIERT

Frankfurt am Main! Berlin!

Der 106. Deutsche Bibliothekartag wird vom 30. Mai bis 2. Juni 2017 in der Messe Frankfurt/Main, der 107. Deutsche Bibliothekartag vom 12. bis 15. Juni 2018 im Estrel Berlin stattfinden. Wer also 2011 bereits in Berlin beim Bibliothekartag teilgenommen hat, wird sich bestens zurechtfinden!

Das Schweitzer Mediacenter

Das Schweitzer Mediacenter ist das innovative Wissenscockpit zur einfachen, effizienten und sicheren Nutzung von gedruckten und digitalen Fachinformationen, Datenbanken, E-Journals, E-Books. Das neue Produkt des Fachinformationsanbieters Schweitzer Fachinformationen ging am 15. September 2015 an den Markt. Die webbasierte, intuitiv zu bedienende Lösung ist überall nutzbar, schnell eingerichtet und wurde für Rechtsanwälte, Steuerberater, Wirtschaftsprüfer, Kommunen, öffentliche Verwaltungen und Unternehmen



Geschäftsführer
Philipp Neie

entwickelt. In Zusammenarbeit mit zahlreichen Fachverlagen wurden im Schweitzer Mediacenter vereinfachte Login-Prozesse realisiert, Nutzer gelangen so direkt zu ihren Quellen. Sie haben freie Sicht auf alle ihre verfügbaren Fachinformationen in nur einer Oberfläche und können sowohl Print-Bestände als auch lizenzierte Online-Angebote von Verlagen durchsuchen. Schweitzer Fachinformationen liefert Kunden mit den bestehenden Tools Schweitzer Shop, Schweitzer Connect und dem Schweitzer Mediacenter ein Komplettpaket für die Beschaffung, Verwaltung und Nutzung von Fachmedien.

Mastering the Winds of Change

„Steilvorlagen für den Unternehmenserfolg“, mit dieser Veranstaltung auf der Frankfurter Buchmesse werden die Information Professionals vor allem in der Privatwirtschaft angesprochen. Die diesjährige Veranstaltung steht unter dem Motto „Mastering the Winds of Change“. Wie die „InfoPros“ zukünftigen Herausforderungen begegnen können und was sich angesichts der neuen Herausforderungen im Detail verändern muss, zeigt „Steilvorlagen“. Die Veranstaltung wird von führenden Informationsanbietern unterstützt: Bundesanzeiger Verlag, Bureau van Dijk, Europäisches Patentamt, FirmenWissen / Creditreform, GBI-Genios Wirtschaftsdatenbank, juris, LexisNexis, WTI Frankfurt.

www.buchmesse.de/infopro15

Neschen gründet Direktvertrieb aus

Die Neschen AG hat mit der Ausgründung ihres Direktvertriebs in Deutschland, den Beneluxländern, Italien und Österreich begonnen. In Kürze läuft das Geschäft mit Endkunden wie Druckern und Werbetechnikern unter der Marke Filmolux. Im nächsten Schritt wird dieser Geschäftsbereich ausgegründet und von eigenständigen Handelsgesellschaften unter dem Dach der Filmolux Group geführt. Die Filmolux-Niederlassung in Frankreich soll dabei als Erfolgsmodell für die Filmolux Gesellschaften dienen. Neschen konzentriert sich künftig noch intensiver auf die Entwicklung neuer Produkte. Ziel eines neu gestarteten Betatester-Programms ist es, die Produkte besser auf die individuellen Bedürfnisse der Anwender zuzuschneiden. Dafür wird die Entwicklungsabteilung in Bückeburg verstärkt und soll darüber hinaus gezielt Marktinformationen gewinnen. Auf diese Weise stellt Neschen sicher, auch nach Ausgründung des Direktvertriebs nah an den Endkunden zu bleiben.

Bibliotheca beauftragt regio iT mit Serverhosting für liber8:portal™ devices

Bibliotheca RFID Library Systems nutzt künftig die Server des Aachener Rechenzentrums der regio iT GmbH, einem

kommunalen IT-Dienstleistungsunternehmen, um die Daten der zentralen Administrationslösung liber8:portal™ devices in Deutschland hosten zu lassen. Mit liber8:portal™ devices können Bibliotheken alle RFID-Geräte innerhalb des hauseigenen Netzwerkes zentral überwachen und aus der Ferne konfigurieren. Bibliotheken greifen entweder via LAN und Internet auf die Gerätedaten zu oder nutzen dafür die deutschlandweite Kommunikationsinfrastruktur Deutschland-Online-Infrastruktur (DOI). Entscheidend ist, dass alle Daten, die mit liber8:portal™ devices verwaltet werden, nach dem deutschen Datenschutzgesetz sicher und wirtschaftlich verarbeitet und gespeichert werden.

Nomos eLibrary in neuem Gewand

Der Nomos Verlag hat die verlagseigene Plattform Nomos eLibrary weiterentwickelt: Seit September 2015 erscheint das Portal mit erweiterten Suchfunktionen und optimierter Benutzeroberfläche. Bei der Weiterentwicklung standen vor allem Nutzerfreundlichkeit und Suchmaschinenoptimierung im Vordergrund. Das neue Design zeichnet sich durch ein modernes Layout aus und besticht durch einen klar strukturierten und funktionalen Seitenaufbau. Hierzu gehören neben der intuitiven Anordnung der Suchoptionen und -ergebnisse die Einrichtung von Zeitschriften- und Schriftenreihenhomepages sowie die übersichtliche inhaltliche Präsentation einzelner Bücher bzw. Zeitschriftenausgaben.

Recherchieren in LIVIVO, Zugang zum Volltext über DeepDyve

Seit dem 17. September kooperiert ZB MED – Leibniz-Informationszentrum Lebenswissenschaften mit dem Online-Mietervice DeepDyve. Damit ist es möglich, über das Suchportal LIVIVO auf über 12 Mio. Volltexte direkt zuzugreifen. Das Besondere: Die Inhalte müssen nicht gekauft werden, sondern werden für die temporäre Nutzung gegen eine monatliche Gebühr gemietet. So können WissenschaftlerInnen, insbesondere solche, die keinen direkten Zugang zu wissenschaftlichen Bibliotheken haben, auf maßgebliche Forschungsliteratur zu-

greifen. Das ZB MED-Suchportal LIVIVO bietet eine zeitgleiche Recherche in 45 Datenbanken. Schwerpunkt sind die Lebenswissenschaften, also die Fachgebiete von ZB MED. Die Suche beschränkt sich dabei nicht auf die eigenen Bestände: LIVIVO durchsucht rund 55 Millionen Datensätze aus über 45 Fachdatenquellen. Wann immer es möglich ist, werden frei zugängliche Quellen verlinkt und der Volltext bereitgestellt. Zusätzlich haben KundInnen über DeepDyve nun einen verbesserten Zugang zu kostenpflichtigen Inhalten. DeepDyve bietet unlimitierten Zugang zu Volltexten aus über 10.000 Journals. DeepDyve arbeitet dabei mit akademischen Verlagen wie Springer Nature, Wiley-Blackwell, oder Elsevier zusammen. Die monatliche Gebühr von 40 USD ist der Eintritt in eine „All you can read“-Welt. Inhalte können unbegrenzt im Browser gelesen werden. Im Leistungsumfang ist der Druck von bis zu 20 Seiten pro Monat enthalten. Der Download von pdfs wird vergünstigt angeboten. Dieses Verfahren entspricht dem Urheberrecht.

Österreich-Konsortium und Österreichischer Wissenschaftsfonds unterzeichnen Springer Compact Lizenz

Springer und das Bibliothekskonsortium in Österreich (Kooperation E-Medien Österreich/KEMÖ) haben ein weitreichendes, neues Lizenzmodell „Springer Compact“ mit dreijähriger Laufzeit ab Januar 2016 vereinbart. Springer Compact verbindet die Nutzung von Inhalten auf SpringerLink mit der Möglichkeit, Open Access zu publizieren. Die Konsortialmitglieder erhalten Zugriff auf über 2.000 Springer-Zeitschriften und können in über 1.600 Springer Hybrid-Zeitschriften Open Access publizieren. Der FWF Wissenschaftsfonds spielt eine wichtige Rolle bei dieser Vereinbarung. Springer hat ein vergleichbares Modell mit den niederländischen Universitäten im November 2014 vereinbart. Weitere Vertragsabschlüsse nach dem Springer Compact Modell stehen in Großbritannien und Deutschland unmittelbar bevor. Das neue Modell bietet WissenschaftlerInnen die Möglichkeiten, ihre Forschungsergebnisse in einem qualitativ

hochwertigen und breiten Zeitschriftenportfolio Open Access zu publizieren. Sie können sich auf das Publizieren konzentrieren und müssen sich nicht um die finanziellen Rahmenbedingungen und administrativen Anforderungen im Hinblick auf OA-Mandate kümmern.

utb setzt bei „utb-studi-e-book“ auf weiches DRM

Zum Semesteranfang im Oktober wird utb sein Online-Lehrbuch-Angebot für Bibliotheken „utb-studi-e-book“ vollständig zum Druck und Download freigeben. Außerdem wird zum gleichen Zeitpunkt der Viewer der Plattform von Flash auf HTML5 umgestellt. Hochschulbibliotheken können somit zum Wintersemester ihren Studierenden die utb-Lehrbücher auch zum Druck und Download zur Verfügung stellen. Pro Session sind 30 Seiten möglich, die Anzahl der Sessions ist nicht begrenzt. Die pdf-Dateien werden lediglich mit einem digitalen Wasserzeichen versehen. Aktuell stehen über 1.400 lieferbare Titel online zur Verfügung und das Angebot wächst stetig. Positiv für die Nutzung ist auch die Ablösung der Flash-Technologie. Mit der Umstellung auf den neuen HTML5-Webstandard kommt die utb-Online-Bibliothek ohne die Installation des Flash Players aus und kann problemlos auf allen gängigen browserfähigen Endgeräten dargestellt werden. Seit 2009 steht das Lehrbuchangebot „utb-studi-e-book“ Bibliotheken und anderen Institutionen zur Verfügung. Anfangs im Rahmen eines Gebührenmodells, im November 2011 kam die Möglichkeit hinzu, Titel in der Online-Bibliothek zeitlich unbefristet zu erwerben. Zukünftig stehen im Gebührenmodell zwei Modelle zur Wahl: Im Gebührenmodell „Standard“ ist wie bisher das online Lesen möglich, im Gebührenmodell „Premium“ zusätzlich auch unbegrenzter Druck und Download. In beiden Varianten des Gebührenmodells sind neue Titel und Neuauflagen sofort bei Erscheinen in der Bibliothek verfügbar. Das Kaufmodell beinhaltet automatisch die Möglichkeit von Druck und Download. Bei allen Modellen ist nach Einrichten eines individuellen Benutzerkontos eine unbegrenzte Textentnahme per Copy & Paste möglich.

pleuser
etiketten



S, M, XL?

Jeder Buchrücken ist anders, aber mit unserer neuen Rollenware für den Thermotransferdruck sind Sie auf der flexiblen Seite:

Drei unterschiedlich breite Etiketten nebeneinander in gleicher Aufmachung erleichtern Ihnen die Arbeit und ersparen Ihnen Zeit, Zuschneiden und Anpassen an den Buchrücken.

Profitieren Sie von dieser und anderen Innovationen von uns!

Mehr Informationen finden Sie im Internet. Gerne beraten wir Sie auch persönlich. Wir freuen uns auf Sie.

Bernhard Pleuser GmbH
Otto-Hahn-Str. 16
D-61381 Friedrichsdorf
Telefon + 49 (0) 6175.79 82 727
Fax + 49 (0) 6175.79 82 729
info@pleuser.de

pleuser.de



REZENSIONEN

Beier, Heiko / Schmidt, Ulrich /
Klett, David (Hrsg.):

Wissensmanagement beflügelt –

Wie Sie einen unbegrenzten Rohstoff aktivieren.

Akademische Verlagsgesellschaft AKA
Berlin, 2015. Geb.,
ISBN 978-3-89838-698-2. EUR 89,00.

Bücher zum Thema Wissensmanagement gibt es unzählige. Daher muss die Frage erlaubt sein: warum ein weiteres Buch zu dem Thema, und dann auch noch so ein dickes: knapp 330 Seiten ohne Register, wobei die Seiten auch noch fast A4-Format haben?

Beim Inhaltsverzeichnis fällt auf, dass nur zwei der Herausgeber auch als Autoren agieren, und das auch „nur“ als Koautoren. Damit ist die Rolle der Herausgeber sehr eindeutig definiert. Insgesamt umfasst das Buch 16 Beiträge neben Prolog und Epilog sowie Lesewege und Register. Der Prolog hat auch einen Titel bekommen: ‚Von der Bedeutung des Wissensmanagements in unserem Leben‘. Wie ist das gemeint? Geht es um das Leben der Herausgeber oder um unser aller Leben? Liest man den ersten Satz des Prologs von Heiko Beyer, wird deutlich, es geht um uns alle, denn dieser lautet: „Sie waren schon immer der Meinung, Wissensmanagement sei ein abstraktes akademisches Thema?“ Aber was ist, wenn der Leser die Frage mit Nein beantwortet? Das ist stets das Problem von gestellten Fragen in Texten. Der Leser soll / muss die gleichen Fragen haben wie der Autor. Sicher, das macht es denjenigen leicht, die ein Thema (noch) nicht eigenständig reflektiert haben; aber als mündiger Leser möchte man seine Fragen selbst formulieren.

Anhand der Geschichte von Victor – einer fiktiven Person? – geboren am 9. November 1989, werden in dem Prolog die As-

pekte und Facetten des praktischen Wissensmanagements, die in dem Buch behandelt werden, den verschiedenen Lebensphasen von Victor zugeordnet. Victor ist jetzt eigentlich erst 26 Jahre alt, ist aber in seinem Beruf aufgegangen, nach zehn Jahren ist seine Ehe gescheitert – übrigens mit einer Bibliothekarin, er hat sich selbstständig gemacht etc. Heute ist er „alt und weise“. Ganz folgen kann ich dem Prolog jedoch nicht, verstanden habe ich vor allem die Zeitachse der Story nicht, und ich



hoffe, es geht nicht nur mir so. – An dieser Stelle konnte ich ausnahmsweise auf die 1. Person nicht verzichten. – Pfiffig gemacht ist der Prolog jedoch durchaus.

Als das Buch zur Rezension zugesandt wurde, stellte sich die Frage: wie soll man ein solches Buch lesen? Durchgängig von vorne nach hinten, von hinten nach vorne, beliebige Reihenfolge, einfach einzelne Beiträge aufschlagen und los lesen, gar nicht alle Beiträge lesen? Doch hier bietet das Buch Unterstützung. In dem Kapitel ‚Lesewege‘ werden verschiedene Ansätze und Themenschwerpunkte vorgestellt, denen jeweils verschiedene, passende

Beiträge zugeordnet sind: Wissenstreppe nach North / Bausteine des Wissensmanagements nach Probst et al. / 7 Maxime für den Umgang mit Wissen / Pragmatiker, die gerne schnell loslegen wollen / Unternehmenslenker mit Weitsicht / Jene, die Freude daran haben, sich mit grundlegenden Aspekten des Wissensmanagements auseinanderzusetzen und Entlang der betrieblichen Wertschöpfung. Eine gute Idee, dem Leser Vorschläge zur Herangehensweise an ein Buch zu liefern. Vor allem sind die Kapitel innerhalb der einzelnen Lesewege nicht chronologisch geordnet sondern thematisch – sie folgen tatsächlich einem Weg und haben ein Ziel. Und wer sich nicht diesen Lesewegen anschließen möchte, kann das Buch immer noch so lesen, wie er es gerne möchte. Aber in der Praxis haben sie sich als sehr hilfreich erwiesen und ermöglichen es, das Buch aus verschiedenen Aspekten zu betrachten. Was vor allem geschieht, je nach Leseweg liest man den gleichen Beitrag anders, setzt andere Schwerpunkte. Ein erstaunlicher Effekt!

Die Autoren der Beiträge sind zu großem Anteil erfahrende Praktiker, d.h., in der Industrie oder öffentlichen Institutionen tätig. Bereits durch die Auswahl der Autoren setzen die Herausgeber ein Zeichen: Wissensmanagement ist das Gegenteil von abstrakt und akademisch. Und diesem Anspruch wird das Buch inhaltlich auch gerecht, doch durch die Ansprache, subjektive – bzw. Teilnehmerperspektive (z.B. Wir-Form) – und rhetorischen Fragen in zahlreichen Beiträgen gelingt der verbale Versuch, Wissensmanagement als etwas Alltägliches zu beschreiben, durchaus nicht immer. Spätestens bei einer Formulierung wie „Dazu stellen wir uns vor, [...]“ fühlt man sich in den Film ‚Die Feuerzangenbowle‘ versetzt. Szenarien sind gut und machen vieles anschaulicher, man muss sie aber nicht überstrapazieren. Als Le-

ser möchte man sich eigene Fragen stellen, sich selbst etwas vorstellen und selbst Szenarien beurteilen – ganz individuell. Nichtsdestotrotz sind die meisten Beiträge sehr wertvoll. Angefangen von der Wissensbilanz, über die Nutzung von Analogien und Metaphern zur Vermittlung komplexer Wissensinhalte, dem narrativen Management, Wissensmanagement in einer Bücherei bis hin zum Microblogging werden zeitgemäße und aktuelle Methoden und Möglichkeiten des Wissensmanagements vorgestellt, die die Akzeptanz des Teilens von Wissen und damit auch des Wissensmanagements deutlich steigern sollten. Und in dem Beitrag ‚Architektur der Wissensentstehung‘ vermutet man die Verwendung des Begriffs Architektur zunächst in übertragenem Sinne, aber er ist ganz wörtlich gemeint. Es geht tatsächlich um Gebäude und wie Unternehmen darin arbeiten, d.h. Wissenstransfer und -austausch erleichtern und fördern. Ein sehr wertvoller und spannender Beitrag, auch wenn man sich es vielleicht gewünscht hätte, Hinweise zu erhalten, wie und was man verändern kann / muss, um Orte in einem Gebäude besser zu vernetzen. Nicht jeder hat die Chance, im Rahmen eines Neubaus eine perfekte Verbindung z.B. zwischen Abteilungen und Gruppen zu erreichen. Beiträge zu ‚Wissensvermittlung und Wissenserwerb aus Sicht der Hirnforschung‘, ‚Reifegrad Wissensmanagement: Zwölf Jahre Wissensmanagement bei Schaeffler und ein Blick in die Zukunft‘ oder auch ‚Vom Wissensmanagement über die Personalentwicklung zur Lernenden Organisation‘ liefern sehr konkrete Einblicke in die Praxis. Nicht nur diese Beiträge enthalten genügend Bausteine, die sich jede Institution / jedes Unternehmen herausgreifen, auf die eigenen Gegebenheiten anpassen und einsetzen kann. Deutlich wird: es gibt nicht *das* Wissensmanagement, es hat viele Facetten, und es lohnt sich auch, klein anzufangen. Im Gegensatz zu den 1990er Jahren, wo Wissensmanagementansätze und -projekte in Unternehmen oft riesige Dimensionen annahmen, kann Wissensmanagement heute auch im Kleinen funktionieren und sukzessive ausgebaut sowie ergänzt werden. Das Buch nimmt Angst, ja es ermutigt: Es muss nicht sofort der gro-

ße Wurf sein. Und wenn das Buch beim Leser dieses Ziel erreicht, dann ist es perfektes Marketing für die Methode des praktischen Wissensmanagements.

Als Autoren wurden aber auch Fachwissenschaftler gewonnen, die das Thema Wissensmanagement noch einmal aus anderen Perspektiven betrachten. So runden Beiträge wie ‚Wissensvermittlung und Wissenserwerb aus Sicht der Hirnforschung‘ sowie der Beitrag des Soziologen Dirk Baecker ‚Die andere Seite des Wissensmanagements‘ das Buch wissenschaftlich fundiert ab, ohne abgehoben zu wirken. Das Buch wird ergänzt durch ein Sachwort- und ein Personenregister. Kaum etwas ist in einem Herausgeberband schwerer zu realisieren als ein Sachwortregister; es ist nahezu unmöglich zu erreichen, dass alle Autoren das gleiche Vokabular verwenden bzw. eine einheitliche Schreibweise von Fachbegriffen verwenden. Und für jeden Herausgeber stellt sich die Frage: wie viele Begriffe übernimmt man in ein solches Register? Die Herausgeber haben sich dazu entschieden, ein sehr detailliertes Sachwortregister zu erstellen. Dazu gehört Mut. Und sie haben sich die Mühe gemacht, unter Oberbegriffe weitere Unterbegriffe zu fassen, häufig haben die darunter aufgeführten Begriffe jedoch die gleiche Ebene. Und das führt manchmal doch zu Verwirrung. So findet man z.B. unter ‚Maschinen‘ den Begriff ‚Maschinenbau‘, unter ‚Kundenberatung‘ aber u.a. die Begriffe ‚Kundenbeziehung‘, ‚Kundenlebnis‘ etc. Oder unter ‚Wissensarbeit‘ finden sich Begriffe wie ‚Wissensanalyse‘ und ‚Wissensarbeiter‘. Warum ‚Wissensarbeit‘ der oberste Begriff ist, erschließt sich nicht. Das müsste von der Logik her die ‚Wissensanalyse‘ sein. Und an einigen Stellen wird das Problem der nicht einheitlichen Verwendung von Begriffen und Abkürzungen deutlich. So findet sich unter ‚SME‘ der Verweis „siehe KMU“, was auch korrekt ist. Gleichzeitig wird zu dem Begriff ‚Subject-Matter-Experten‘ aber die Abkürzung „SME“ angegeben; unter ‚Open‘ findet sich der Begriff ‚Open Innovation‘, jedoch nicht unter ‚Innovation‘. Die Liste wäre fortzusetzen. Auch die Seitenzahlen sind nicht immer korrekt angegeben. So findet man unter ‚Netz – Netz der Dinge‘ zwei Seitenangaben, unter ‚In-

ternet – Netz der Dinge‘ jedoch nur eine Seitenangabe. Und dann erstaunt es schon, dass der Begriff ‚Wissensmanagement‘ in einem Buch, das exakt und ausschließlich dieses Thema behandelt, nur an zwei Stellen in dem Buch auftauchen soll. Vielleicht hätte man auf den Eintrag Wissensmanagement ganz verzichten sollen. Bereits diese wenigen Beispiele machen deutlich, wie schwer es ist, ein Sachwortregister dieses Umfangs korrekt zu erstellen. Daher ist manchmal weniger auch mehr.

Im Sachwortregister sind auch Firmen- und Hochschulnamen aufgeführt. Personennamen finden sich dagegen im separaten Personenregister. Es wäre wünschenswert gewesen, ein gemeinsames Personen- und Institutionenregister vorzufinden. Und im Personenregister fällt auf, dass die Personen mal nur mit den Initialen des Vornamens aufgeführt sind, mal mit ausgeschriebenen Vornamen. Wann ein Name nur mit Initial bzw. mit ausgeschriebenem Vornamen aufgeführt ist, konnte nicht ermittelt werden. Eine einheitliche Form der Namensnennung wäre nicht nur wünschenswert gewesen sondern sollte Standard sein.

Zusätzlich zum Buch gibt es die Website www.wissensmanagement-befluegelt.de. „Dort sind im Sinne eines multidimensionalen Gliederungssystems verschiedene Aspekte des Wissensmanagements herausgehoben und bieten die Möglichkeit, die Inhalte des Buches individuell zu erschließen.“ Das Buch wird verstanden als ein „offenes Kunstwerk“, „als die Summe der Interpretationen, Erzählungen und Geschichten, die es ermöglicht“. Leider dauert die Suche extrem lange – ausprobiert an verschiedenen Wochentagen und zu verschiedenen Uhrzeiten – sodass man schon sehr viel Geduld aufbringen muss. Zu einem Suchbegriff werden neben den Treffern verschiedene „Schlagwörter im Umfeld“ angegeben, mit denen die Suche z.B. eingeschränkt werden kann. Keine schlechte Idee, auf diese Art und Weise ein Register suchbar zu machen, aber die Usability, z.B. auch die Anpassung an mobile Endgeräte, hat noch „Luft nach oben“. Das Buch ist trotz seiner Größe (fast A4-Format) und seines Gewichts gut lesbar. Die Schriftgröße ist ebenso angenehm wie

der gewählte Zeilenabstand. Bei den Beteiligungen von Abbildungen, Beispielen und Tabellen fällt auf, dass die Laufweite der Schrift ungleich ist. So entsteht bei kleiner Schriftgröße leider ein ungleichmäßiges Schriftbild. Üblicherweise lässt sich die Laufweite einer Schrift in Layout-Programmen einstellen. Qualitativ sehr unterschiedlich sind auch die Abbildungen, die in einigen Beiträgen zu klein, teilweise auch unscharf sind. Dies betrifft insbesondere den Beitrag über die ‚Vernetzte Industriegesellschaft – Auf der Suche nach Lösungswissen‘. Da die Grafiken in diesem Beitrag nicht nur Beiwerk, sondern für das Verständnis von großer Bedeutung sind, hätten Herausgeber und Verlag unbedingt darauf achten müssen, dass die Grafiken eine hohe Qualität haben; ggf. hätte der Verlag die Grafiken neu setzen müssen. Das bedeutet selbstverständlich zusätzlichen Aufwand und Mehrkosten, doch darf der Leser einwandfreie Grafiken bei einem Buch dieser Preiskategorie erwarten. Positiv hervorzuheben ist, dass zahlreiche Abbildungen in Farbe gedruckt sind. Bis auf wenige Flüchtigkeitsfehler,

die man niemals alle aus einem Buch eliminiert bekommt, ist das Buch fast fehlerfrei, auch die Zitation ist in allen Beiträgen einheitlich.

Welchen Wert liefert das Buch für Bibliothekare und Informationsspezialisten? Ein weites Einsatzfeld für Bibliothekare und Informationsspezialisten ist das Wissensmanagement. So eignet sich das Buch als Ergänzung zu den theoretischen Werken sowie Lehrveranstaltungen und Weiterbildungen zu dem Thema, um Anhaltspunkte und Ideen zu erhalten, wie und wo Wissensmanagement eingesetzt und verankert werden kann. Und für die Lehre liefert es zahlreiche konkrete Praxisbeispiele. Gleichzeitig sollte das Buch Bibliotheken Mut machen, die Managementmethode Wissensmanagement verstärkt einzusetzen. Es gibt immer noch zu wenige Bibliotheken, die das Thema als strategische Aufgabe verstehen.

Fazit: Das Buch gehört in die Kategorie leenswert und hilfreich! Es schafft tatsächlich eines: es nimmt dem Einsteiger in das Thema die Angst vor nicht zu bewältigenden Aufgaben und gibt dem Spezialisten

wertvolle Tipps und Tricks; die verschiedenen Lesewege können dabei der Schlüssel zum Erfolg sein.

Zielpublikum: Wissensmanager; alle Personen, die mit Wissensmanagementaufgaben betraut sind bzw. in das Thema einsteigen möchten / müssen; Lehrende und Studierende der Bibliotheks- und Informationswissenschaften.

Die Herausgeber formulieren ihre Zielgruppen anders: ‚Pragmatiker, die gerne schnell loslegen wollen‘, ‚Unternehmenslenker mit Weitsicht‘ und ‚Jene, die Freude daran haben, sich mit grundlegenden Aspekten des Wissensmanagement auseinanderzusetzen‘. Eine andere Form der Klassifizierung, aber ebenso treffend.

Lesbarkeit: 2

Informationsgehalt: 1-2

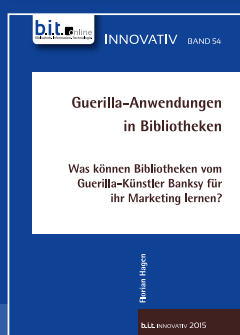
Preis-Leistung: 2

Gesamturteil: 2

Ursula Georgy, Köln

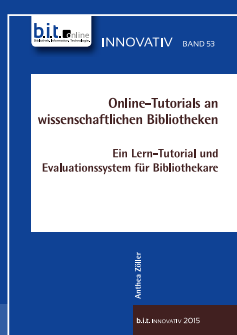
b.i.t. online
Bibliothek. Information. Technologie.

Aus der Reihe b.i.t.online-Innovativ 2015



Band 54
Florian Hagen
Guerilla-Anwendungen in Bibliotheken
Was können Bibliotheken vom Guerilla-Künstler Banksy für ihr Marketing lernen?

ISBN 978-3-934997-70-7, 2015
Brosch., 160 Seiten, € 24,50*



Band 53
Anthea Zöller
Online-Tutorials an wissenschaftlichen Bibliotheken
Ein Lern-Tutorial und Evaluationssystem für Bibliothekare

ISBN 978-3-934997-69-1, 2015
Brosch., 128 Seiten, € 24,50*



Band 52
Ursula Georgy (Hrsg.)
Crowdsourcing – Ein Leitfaden für Bibliotheken

ISBN 978-3-934997-68-4, 2015
Brosch., 144 Seiten, € 24,50*

* Preise zzgl. Versandkosten (Inland 1,50 €, Europa 4,00 €)

Bestellungen auf www.b-i-t-online.de

Siegfried, Doreen /Nix, Sebastian
Johannes:

**Nutzerbezogene
Marktforschung für
Bibliotheken.
Eine Praxiseinführung.**

(Reihe: Praxiswissen).

Berlin: De Gruyter 2014. 184 S.
ISBN 978-3-11-027630-5. EUR 54,95.

Wenn Bibliotheken im aktuellen Informationsdschungel mehr denn je in ihrer Lotsenfunktion für Orientierung gebraucht werden und für Informationssuchende wichtig sind, dann müssen allerdings die Institutionen die Bedürfnisse ihrer Zielgruppen kennen um sie passgenau bedienen zu können. Hilfestellung bei dieser Herausforderung vermag ein kompakter Band der Reihe Praxiswissen zu geben, der zum Ziel hat, das weite Feld der Marktforschung für die Belange in Bibliotheken überschaubar und anwendbar darzustellen. Nach einem einleitenden Teil, der festhält, dass „Nutzerorientierung eine ganz wesentliche Leitlinie bibliothekarischer Arbeit sein“ sollte, werden u.a. Umfragen zur Kun-

denzufriedenheit, Untersuchungen zum Informationsverhalten, Mystery Shopping oder Usability Untersuchungen vorgestellt und behandelt. Dieses Lehrbuch der bibliothekarischen Nutzerforschung ist durch einen starken Praxisbezug anhand konkreter Beispiele ausgezeichnet. Allen die planen, die Dienst- und Serviceleistungen ihrer Bibliothek zu optimieren oder zu erweitern, wird hier wertvolles Rüstzeug an die Hand gegeben, mithilfe aktueller Marktforschungsinstrumente die Bedürfnisse, Anforderungen, Wünsche und das Nutzungsverhalten ihrer Zielgruppen zu untersuchen.

Zielpublikum: Mit der Evaluation und Weiterentwicklung von Bibliotheksservices befasste Mitarbeiter/innen von Bibliotheken

Lesbarkeit: 1,5

Informationsgehalt: 1,5

Preis-Leistung: 3

Gesamturteil: 1,5

Peter Thiessen, München.



Fingerle, Birgit Inken:
**Sich und andere führen.
Wandel in Bibliotheken aktiv
gestalten.**

(Reihe: Praxiswissen).

Berlin: De Gruyter 2014. 212 S.
ISBN 978-3-11-030708-5. EUR 54,95.

„Erfolgreiche Veränderung fängt immer bei uns selbst an.“ Die Autorin geht von der Annahme aus, dass die Beschäftigung mit der eigenen Person und eine daraus resultierende Selbstkenntnis wichtige und zentrale Voraussetzungen für einen guten Führungsstil darstellen. Entsprechend legt sie mit dem Band weniger ein (weiteres) theoretisches Handbuch zum Themenkomplex (Selbst-)Management vor als vielmehr ein vor allem mit unzähligen Selbsttests und Übungen gespicktes und deshalb intensiv durchzuarbeitendes Übungsbuch. Basierend auf der Theorie der „Systemischen Transaktionsanalyse“ werden

darin die psychologischen Voraussetzungen und Bedingungen gelingender Führung behandelt. Formelle und informelle Führung wird dabei vor allem als Beziehungsarbeit verstanden, die jeweils die Individualität der Menschen in den Mittelpunkt stellt. Teilt man diese Auffassungen, liest sich der Ratgeber und Wegweiser mit Gewinn. Als Manko bleibt lediglich anzumerken, dass bei dem gewählten Schwerpunkt das Spezifische an Themen wie Changemanagement speziell in Bibliotheken kaum intensiver behandelt werden kann.

Zielpublikum: Alle Interessierten

Lesbarkeit: 2

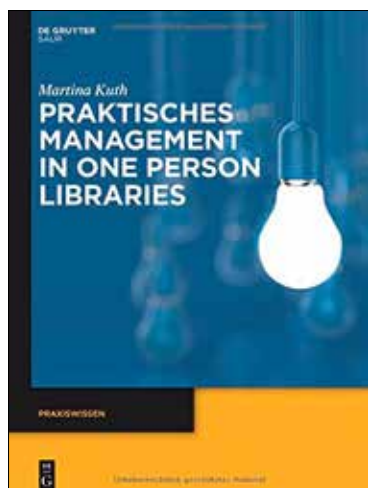
Informationsgehalt: 2

Preis-Leistung: 3

Gesamturteil: 2

Peter Thiessen, München.





Kuth, Martina:
**Praktisches Management in
 One Person Libraries.**

Berlin (u.a.): de Gruyter Saur,
 2015. IX, 138 Seiten: Illustrationen
 (Praxiswissen),
 ISBN 978-3-11-033872-0, EUR 49,95.
 Auch als E-Book (pdf, EPUB) erhältlich.

Wird sonst im Bibliothekswesen weitgehend spezialisiert gearbeitet oder bestimmte Tätigkeiten outgesourct, so sind in OPLs Generalisten am Werk. Wenn für diese Klientel auch an vielen Stellen Fachliteratur, Informationen und Anleitungen zu finden sind, so fehlte bisher ein übergreifendes Werk, welches das Grundwissen zusammenführt. Hier ist es: Es behandelt im großen Bogen die Merkmale einer OPL und die Tätigkeiten, die in dieser anfallen: Sichtbarkeit, Bestandsmanagement, Erschließung, Informationsdienste, IT-Management, Wissensmanagement bis hin zur Arbeitsorganisation werden

konkret und praxisrelevant vorgestellt. Ein Handbuch, das wie andere Werke der Reihe Praxiswissen gut strukturiert und mit Fallbeispielen und Arbeitsfragen versehen ist. Im Anhang sind weiterführende Literatur und Links aufgeführt. Ebenfalls reihentypisch ist der recht hohe Preis. Wenn weiter unten bei „Preis-Leistung“ nicht die Bestnote vergeben wurde, liegt das nicht am Inhalt. Vergleichbare Literatur gibt es nur im angelsächsischen Raum, deshalb sehr zu empfehlen!

Zielpublikum: Alle Generalisten im Bibliothekswesen, vor allem One-Person Librarians

Lesbarkeit: 1
 Informationsgehalt: 1
 Preis-Leistung: 2
 Gesamturteil: 1

Jürgen Plieninger, Tübingen



Jochum, Uwe:
**Medienkörper. Wandmedien,
 Handmedien, Digitalia.**

(=Ästhetik des Buches, Band 5).
 Göttingen: Wallstein Verlag 2014.
 ISBN 978-3-8353-1543-3. EUR 14,90.

Ausgehend vom aktuellen Hype um eBook-Reader und iPad fragt der Verfasser in dem vorliegenden Essay, ob das Buch der gegenwärtigen Datenflut noch Herr werden könne – gibt aber auch zu bedenken, dass Faktenwissen und Denken nicht verwechselt werden dürfen. Hierauf baut ein anregender Abriss der Mediengeschichte auf. Vom mythogramatischen Raum der Höhlenmalereien, deren Botschaften noch an einen Ort gebunden sind, geht es weiter zu den Handmedien, deren Stärke ihre Verbreitbarkeit ist, die zugleich Fragen nach der Gestalt des Autors, der Authentizität von Texten, sowie der Textkritik aufwerfen. Das letzte Kapitel „Digitalia“ setzt sich kritisch mit den Ideen von „Schwarmintelligenz“ und den je neuen Konfigurationen durch Algorithmen auseinander, die das Verschwinden des Autors und der Orte im Internet implizieren. Diese medienkritische Sichtweise – die Digitali-

isierung und Internet fälschlich gleichsetzt – hat nun aber nichts mehr zu tun mit den Ausgangsfragen und den vorhergehenden Kapiteln. Stattdessen wäre zu ergänzen, dass Digitalisierung erstmal nur eine weitere Codierung darstellt und es gerade bei den Digitalia enorme Anstrengungen gibt, um Urheberschaft und Texttreue zu sichern; die medienhistorische Wucht der Digitalisierung ist nicht zu verwechseln mit dem Surfen im „Web 2.0“! Durch den kulturpesimistischen Standpunkt und mit letztlich unsauberen Kategorien kommt der Verfasser im letzten Kapitel zu einem Schluss, zu dem er nicht aufgebrochen ist – und die eingangs gestellten, wichtigen Fragen bleiben unbeantwortet.

Zielpublikum: Alle an Mediengeschichte Interessierten

Lesbarkeit: 2
 Informationsgehalt:
 Kapitel Wandmedien u. Handmedien: 2
 Kapitel Digitalia: 5
 Preis-Leistung: 4
 Praktische Anwendbarkeit: nicht relevant
 Gesamturteil: 3

Helmut Groschwitz, Berlin

Wichtige Neuerscheinungen

Erstellt von Rainer Göbel



Eden, Bradford Lee: Creating research infrastructures in the 21st-century academic library. Conceiving, funding, and building new facilities and staff. (= Creating the 21st-century library ; 4). Lanham, MD: Rowman & Littlefield, 2015. 220 S.; Preis: \$ 45; ISBN 9781442252417 (E-Book 9781442252424)



Thanuskodi, S. (Hrsg.): Handbook of research on inventive digital tools for collection management and development in modern libraries. Hershey, PA: Information Science Reference, 2015. 475 S.; Preis: \$ 236 (einschl. Free E-Access); ISBN 9781466681781



Crawford, Walt: Open-access journals. Idealism and opportunism. (= Library technology reports). Chicago, IL: American Library Association, 2015. 40 S.; Preis: \$ 43; ISBN 9780838959695



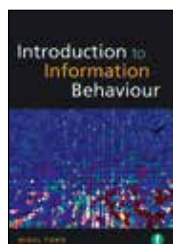
Naumann, Ulrich: Elemente des Bibliotheksbaus. Bibliotheksplanung, Ergonomie, Bibliothekseinrichtung, Bibliothekstechnik. Berlin: Inst. für Bibliotheks- u. Informationswiss. der Humboldt-Univ. zu Berlin, 2015, 254 S. Open Access unter: <http://edoc.hu-berlin.de/series/berliner-handreichungen/2015-399/PDF/399.pdf>



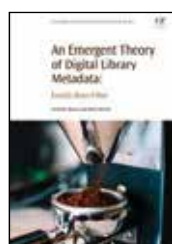
Crompton, Michael A.: Strategic human resource planning for academic libraries. Information, technology and organization. (= Chandos information professional series). Oxford: Chandos Publ., 2015. XII, 98 S. Preis: € 58,95; ISBN 9781843347644 (E-Book 9781780634456)



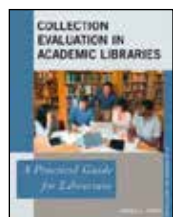
Sacco, Kathleen L. (Hrsg.): Supporting digital humanities for knowledge acquisition in modern libraries. Hershey, PA: Information Science Reference, 2015. 368 S.; Preis: \$ 156 (einschl. Free E-Access); ISBN 9781466684447



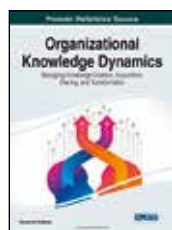
Ford, Nigel: Introduction to information behaviour. London: Facet Publ., 2015. 272 S. Preis: £ 49,95; ISBN 9781856048507



Alemu, Getaneh / Stevens, Brett: An emergent theory of digital library metadata. Enrich then filter. (= Chandos information professional series). Oxford: Chandos Publ., 2015. 134 S. Preis: € 56,95; ISBN 9780081003855



Kohn, Karen C.: Collection evaluation in academic libraries. A practical guide for librarians. (= The Practical Guide for Librarians series). Lanham, MD: Rowman & Littlefield, 2015. 204 S.; Preis: \$ 65; ISBN 9781442238602 (E-Book 9781442250659)



Bratianu, Constantin: Organizational knowledge dynamics. Managing knowledge, creation, acquisition, sharing and transformation. Hershey, PA: Information Science Reference, 2015. 349 S.; Preis: \$ 168 (einschl. Free E-Access); ISBN 9781466683181

Automatischer Buchtransport

www.gilgen.com
info@gilgen.com

Gilgen Logistics AG
CH-3173 Oberwangen, Tel. +41 31 985 35 35
D-44227 Dortmund, Tel. +49 231 97 50 50 10

Bibliothekseinrichtungen

**Hier könnte
Ihre Annonce
stehen**

Tel. 06 11 / 9 31 09 41

Bibliothekssysteme**aDIS/BMS**

das Bibliotheksmanagementsystem –
die anpassbare Standardlösung



aS|tec
angewandte Systemtechnik GmbH
Paul-Lincke-Ufer 7c · 10999 Berlin
Tel. 030.617 939 0 · Fax 030.617 939 39
info@astecb.astecb.de

Bibliothekseinrichtungen

:ekz
bibliotheks
service



**Alles für moderne
Bibliotheken:**

- Planung
- Einrichtung
- Ausstattung

ekz.bibliotheksservice GmbH
Bismarckstraße 3, 72764 Reutlingen
Tel. + 49 7121 144-410/-440
www.ekz.de

Bibliothekssoftware

BIBDIA

**Bausteine
die einfach passen**

Ausleihe

Fernleihe
Magazinausleihe
Bücher-Bus-System
Medien-Transit-System

Katalog

Fremddaten-Pool
Online/CD-Daten-
übernahme

Erwerbung

Periodika-Verwaltung

OPAC

Experten-Abfrage
Bürger-Informations-
System
Wegweiser-Standort-
System
World-Wide-Web

Statistik

Controlling

Verbund-System

Zentral-OPAC
Zentral-Katalog



Biber GmbH · Frankfurter Str. 15 · 65239 Hochheim a.M.
Tel. 06146/6076-10 · Fax 06146/6076-16

Wir richten Bibliotheken ein!

beraten
planen
einrichten
betreuen

SCHULZ SPEYER

www.schulzspeyer.de

Missing Link

Westerstrasse 114-116 | 28199 Bremen
Tel.: [0421] 504348 | Fax: [0421] 504316

**Erwerbungspartner,
mit denen Sie rechnen können**



www.missing-link.de

info@missing-link.de

Internationale

Versandbuchhandlung

Bibliothekseinrichtung

Auerbacher Str.1A
08304 Schönheide
Tel.: +49 37755 509-0
Fax: +49 37755 509-20
Kontakt@BiblioLenk.de

www.BiblioLenk.de

Bibliothekssysteme

*Ihr Partner für Archiv-, Bibliotheks- und
DokumentationsSysteme*



DABIS.eu
Gesellschaft für Datenbank-Informationssysteme

BIS-C 2000

4th. generation

Archiv- und Bibliotheks-Informationssystem

DABIS GmbH

Heiligenstädter Straße 213, 1190 Wien, Austria
Tel. +43-1-318 9777-10 * Fax +43-1-318 9777-15
eMail: office@dabis.eu * <http://www.dabis.eu>

www.b-i-t-online.de

Bibliothekssysteme

Weltweite Kooperation
Lokale Verbindungen

OCLC GmbH

Grünwalder Weg 28g
82041 Oberhaching
t +49-(0)89-613 08 300
f +49-(0)89-613 08 399



www.oclc.org
www.worldcat.org

BBCOM – Bibliothekensoftware
– Hardwarelösungen



Elektronische
Bauelemente
GmbH

Pulsnitzer Straße 33
01900 Großbröhrsdorf
Tel: 035952/3850, Fax 38510

Buchhandel

- ☒ Dienstleistungen für Bibliotheken
- ☒ E-Book-Plattformen (EBL + ebrary)
- ☒ Schweitzer Webshop
- ☒ Individuelle Lösungen

schweitzer
Fachinformationen

c.anderson@schweitzer-online.de
www.schweitzer-online.de

Datenbanken

kuerschner.info

DIE BIOGRAFISCHE FAKTENDATENBANK

- 5 000 Politiker aus Bund, Ländern und Europa
- Biografien und Kontaktdaten
- in Ihrer Bibliothek

Fordern Sie noch heute Ihren persönlichen **Testzugang** an!

Tel. 02224-3232 · E-Mail info@kuerschner.info
NDV · Hauptstraße 74 · 53619 Rheinbreitbach

Unsere Mediaberaterin für Sie:
Ursula Maria Schneider

Sie möchten Ihr Unternehmen / Ihre Dienstleistungen in unserem Fachmagazin präsentieren? Gerne berate ich Sie individuell und freue mich auf Ihren Anruf.

Ursula Maria Schneider
Tel. 0611/7160585
ursula.maria.schneider@t-online.de

Fahrregale



Zambelli Metalltechnik GmbH & Co.KG
Kasberger Straße 31 · 94110 Wegscheid
Tel. 08592/89-0 · Fax 08592/89-33
Internet: <http://www.zambelli.de>
E-mail: info@zambelli.de

Regale



Wir richten Bibliotheken ein!

beraten
planen
einrichten
betreuen

www.schulzspeyer.de

Leit- und Orientierungssysteme

V: SCOUT ►►►
DAS RAUMINFORMATIONSSYSTEM

TOUCH DISPLAYS SMARTPHONES
CORPORATE DESIGN QR-CODES LOD
FULL HD MOBILE ANSICHT
INTUITIV MEDIASCOUT
3D-ANSICHT INTERAKTIVER PLAN KATALOGSUCHE
WEGE ANZEIGE 3D-GUIDE
VISUELLE ORIENTIERUNG
RAUMBUCHUNGSSYSTEM STANDORTANZEIGE
EIN KLICK ZUM ZIEL



Web: VSCOUT.BIZ
Tel. (030) 88 46 84-0
Mail: info@vscout.biz



Zambelli Metalltechnik GmbH & Co.KG
Kasberger Straße 31 · 94110 Wegscheid
Tel. 08592/89-0 · Fax 08592/89-33
Internet: <http://www.zambelli.de>
E-mail: info@zambelli.de

RFID-Technologie

Auf der Suche nach
der verlorenen Zeit?

RFID-Lösungen neu entdecken.

EasyCheck
GmbH & Co. KG
Steinbeisstraße 12
D-73037 Göppingen
07161 808600-0
www.easyclick.org



Mikrofilmherstellung

Mikropress GMBH

Ollenhauerstraße 1
D-53121 Bonn
Telefon: 02 28/62 32 61
Telefax: 02 28/62 88 68
<http://www.mikropress.de>

Vesna Steyer

VORSITZENDE DES BIB (BERUFSVERBAND INFORMATION BIBLIOTHEK E.V.)
UND LEITERIN DER POLIZEIBIBLIOTHEK / DOKUMENTATION IN BERLIN



Können Sie sich noch an die erste Bibliothek oder Bücherei erinnern, die Sie besucht haben?

Ja, es war eine kleine Kinderbibliothek. Meine Mutti ging regelmäßig mit mir dorthin. Ich fühlte mich in der Bibliothek sehr wohl. Es machte mir Spaß, in den vielen Büchern zu stöbern und oft fiel die Entscheidung schwer, welches Buch ich zuerst lesen würde. Es interessierte mich, wenn die Bibliothekarin von den Kindern gefragt wurde und sie manchmal gleich zielgerichtet an das Regal ging ohne im Katalog-

kasten nach zu sehen. Damals entstand bei mir der Wunsch, auch so eine Bibliothekarin zu werden. Ich spielte oft zu Hause mit meinen Puppen und jede hatte eine eigene Leserkarte.

Was lesen Sie zurzeit?

„Tod auf der Donau“. Ich bin dieses Jahr im Urlaub von Passau bis ins Donaudelta gefahren und zurück. Als eine Art Nachlese habe ich mir vorgenommen, Bücher zu lesen, die diese Gegend beschreiben.

Wie viele Bücher haben Sie aktuell aus einer Bibliothek entliehen?

37, denn ich arbeite gerade an einem Projekt.

In welcher Bibliothek auf der Welt würden Sie gerne einmal stöbern?

In der Bibliothek des Vatikans.

Was war für Sie die größte Innovation seit Erfindung des Buchdruckes?

Der Computer. Mit 15 Jahren las ich ein Buch „Als die Götter starben“. Dort wurde Information auf eine Art Faden gespeichert. Seitdem verfolgte ich gespannt die technische Entwicklung. Durch das Buch von Victor Hugo „Notre Dame“ wurde ich auf den kulturellen Wandel der Baukunst durch die Entwicklung des Buchdruckes aufmerksam. Haben früher die Menschen ihre Aussagekraft in Fassaden und Errichtung von Gebäuden gesteckt, so fingen sie jetzt an,

über sich in Büchern zu schreiben. Die Gedanken aus beiden Büchern faszinierten mich und ich überlegte, ob ich es wohl erleben würde, dass sich der Beschreibstoff ändern wird.

Schlägt Ihr Urlaubsherz für den Norden oder Süden?

Sowohl als auch. Es gibt noch sehr viel für mich zu entdecken.

Kaffee oder Tee?

Zum Start in den Tag einen Kräutertee und später einen kräftigen Cappuccino.

Wofür würden Sie Ihren Job an den Nagel hängen?

Ich arbeite ja in meinem Wunschberuf und doch habe ich einen ganz speziellen Traum. Ich möchte eine Spezialbibliothek aufbauen.

Ihre Meinung zur Deutschen Digitalen Bibliothek?

Eine sehr gute Initiative, die noch mehr Unterstützung bedarf.

Gibt es in 20 Jahren noch Bibliotheken?

Ja, als Kommunikationsort und digital.

Was zeichnet die/den heutige/n Bibliothekar/in aus?

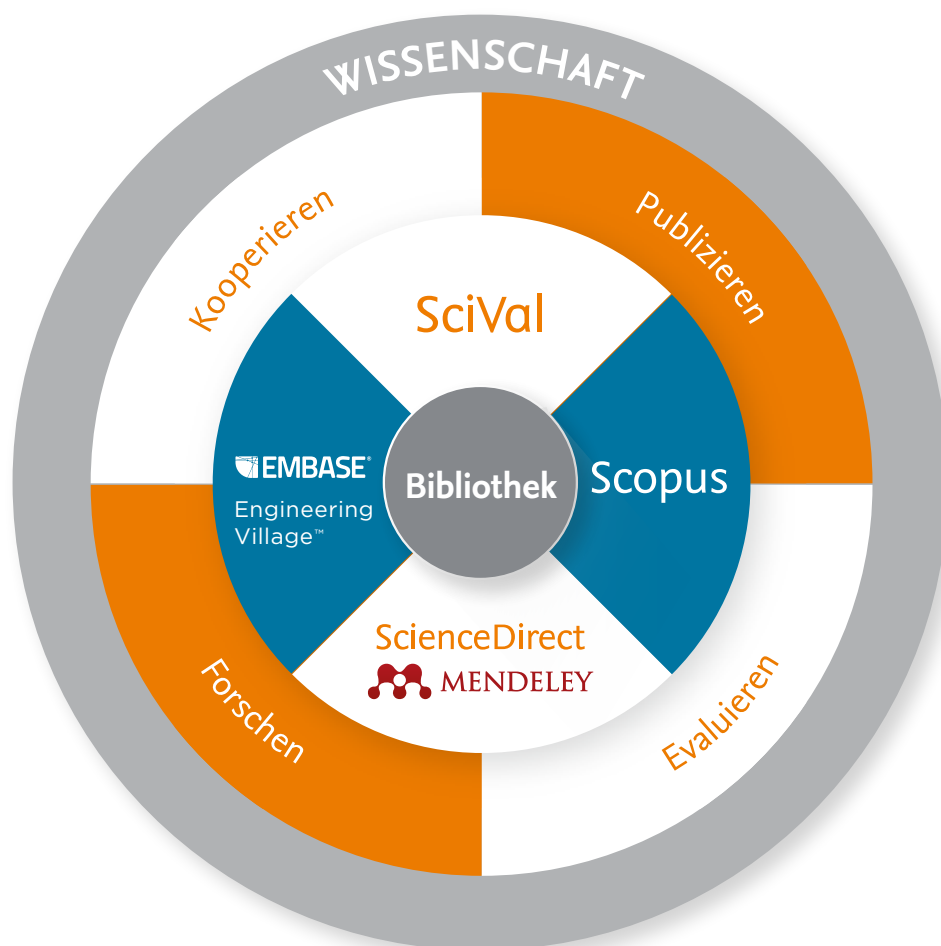
Sie/er ist ausgesprochen kommunikativ, neugierig, vernetzt und hat die Nase immer ein Stückchen vorn. Man fragt sie/ihn gern um Rat und auf einer Party ist sie/er ein gern gesehener Gast.

Elsevier auf der Frankfurter Buchmesse 2015

Besuchen Sie uns am Stand N33!

**“Is the Data-Librarian the
Future of Library Science?”**

Diskutieren Sie mit uns! Einladung zur
Podiumsdiskussion am 15.10.2015, Hot Spot Professional
& Scientific Information Stage in Halle 4.2



About Elsevier

Elsevier is a world-leading provider of information solutions that enhance the performance of science, health, and technology professionals, empowering them to make better decisions, and deliver better care.

BibliotheksLeiterTag2015

ZUKUNFTSTHEMEN AUS DER PRAXIS FÜR DIE PRAXIS

11. Bibliotheksleitertag 13.10.2015, 10:00 -17:00 Uhr

Nationalbibliothek Frankfurt (Main)



Willkommen! Der Weg zum Wissen

Wir laden Sie herzlich ein. Profitieren Sie von wichtigen Zukunftsthemen, Ideen und Tipps aus der Praxis für Ihre Bibliothek.



Beitrag der Bibliotheken zur Integration

Internationale Beispiele

Prof. Dr. Claudia Lux,
Nationalbibliothek Katar



Für gelingende Bildungsbiographien

Kooperation von Stadtbücherei und Stiftung in einem Familienbildungsprojekt



Dr. Sabine Homilius,
Stadtbücherei Frankfurt a. M.
Gisela von Auer,
Diesterweg-Stiftung



Modernisierung in Zeiten knapper Kassen

Neue Bibliothek, innovative Konzepte

Dr. Jan-Pieter Barbian,
Stadtbibliothek Duisburg



Helfersyndrom und Fremdenfeindlichkeit

Der Zielgruppe Zuwanderer (neu) begegnen



Anne Barckow, Leitung interkulturelle Dienste, Bücherhallen Hamburg
Sarah Politt, Projektkoordinatorin "Dialog in Deutsch", Bücherhallen Hamburg



Können Sie Google?

Wie Informationssucher zu Ihrer Bibliothek finden.

Helmut Kimmling, OCLC



NEU: Trends & Herausforderungen 2015 - 2020

Ergebnisse des Horizon Report - Library Edition

Lambert Heller,
Leiter Open Science Lab, TIB Hannover



Gleich anmelden!

Mehr Informationen und Online-Anmeldung:

www.bibliotheksleitertag.de

**TEILNAHME
KOSTENLOS**



OCLC GmbH

T: +49 (0)6324-9612-4100 **E:** bibliotheca@oclc.org